

Ninive und Babylon

Carl Bezold


יהוה
INSTITVTIO THEOLOGICA
ANDOVER FVNDATA MDCCCVII.
Ps. CXIX 169.
כדברך
הבינני
JOH. XVII. 17.
ὁ λογος
ὁ σος
αληθεια
εστι
ΑΚΡΟΓΩΝΙ
ΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ

Monographien zur Weltgeschichte XVIII



Ninive und Babylon

von

C. Bezold

Liebhaber-Ausgaben



Monographien zur Weltgeschichte

In Verbindung mit Anderen herausgegeben

von

Ed. Heyck

XVIII

Ninive und Babylon

Bielefeld und Leipzig
Verlag von Velhagen & Klasing
1903

Ninive und Babylon

Von

Professor Dr. C. Bezold

Mit 107 Abbildungen

Zweite erweiterte Auflage



Bielefeld und Leipzig
Verlag von Velhagen & Klasing
1903

Von der ersten Auflage dieses Werkes ist für Liebhaber und Freunde besonders luxuriös ausgestatteter Bücher außer der vorliegenden Ausgabe

eine numerierte Ausgabe

veranstaltet, von der nur 50 Exemplare auf Extra-Kunstdruckpapier hergestellt sind. Jedes Exemplar ist in der Presse sorgfältig numeriert (von 1—50) und in einen reichen Ganzlederband gebunden. Der Preis eines solchen Exemplars beträgt 20 M. Ein Nachdruck der numerierten Ausgabe, auf welche jede Buchhandlung Bestellungen annimmt, wird nicht veranstaltet.

Die Verlagshandlung.



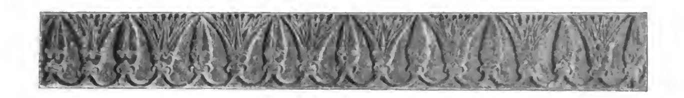
Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.


ANDOVER THEOL SEMINARY
DEC 23 1903
LIBRARY.



Abb. 1. König Asarhaddon von Assyrien mit seinen beiden Gefangenen, dem äthiopischen König Tirhaqa und dem König Bâlu von Tyrus.

Relief auf einer 670 v. Chr. errichteten Doleritstele aus Sendschirli im nordwestlichen Syrien; jetzt im Berliner Museum. (Zu Seite 21.)



I.

Einleitung. Ausgrabungen und Entzifferung.

Zwei geistige Errungenschaften haben auf dem Gesamtgebiete der Altertumswissenschaft, der klassischen wie orientalischen Philologie, dem verflossenen Jahrhundert ihren Stempel in bedeutsamer Weise und zu nachhaltiger und tiefgehender Wirkung aufgedrückt: die Sprachvergleichung und die Ausgrabungen. Wie die Entdeckung des Sanskrit zu Franz Bopps vergleichender Darstellung der altindischen Sprache, des Zend, Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Slavischen, Gotischen und Deutschen führte und damit den Grundstein zu dem stolzen Bau der indo-europäischen Sprachvergleichung legte, wie François Champollions geistreiche Entzifferungsarbeit den Schlüssel feilte, dem die Pforten zu den Geheimnissen der altägyptischen Hieroglyphen gehorchten, so haben andererseits die im neunzehnten Jahrhundert von den verschiedenen Kulturvölkern vorgenommenen Ausgrabungen der realen Betrachtungsweise des Altertums, die vordem zu Gunsten der formalen in den Hintergrund gedrängt war: der Erforschung des politischen, sozialen, religiösen und künstlerischen Lebens der Alten neue, fruchtbare Betrachtungsgegenstände zugeführt und manches Dunkel erhellt, das unwiederbringlich der Nacht der Vergessenheit anheimgefallen zu sein schien.

Neben Troja, Rom, Mykenae und Olympia, Cypern und Kleinasien hat in besonders reichem Maße Mesopotamien die Segnungen des Spatens erfahren, die von der orientalischen Sonne ausgetrocknete Alluvialebene Vorderasiens, mit deren Nennung Gedächtnisbilder vor unser geistiges Auge treten, die halberloschen seit frühester Kindheit in uns haften: Euphrat und Tigris, die reichbefruchtenden Zwillingsströme, die in undenklicher Vorzeit den Garten des ewig entschwundenen Paradieses bewässerten; Mesopotamien, die Heimat der biblischen Erzväter, das Land, da die Wiege der Menschheit gestanden; Chaldäa, die Gegend, von der Abraham auszog nach dem ihm von Gott verheißenen Lande Kanaan; Ninive, die von Nimrod, dem gewaltigen Jäger vor dem Herrn, gegründete große Feste am Tigris, die „göttlich-große“ Stadt, deren Volksreichtum der Prophet Nahum mit einem Teich voller Fische und ihre Kaufleute mit den Sternen des Himmels vergleicht; endlich Babel, die gewaltige Stadt an den Ufern des Euphrat, deren Umfang Herodot auf zwölf geographische Meilen angibt; „der Stolz der Königreiche, die prächtige Zierde der Chaldäer“; die Stadt, an deren Wassern der Psalmist die Kinder Israels sitzen läßt und weinen, wenn sie an Zion gedachten; die Stadt mit dem herrlichen Heiligtume des Bel und den hängenden Gärten der Semiramis; mit dem mächtigen Turm, über dessen Erbauung Gott so sehr ergrimmte, daß er die Sprache der Menschen verwirrte; die Residenz Nebukadnezars und Belsazars, dem die Schreckensschrift auf der getünchten Wand erschien; die „goldreiche“, deren Heerscharen sich unter Xerxes gleich einem Strom gegen Griechenland einherwälzten.

Die reiche Pracht und Herrlichkeit dieser Stätten und die vorgeschrittene Bildung der mächtigen Nationen, die sie bevölkert hatten, sind längst vom Erdboden vertilgt; Schutt und Schweigen bedeckten jahrhundertelang ihre Reste. Das prophetische Wort Zephanias: „Ninive wird er öde machen, dürre wie eine Wüste, daß darinnen sich lagern werden allerlei Tiere“ ist zur Wahrheit geworden. Auch die stolze Babel, die „Jungfrau“, mußte, wie ihr Jesaia und Jeremia geweissagt hatten, niedersteigen zur Erde und sich in den Staub setzen, ohne Thron. Das Schwert sollte über ihre Einwohner, ihre Fürsten und Weisen kommen; Babel sollte zum Steinhaufen und zur Drachenwohnung werden, ihre Städte zur Wüste und zu ödem Lande, da niemand innen wohnet und da kein Mensch innen wandelt; und das ganze Land sollte zu schanden werden.

Freilich gerieten im Orient selbst die gewaltigen Ruinen Babylons, deren gigantische Bauten einer völligen Zerstörung bis heute Widerstand geleistet haben, nie in völlige Vergessenheit. Die Stadt war noch kurz nach Christi Geburt der Sitz einer parthischen Satrapie, ging aber dann einem raschen Verfall entgegen, der durch die wachsende Bedeutung neugegründeter Nachbarstädte und durch den zersetzenden Einfluß Roms und des Partherreichs auf den Orient beschleunigt worden zu sein scheint. Trajan fand im Jahre 115 n. Chr. Babylon in Trümmern, und nur spärliche jüdische und christliche Ansiedelungen atmeten noch Leben in seinen Ruinen, bis im zehnten oder elften Jahrhundert in der Nähe des alten Stadtgebietes die arabische Stadt Hilla entstand und damit die Trümmer Babylons vollständig verödeten.



Abb. 2. Löwe mit Menschenantlitz und Adlerschwingen. Britisches Museum.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 10.)

Der Wiedererwerb seiner verlorenen Schätze wurde nicht auf direktem Wege angestrebt, sondern auf dem weiten Umwege über ein Nachbarland: Persien. Hier waren schon im vierzehnten Jahrhundert vereinzelten Reisenden, wie dem Minoritenfrater Odoric und 150 Jahre später dem Venetianer Jos. Barbaro die mächtigen Ruinen von Persepolis aufgefallen, und zwei Gesandte Philipps III. von Spanien an Abbas den Großen von Persien, der Augustinerpater und Theologieprofessor Antonio de Gouvea und Don Garcia de Sylva y Figueroa, berichteten unabhängig voneinander zum ersten Male in Europa von merkwürdigen Inschriften, die an diesen Ruinen eingemeißelt seien: „Weder in persischer noch arabischer noch armenischer noch hebräischer Schrift," in Schriftzeichen bestehend aus „dreieckigen Figuren, aber etwas langgezogen, in der Form einer Pyramide oder eines kleinen Obelisken, die nur durch ihre Lage und Stellung voneinander unterschieden sind". Bald darauf ward der gelehrten europäischen Welt auch eine Schriftprobe dieser merkwürdigen Zeichen übermittelt in einem vom 21. Oktober 1621 aus Schiraz datierten, an seinen Freund Mario Schipano in Neapel gerichteten „familiären" Briefe des berühmten Sprachenkenners und Reisenden Pietro della Valle, der nachmals in seiner Briefsammlung veröffentlicht und 1674 auch ins Deutsche übersetzt wurde. Pietro nahm an, daß in der von ihm untersuchten Inschrift „vielleicht ein einiger Buchstab ein gantzes Wort bedeute: welches ich aber annoch nicht begreiffen kan. Es mögen nun dieses gleich blosse Buchstaben, oder gantze Wörter gewest seyn, so habe ich fünff derselben, die ich in dieser Schrifft am öffterstem gesehen, und gekandt, so gut, als mir müglich gewest, abgeschrieben ... Die fünff Buchstaben nun, die ich auffgezeichnet, waren folgende.

Diese Mitteilung des Bruchstückes einer persepolitanischen Inschrift blieb nicht lange vereinzelt. Noch im siebzehnten Jahrhundert veröffentlichten ein Begleiter des englischen Gesandten Sir Dodmore Cotton, namens Thomas Herbert, und ein englischer



Abb. 3. Schwarzer Obelisk Salmanassars II., Königs von Assyrien, 860—824 v. Chr. Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 11.)



Abb. 4. Huldigungsszene auf einem Relief aus Kujundschik.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 13.)

Reisender, S. Flower, einige weitere an den Ruinen kopierte Zeichen, und der Franzose J. Chardin brachte die erste Abschrift eines vollständigen derartigen Textes nach Europa, dem der Holländer C. de Bruin einige weitere folgen ließ. Indessen genügten diese wenigen Proben der neuentdeckten rätselhaften Schrift noch nicht, um die Anteilnahme der europäischen Gelehrtenwelt an den mitgeteilten Funden zu erregen; dies gelang erst 1770 durch eine bedeutende Erweiterung des an den Ruinen von Persepolis zu Tage tretenden Inschriftenmaterials, die Carsten Niebuhr, der Vater des berühmten Historikers B. G. Niebuhr, auf seiner großen Reise nach „Arabien und anderen umliegenden Ländern" erfolgreich anstrebte. Nicht nur sind Niebuhrs Kopien, wie sich späterhin erwies, durch außerordentliche Sorgfalt ausgezeichnet, sondern er vermochte auch die von seinen Vorgängern ausgesprochene Vermutung, daß die Inschriften von links nach rechts zu lesen seien, durch neue Beweise zu stützen und erkannte zudem, daß die persepolitanischen Texte nicht in einem, sondern in drei voneinander verschiedenen Schriftsystemen abgefaßt seien, eine Entdeckung, die sich nachmals als besonders wichtig herausstellte. Immerhin bedurfte es auch jetzt noch zwanzig langer Jahre, um den Schleier des Geheimnisses von den pfeil- oder keilförmigen Zeichen zu heben. Erst am Ende des achtzehnten Jahrhunderts fanden der Rostocker Orientalist O. G. Tychsen und der Kopenhagener Akademiker Fr. Münter einige weitere Anhaltspunkte zur Enträtselung der neuen Schrift, während schon seit 1775 der zu Münden in Hannover geborene Genius heranreifte, dem die Philologie die Wiederbelebung einer Reihe von Sprachidiomen, die Geschichtsschreibung die Kenntnisnahme von dem historischen Verlaufe der mächtigsten Reiche des alten Westasiens verdanken sollte: Georg Friedrich Grotefend.

Auf einem Spaziergange wurde diesem, damals Lehrer am Göttinger Gymnasium, von seinem Freunde Fiorillo die Frage vorgelegt, ob er an die Möglichkeit der vollständigen Entzifferung jener Inschriften glaube, eine Frage, die Grotefend sofort bejahte, indem er dem Freunde gleichzeitig seine Absicht kundgab, selbst an diese Arbeit heranzutreten, falls ihm Fiorillo, der Bibliotheksbeamter war, die damals zugängliche Literatur über das Problem mitteilen wolle. Dies geschah. Die Resultate der geistigen Tätigkeit Grotefends während weniger Wochen waren staunenerregend: schon am 4. September 1802 legte der Gelehrte der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Göttingen eine erste, lateinisch verfaßte Arbeit über die Lesung und Erklärung der persepolitanischen Keilinschriften vor, da er glaubte, sein Entzifferungswerk werde „ebenso, wie ihm selbst, der ganzen Gelehrtenrepublik äußerst willkommen sein"; er konnte freilich nicht ahnen, daß er damit zum Emporblühen eines heute an den meisten Universitäten der Welt gepflegten Wissenszweiges der Altertumskunde den fruchtbaren Keim gelegt hatte.

Ausgehend von der richtigen Erkenntnis, daß die in drei verschiedenen Schriften und Sprachen verfaßten Inschriften von den Erbauern der Paläste, an denen sie angebracht waren, von den persischen Achämenidenkönigen herrührten, daß also vermutlich das erste der drei Systeme die persische Sprache wiedergab und die Texte wahrscheinlich auch die Namen jener persischen Könige enthielten, daß endlich die Schrift des ersten Systems wegen der verhältnismäßig geringen Anzahl verschiedener Zeichen eine Buchstabenschrift sein müsse, verglich Grotefend die ihm aus der Bibel und den Klassikern bekannten Namen dieser Perserkönige miteinander auf ihre Länge und die Wiederkehr gewisser Laute hin und kam, unter gleichzeitiger Berücksichtigung der erreichbar ältesten persischen Form dieser Namen, zu folgendem Schlusse: Eine in den Texten häufig wiederkehrende Gruppe von Zeichen mußte „König“, beziehungsweise verdoppelt „König der Könige“ bedeuten, und in den dieser Gruppe jeweils vorausgehenden Zeichen war dann je einer der zu suchenden Eigennamen von Königen enthalten. Setzte man nun für die einzelnen Zeichen einer dieser als Eigennamen in Anspruch genommenen Keilschriftgruppen die Laute der von Grotefend angenommenen persischen Form des Namens Darius, Dârheûsch, ein, so ließ sich ein zweiter Name als Xerxes, Khschhêrschê, ein dritter als Hystaspes, Gôschtâspâhê, deuten, und zwar so, daß jeder der auf diese Weise angenommenen Buchstaben in jedem der drei Namen an der richtigen Stelle erschien und überdies eine Zeichengruppe, welche nach Grotefends weiterer Vermutung „Sohn“ bedeuten mußte, immer dann eintrat, wenn in der Tat ein genealogisches Verhältnis zwischen den entsprechenden Namensträgern aus griechischen oder anderen Quellen bekannt war.

Damit war eine feste und dauerhafte Grundlage zu aller weiterer Entzifferungsarbeit geschaffen. Die rege Anteilnahme des berühmten Silvestre de Sacy an den Arbeiten Grotefends und die späteren sprachwissenschaftlichen Entdeckungen Eugène Burnoufs und Christian Lassens trugen zur tieferen Erforschung der ältesten erreichbaren



Abb. 5. Assyrischer Großkönig auf der Jagd.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 11.)

Form der persischen Sprache, in der die Achämenideninschriften abgefaßt waren, wesentlich bei, und spätere Gelehrte wie Benfey, Oppert und Spiegel vervollständigten deren Entzifferung, so daß heutzutage die bis jetzt bekannt gewordenen derartigen Texte, etwa zwanzig an der Zahl, mit absoluter Sicherheit gedeutet werden können.

Erinnern wir uns nun der seit Niebuhr anerkannten Tatsache, daß diese Inschriften nicht in einem, sondern in drei verschiedenen Keilschriftsystemen abgefaßt sind, so wird der nach der glücklichen Entzifferung des ersten, einfachsten Systems entstandene Wunsch begreiflich, auch die anderen beiden Schriftarten kennen zu lernen und die in ihnen verborgenen Sprachen zu enträtseln. Ein glücklicher Gedanke leitete dabei die Entzifferer von Anfang an: die Vermutung, daß das zweite und dritte System nichts anderes als wortgetreue Übersetzungen des Textes des ersten Systems enthielten, daß mithin die persischen Großkönige aus der Dynastie der Achämeniden im sechsten und den folgenden vorchristlichen Jahrhunderten, Cyrus, Kambyses, Darius, Xerxes und ihre Nachfolger, auf ihren Schriftdenkmälern dafür Sorge trugen, von allen schriftkundigen Untertanen ihres weiten Herrschergebietes verstanden zu werden, und deshalb ihre Denkmäler nicht nur in der Reichssprache Persiens, sondern außerdem auch noch in zwei weiteren Hauptsprachen ihres Weltreiches einmeißeln ließen, etwa wie heutzutage der Kaiser von Österreich einen Erlaß in deutscher, slavischer und ungarischer Sprache drucken läßt. Die weitere Entzifferungsarbeit bestätigte die Richtigkeit dieser Annahme. In der zweiten Schriftgattung entdeckten Gelehrte wie Norris und Oppert eine aus Silben- und einigen Wortzeichen kombinierte Schrift, mit der — wie jetzt festgestellt ist — die susische oder elamitische Sprache zum Ausdruck gebracht wurde, und von der in jüngster Zeit auch einsprachige Textproben aufgefunden und zum Teil entziffert worden sind. Viel größere Schwierigkeiten aber bot das dritte Schriftsystem, das gegenüber von etwa vierzig Zeichen der ersten Schriftgattung — zum Ausdruck der altpersischen Sprache — und gegenüber von gegen hundert Zeichen der zweiten Schriftgattung — zum Ausdruck der elamitischen Sprache — eine Anzahl von über dreihundert voneinander verschiedenen Keilschriftzeichen enthielt. Es erschien auf den ersten Blick in der Tat unmöglich, in dieses Chaos von krausem Zeichengewirr Ordnung zu bringen, und Grotefend selbst, der sich in seinen späteren Lebensjahren noch viel mit diesem Problem beschäftigte, war es nicht vergönnt, einen Ausweg aus dem Labyrinth zu finden, in das die Zeichen den Entzifferer zu locken schienen.

Gerade hier aber kamen der Keilschriftkunde von anderer, unvermuteter Seite neue Hilfsmittel zu statten, nämlich die Ausgrabungen in Mesopotamien, mit deren Beschreibung wir von Persien nach Ninive und Babylon zurückkehren. Die



Abb. 6. Flüchtlinge durchschwimmen auf Schläuchen aus Hammelshaut einen Festungsgraben.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 14.)



Abb. 7. Kriegsschiff von Ninive.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 14.)

großen künstlichen Erdhügel gegenüber dem heutigen Mossul im Vilajet Bagdad der asiatischen Türkei, der bekannten Industrie- und Handelsstadt mit ihren zwanzig Moscheen und ebensovielen christlichen Kirchen, ihren Karawansereien, Bazaren und Bädern, ihren Metall-, Leder- und Baumwollwaren, welch letzteren der Stadtname die Bezeichnung „Musselin" aufgeprägt hat — diese gewaltigen Erdmassen am linken Tigrisufer hatten schon seit undenklichen Zeiten die Aufmerksamkeit ihrer Anwohner erregt, nicht nur der einheimischen Araberstämme, die in einem dieser Hügel das Grab des Propheten Jonas verehrten, sondern auch der europäischen Reisenden, die Mossul gelegentlich berührten. Auch Niebuhr besuchte diese Trümmerstätten auf seiner berühmten Reise, konnte dort aber wegen der Kürze der Zeit keine eingehenderen Untersuchungen vornehmen. Dagegen führte der Rückweg von einer Erholungsreise nach Kurdistan den damals vierundzwanzigjährigen Residenten der East India Company zu Bagdad, Claudius James Rich, einen geborenen Franzosen, nach Mossul, wo er während eines viermonatlichen Aufenthaltes der eigentliche Begründer der systematischen mesopotamischen Ausgrabungen werden sollte.

Die Einwohner der Stadt berichteten ihm von Tier- und Menschenfiguren, die in einem der Hügel gefunden waren, und Rich untersuchte daraufhin nicht nur diesen, sondern auch zwei andere in der Nähe gelegene Erdwälle, jedesmal belohnt durch die glücklichen Funde einiger mit Keilschrift bedeckter Ziegelsteine und sonstiger Gegenstände, die er ins britische Museum zu London sandte: den ersten Grundstock einer heute nach Zehntausenden zählenden Sammlung! Dabei ward Rich die Vermutung mehr und mehr zur Gewißheit, daß er in den alten Ruinen nichts anderes denn einen Teil der alten Reichshauptstadt Ninive entdeckt habe — eine Vermutung, die schon Niebuhr erwogen hatte; und zugleich ergab sich aus der Betrachtung seiner Fundstücke mit Sicherheit die (gleichfalls schon früher vermutete) Tatsache, daß die neugewonnenen Texte in derjenigen Schriftart abgefaßt waren, die in der dritten, bisher noch unentzifferten Kolumne der dreisprachigen Achämenideninschriften ersichtlich war. Letztere selbst aber, die persepolitanischen Texte, wurden bald darauf um ein äußerst wertvolles Denkmal bereichert, die

sogenannte große Dariusinschrift am Felsen von Behistun in der Nähe der Stadt Kermanschah an der Grenze des alten Mediens, ein hundert Meter über dem Erdboden an steiler Felswand eingemeißelter dreisprachiger Text von außergewöhnlicher Länge, durch dessen mit den äußersten Schwierigkeiten verbundene Kopie — es mußten von hohen Leitern aus ungeheuere Papierabklatsche genommen werden — sich 1835 der um die Reorganisation der persischen Armee bemühte junge englische Offizier Henry Rawlinson seine ersten Lorbeern auf dem Felde der Keilschriftkunde errang. Nun folgte auf mesopotamischem Boden Ausgrabung auf Ausgrabung. 1842 legte der französische Konsul Emil Botta einige Stunden nördlich von Mossul in dem Dorfe Chorsabad einen mächtigen Palast bloß, der, wie sich nachmals ergab, die Residenz des gewaltigen Eroberers von Samarien, Sargons II. bildete; die reichen Fundstücke dieser französischen Ausgrabungen zieren heutzutage mehrere Säle im Erdgeschoß des Louvre zu Paris. Fünf Jahre später begann der Engländer Austen Henry Layard, unterstützt von dem englischen Botschafter zu Konstantinopel, Sir Stratford Canning, und im Auftrage der Verwaltung des britischen Museums im großen Stile seine Ausgrabungsarbeiten in der Nähe des heutigen Dorfes Nimrud, fünf Stunden von Mossul entfernt, die durch die Entdeckung von vier großen assyrischen Palästen gekrönt wurden und von Anfang an vom Glück begünstigt waren.

Wie ein Märchen aus dem Wunderlande muten uns jetzt manche Beschreibungen an, die der kühne Forscher hinterlassen hat. Mußte es ihn selbst doch an die Erzählungen von „Tausend und Eine Nacht" gemahnen, als ihm eines Morgens in der Nähe vom Lager seines Freundes, des Araberscheichs Abdurrahmân, zwei plötzlich heransprengende Beduinen in höchster Aufregung erzählten, Nimrod selbst sei gefunden worden, sie hätten ihn mit eigenen Augen gesehen, — und ihn zu einem frisch eröffneten Graben drängten, in dessen Tiefe er ein riesiges, vom Alter gebleichtes, majestätisch blickendes Menschenhaupt gewahrte, das jene arabischen Ausgrabungsarbeiter mit Furcht und Entsetzen erfüllt hatte und nun ganz Mossul in Erregung versetzte: den obersten Teil eines menschenköpfigen Alabasterlöwen, der am Westportal eines assyrischen Palastsaales aufgestellt war (Abb. 2). Die Fortsetzung dieser von Layard inaugurierten, im weiteren Verlaufe aber nicht selten durch die Unbilden des Klimas und die Hartnäckigkeit der widerstrebenden Anwohner der Trümmerstätten erschwerten Tätigkeit unter Rawlinson, Loftus und Taylor, Rassam und George Smith von englischer und Fresnel und Oppert von französischer Seite, die sich auf die verschiedensten Fundstätten des alten Assyriens und Babyloniens erstreckte, hat seitdem eine Fülle von Gegenständen aller Art, darunter weit über 100 000 Keilinschriften zu Tage gefördert, die heute in den Hauptmuseen Europas und Amerikas, besonders aber im britischen Museum zu London geborgen sind.

Vier genialen, bahnbrechenden Forschern, den schon genannten Gelehrten Rawlinson und Oppert, sowie dem Franzosen de Sauley und dem Irländer Hincks war es um die Mitte des vorigen Jahrhunderts vergönnt, das Entzifferungsproblem der dritten Kolumne der Achämenideninschriften zu lösen und damit die Sprache der ungeheueren Menge der in Mesopotamien ausgegrabenen Dokumente zu enträtseln. Die Schrift, in der diese Aufzeichnungen niedergelegt waren, entpuppte sich als eine Kombination von Silben- und Wortschrift, wozu sich für beide Klassen noch ein weiteres, die Entzifferung ungemein erschwerendes Moment gesellte: die Tatsache der noch näher zu erörternden Polyphonie. Die Sprache der Inschriften erwies sich als ein dem Hebräischen, Phönizischen, Syrischen, Arabischen und Äthiopischen nahe verwandtes Sprachidiom, mithin also eine sogenannte semitische Sprache, als die Sprache der alten Babylonier und Assyrer, die von nun an sogenannte babylonisch-assyrische Sprache, auch kurzweg assyrische Sprache genannt, deren Studium jetzt zu einem eigenen Zweig der semitischen Philologie herangewachsen ist: der Assyriologie.

Die babylonisch-assyrische Keilschrift, die zum Ausdruck dieser Sprache diente, das älteste Schriftsystem Mesopotamiens, aus dem sich erst in verhältnismäßig junger Zeit jene anderen beiden Systeme, die elamitische und persische Keilschrift entwickelt haben, war ursprünglich eine ziemlich rohe Bilderschrift, deren einzelne Gruppen zum Ausdruck



Abb. 8. Jagdszene aus Kujundschik.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 14.)

je eines Begriffes dienten, zeigt dabei aber schon in ihrer ältesten bis jetzt bekannten Gestalt das Bestreben, gebogene Linien durch gerade zu ersetzen. Aus diesen „Strichformen“ entwickelte sich dann mit der Zeit — hauptsächlich wohl bedingt durch das Schreibmaterial — die bis zu den jüngsten Zeiten ihrer Anwendung beibehaltene Keilform der einzelnen Schriftelemente, und ungefähr gleichzeitig mit diesem Übergang von der Strich- zur Keilschrift scheint sich die Änderung der ursprünglich von oben nach unten laufenden Schriftrichtung in die uns geläufige von links nach rechts vollzogen zu haben. So erscheinen z. B. die Zeichen für die Begriffe „Stern“, „Sonne“, „Rohrpflanze“ in ihrer ältesten Gestalt als ✳, ◇ (offenbar für ◯), [sign], in späterer

keilförmiger Schreibung als , , und weiterhin noch mehr vereinfacht als , , .

Durch diese Keilschriftzeichen, die sich im ganzen auf drei Grundelemente: den horizontalen Keil ( ), den vertikalen Keil ( ) und den schiefstehenden Keil ( ) zurückführen lassen, die durch Wiederholung, Neben- und Übereinanderstellung und durch Kreuzung zu bestimmten, zum Teil äußerst komplizierten Gruppen vereinigt wurden, konnten nun im Assyrischen entweder Worte oder Silben ausgedrückt werden, und zwar gemäß dem „polyphonen" Charakter der Schrift durch ein und dasselbe Zeichen nicht nur ein Wort oder eine Silbe, sondern sehr häufig ein oder mehrere Wörter und daneben noch eine oder mehrere Silben. So diente beispielsweise das obige Zeichen nicht nur zum Ausdruck des Begriffes „Stern", assyrisch kakkabu, sondern auch der sinnverwandten Begriffe „Himmel" (schamī) und „Gott" (ilu) und hatte überdies die Silbenwerte „an" und „il", oder ein anderes Zeichen, , hatte nicht nur die Wortbedeutungen „Land" (mātu), „Berg" (schadū), „erreichen, erobern" (kaschādu), „aufgehen (von der Sonne)" (napāchu), sondern konnte außerdem als Silbenzeichen in seinen verschiedenen Zusammenstellungen mit anderen Zeichen auch noch kur, mad, mat, schad, schat, lat, nad, nat, kin oder gin gelesen werden.

Daß ein so außerordentlich verwickeltes Schriftsystem von einem semitischen Volke mit einer verhältnismäßig einfachen Sprache sollte ausgebildet worden sein, war zunächst für die Entzifferer, die sich um seine Ergründung bemühten, ein unlösbares Rätsel. Es löste sich aber mit einem Schlage, als Rawlinson in gewissen Keilschrifttexten eine neue, in genau demselben Schriftsystem niedergelegte Sprache, die sogenannte sumerische Sprache entdeckte, die sich bis jetzt in keine Gruppe von den genauer bekannten Sprachen der Erde eingliedern läßt. Es ist anzunehmen, daß die Sumerer, die sich dieser Sprache bedienten, ein uraltes, in Mesopotamien seßhaftes, wenn auch kaum autochthones, Kulturvolk waren (vergl. unten S. 22), das von den später dorthin einwandernden Babyloniern unterjocht wurde, die nun ihrerseits sich die alten Kulturelemente der Sumerer und damit auch ihre Schrift zu eigen machten.

Damit findet die Vieldeutigkeit, die Polyphonie der babylonisch-assyrischen Keilschrift eine befriedigende Erklärung. Die semitischen Babylonier übernahmen von den nichtsemitischen Sumerern ihre Schrift in doppelter Weise: sie bedienten sich beispielsweise des sumerischen Zeichens für den „Himmel", der im Sumerischen „an" hieß, zum Ausdruck ihres eigenen Wortes für den „Himmel", das im Babylonisch-Assyrischen „schamī" lautete; sie nahmen aber zu gleicher Zeit auch den sumerischen Laut „an" für dasselbe Zeichen als Silbenwert „an" in ihre Sprache auf und wandten ihn an, so oft sie in einem Schriftstück die Silbe „an", z. B. also in einem Eigennamen, einer Verbal- oder sonstigen Wortform zum Ausdruck bringen wollten. Desgleichen übernahmen sie das Zeichen , das bei den Sumerern unter anderem zur Darstellung des Begriffes für „Berg" diente, der auf sumerisch „kur" hieß, nicht nur in der Bedeutung „Berg", babylonisch-assyrisch schadū, sondern sie gaben demselben Zeichen auch den Silbenwert „kur". Die erstere Art von Übernahme sumerischer Wortwerte in die assyrische Schrift entspricht also etwa der Tatsache, daß wir Deutsche das Zeichen „†" als „Kreuz" lesen, der Franzose aber dasselbe Zeichen „croix", der Engländer „cross" und der Italiener „croce" ausspricht, während die zweite Art durch jedes Rebus unserer Tageszeitungen veranschaulicht wird, wie etwa durch das Wort „Urlaub" ausgedrückt werden könnte, dessen beide Silbenwerte hier ohne Rücksicht auf ihre Wortbedeutungen zur Bildung eines deutschen Wortes verwandt sind. Veranlaßt

und bestätigt wurde diese Auffassung und Erklärung des Keilschriftsystems der babylonisch-assyrischen und zugleich auch der sumerischen Inschriften durch die Auffindung einer großen Menge von zweisprachigen Texten, die in derselben Schriftart die beiden Sprachen nebeneinander zum Ausdruck bringen; diese werden uns späterhin noch weiter beschäftigen.



Abb. 9. Beladenes Maultier.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 14.)

Zur Beantwortung der Hauptfragen, die sich hier unwillkürlich aufdrängen: Welcher Art sind die zahlreichen Fundobjekte aus Mesopotamien? Was erzählen uns die wiederverstandenen Inschriften? Wie verlief das Leben der Völker, die sich ihrer bedienten? Welche Art von Kultur tritt uns aus ihnen entgegen? — zur Beantwortung dieser Fragen sei der Leser zunächst gebeten, uns von den Fundstätten der Ausgrabungen, der Alluvialebene des Euphrat und Tigris, aus der weinreichen Heimat jener Völker mit ihren Eichen-, Fichten- und Platanenwäldern, ihrem Reichtum an Palmen, an Mandel- und Apfelbäumen, an Feigen, Oliven, Nüssen und Granaten und allen möglichen Getreidearten; ihrem noch heute ersichtlichen, aber längst vernachlässigten, ausgedehnten Kanal- und Bewässerungssystem, aber auch ihren mückenreichen Fieberniederungen zu folgen nach Europa, an den Strand der Themse, zu einem Rundgang durch die prächtigen, von sinnreicher Aufstellung und Anordnung zeugenden babylonisch-assyrischen Ausstellungsräume im Erdgeschoß des britischen Nationalmuseums.

Zwei mächtige Stierkolosse mit bärtigem Menschenantlitz und Adlerschwingen bieten uns hier — in derselben Stellung, wie sie ehedem zur Abwehr böser Geister am Eingang eines assyrischen Palastes aufgestellt waren — feierlich den Willkomm; neben ihnen gewahren wir zwei kolossale geflügelte Löwenfiguren (vgl. Abb. 2 und 12); große, mit tief eingemeißelter, trefflich erhaltener Keilschrift beschriebene Alabasterplatten; Obelisken und eine mächtige, oben abgerundete Stele mit der Reliefdarstellung eines assyrischen Herrschers, den Emblemen von astralen Gottheiten und einer langen, seine Taten verherrlichenden Inschrift. Die Wände des nächsten und der folgenden Säle sind über und über bedeckt mit Skulpturen aus dem Schutthügel von Nimrud, der aus der Genesis bekannten alten Stadt Calah: Darstellungen geflügelter Genien und der den König beschützenden guten Geister, von verschiedenen Gottheiten mit Fisch- und Adlerköpfen, von Zeremonien und Kulthandlungen assyrischer Könige oder Würdenträger und von allerlei Szenen aus der babylonisch-

assyrischen Mythologie; ferner von Jagdszenen und Kriegsdarstellungen aller Art. Belagerungen von Städten und Burgen und deren Kapitulation werden deutlich in Reliefs veranschaulicht, wir begleiten die assyrische Armee auf ihren Zügen durch dichte Wälder und über schwer passierbare Bergrücken, sehen die in die Flucht geschlagenen Feinde auf Tierhäuten eine Furt durchschwimmen, um sich vor den mächtigen Gegnern in Sicherheit zu bringen, beobachten die Sieger bei der Entgegennahme der verschiedenen wertvollen Beutestücke und der Gefangenen, die mit grausamen Martern bestraft, verstümmelt und gepfählt werden, während assyrische Krieger die Köpfe der Erschlagenen sammeln und zum Zwecke der Kriegsberichterstattung sorgfältig zählen (vgl. unsere Abb. 4—11). Daneben fesseln unseren Blick die trefflich erhaltenen Darstellungen auf einem Monolith von schwarzem Alabaster (vgl. Abb. 3), dessen im übrigen die ganze Fläche bedeckende Keilinschrift von fünf um die vier Seiten laufenden Bändern mit Reliefdarstellungen unterbrochen wird; letztere sind mit kurzen Unterschriften versehen, die uns über die auf ihnen veranschaulichten Tributgegenstände belehren: Silber, Gold, Blei, kupferne und goldene Gefäße, Vasen, Becher, Platten, Elfenbeingegenstände und ausländische Tiere wie Dromedare, Büffel, Elefanten und Affen — ein um so wertvolleres Denkmal, als in der begleitenden Inschrift der aus dem zweiten Buch der Könige bekannte israelitische König Jehu als tributpflichtiger Untertan des assyrischen Königs Salmanassar II. (860—824 v. Chr.) genannt wird.

In der Mitte der Ausstellungssäle befinden sich größere und kleinere Glasschränke, die eine weitere Menge wertvoller Fundobjekte enthalten. Besonders auffällig sind zahlreiche mit Keilschrift beschriebene Tonprismen und Tonzylinder von $^1/_4$ bis $^1/_2$ m Höhe und Obelisken, worauf, wie wir jetzt wissen, die babylonischen und assyrischen Herrscher ihre Feldzüge und andere Großtaten aufgezeichnet haben; die betreffenden Urkunden wurden auf ihren Befehl in verschiedenen Sälen der Königspaläste aufgestellt und sollten einer späten Nachwelt die Ruhmestitel und Heldentaten ihrer Stifter verkünden. Beschriebene Backsteine, Marmor- und Alabasterplatten sind zu demselben Zwecke angefertigt; Statuen von Göttern und Königen und kolossale bronzene Torflügel, die sogenannten Palasttore aus Balawat, von über 6 m Höhe, mit trefflichen Reliefdarstellungen (Abb. 13 bis 17) vervollständigen das aus den Wandvertäfelungen gewonnene Bild, das weiter durch eine Unzahl kleinerer Gegenstände ergänzt wird: von Siegeln und Gemmen, geschnittenen Steinen, von kleinen, kaum fingerlangen aus Mineralien, Gesteinen und Artefakten hergestellten Siegelzylindern, die durchbohrt sind und zum Abdruck der Siegel über weichen Ton gerollt wurden oder in etwas anderer Form als Petschaft dienten; ferner von Hals- und Armspangen, ziselierten Ohrgehängen, von Statuetten und Figürchen, kleinen Götterbildern aus Ton oder Alabaster, von Waffen und Werkzeugen, eisernen Sicheln, Pfeil- und Speerspitzen, Ringen und Haken, bronzenen Glocken, Lampen und Spiegeln, Dolchen und Schwertscheiden, Spangen und Schnallen, Becken und Schalen, Löffeln und Gabeln, von Gewichten, Hausgeräten und Schreibstiften, von allerhand Utensilien zur Opferzurichtung wie Schüsseln und Platten, von Amuletten aus Ton und von Elfenbeingegenständen aller Art.

Der kostbarste Schatz aber, der bis jetzt aus dem Boden Mesopotamiens gehoben und in das britische Museum verbracht wurde, der weitaus wichtigste Bestandteil der babylonisch-assyrischen Ausgrabungsfunde besteht in einer im sogenannten Nordpalaste bei Kujundschik, einem Kurdendorfe am linken Ufer des Tigris gegenüber von Mossul, also in den Ruinen der alten Stadt Ninive von Sir Henry Layard aufgefundenen Sammlung von etwas über 22000 sorgfältig gebrannten Tontäfelchen oder Teilen von Täfelchen, einer auf den ersten Blick unscheinbaren Scherbenmenge, die nichts Geringeres darstellt als — die älteste Bibliothek der Welt. In minutiöser, für uns meist nur mit der Lupe erkennbarer Ausführung sind die einzelnen Stücke und Fragmente dieser unschätzbaren Sammlung mit dichtgedrängter Keilschrift besät; Vorder- und Rückseite der Täfelchen und vielfach selbst die Seitenränder sind beschrieben, der Ton ist meist sorgfältig geglättet und weist nur in einzelnen Fällen Hitzblasen auf, deren Entstehung man mit Recht daraus erklärt hat, daß ein Teil des Bibliotheksgebäudes einmal dem Feuer ausgesetzt gewesen sein muß, eine Tatsache, wodurch sich zugleich das Fehlen jedes

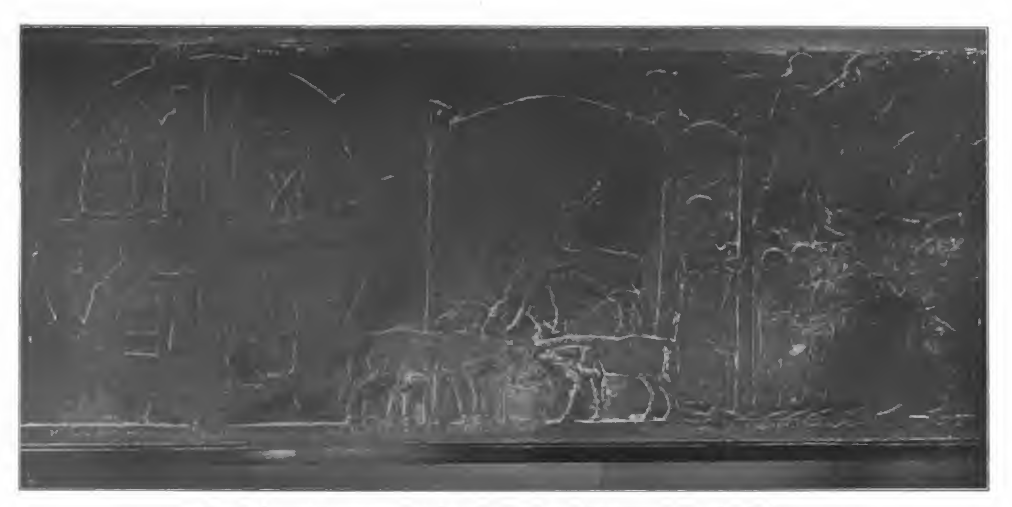


Abb. 10. Assyrisches Lager aus dem Nordwestpalast König Aschschurnassirpals, 884—860 v. Chr.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 14.)

weichen, biegsamen und verbrennlichen Schreibmaterials erklärt. Immerhin ist, wenn auch gelegentlich Holztafeln und andere Pflanzenprodukte zur Aufzeichnung von Schriftstücken verwendet worden sein müssen, nach den immensen Tontafelfunden — die Gesamtzahl der jetzt in europäischen und amerikanischen Museen befindlichen Tafeln überschreitet ja die Hunderttausend schon um ein Beträchtliches! — die Annahme gerechtfertigt, daß die Babylonier-Assyrer ihre Gedanken in der Regel „zu Ton“ gebracht haben. Die Größe der Tafeln aus Kujundschik variiert zwischen 37×22 und 2,4×2 cm, bei einer mittleren Dicke von $2^1/_2$ cm, und ihre Farbe vom tiefsten Schwarz bis zu Brennrot. Die flache oder wenig konkave Vorderseite zeigt meist die Gestalt eines Rechtecks, und nur in wenigen Fällen ähneln die Täfelchen einem Kopfkissen oder nähern sich der



Abb. 11. Szene aus dem vorderasiatischen Lagerleben. (Zu Seite 11.)

Gestalt eines Herzens oder einer Olive (vgl. Abb. 63, 64, 65). Sollten die Flächen einer Tafel liniiert werden, so geschah dies dadurch, daß eine straffgespannte Schnur in Abständen in den weichen Ton gedrückt wurde; noch heute lassen sich darin gelegentlich die Abdrücke der Fasern erkennen, ebenso wie bisweilen die Lineamente eines vorwitzigen Daumens, der die weiche Tafel vor dem Brennen allzu unsanft gehalten hat. Mehr oder weniger zahlreiche Löcher in den Dokumenten dienten je nach ihrer Lage und Tiefe einem doppelten Zweck: entweder als Sicherheitsventile, um beim Brennen der Blasenbildung vorzubeugen, oder zur Aufnahme kleiner Holzpflöcke, um so die Täfelchen übereinander aufzuschichten (etwa wie heute die Bücher bei den Chinesen), ohne ihre Flächen sich untereinander berühren zu lassen.

Bemerken wir zudem noch die Erscheinung, daß eine Anzahl der Täfelchen mit einem Tonmantel umgeben ist, der, gleichfalls beschrieben und gebrannt, offenbar dazu bestimmt war, den Kern zu schützen, also als der direkte Vorläufer unseres Briefkuvertes



Abb. 12. Assyrischer Löwenkoloß. Louvre-Museum.
(Zu Seite 13.)

betrachtet werden darf (vgl. unsere Abb. 62), so sind damit die äußeren, von der Tafelsammlung selbst gebotenen Anhaltspunkte zu ihrem Studium erschöpft: ein ungeheueres Geduldspiel im buntesten Wirrsal reizt nun Jahr um Jahr zum Ordnen und Sichten der Steine und Steinchen; Tausende von Teilen von Tafeln, die ein unvorsichtiger Spatenstich des Ausgrabenden oder Jahrhunderte früher die Füße oder das Schwert der

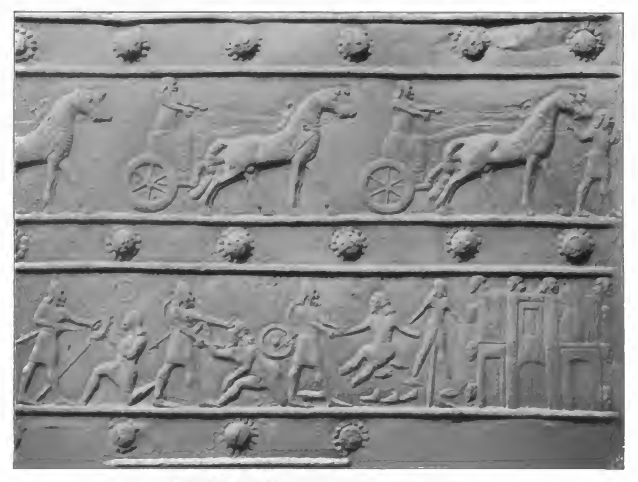


Abb. 13. Verstümmelung gefangener Krieger.
Relief auf den bronzenen Kolossaltoren am Palast Salmanassars II. aus Balawat. Britisches Museum.
(Zu Seite 14.)

Eroberer Ninives zertrümmerten, und solche, die vielleicht wieder schon geraume Zeit vorher von einem nachlässigen Besucher der Bibliothek oder einem fahrlässigen Abschreiber zerbrochen wurden, harren heute noch der kundigen Hand, die sie wieder zusammenfügt; Lustren werden vergehen, ehe das rüstig begonnene Werk vollendet sein wird. Ein reiches Jahrzehnt, das der Schreiber dieser Zeilen der ausschließlichen Beschäftigung mit der Ordnung dieser kostbaren Scherbenmasse gewidmet hat, weckt hier die Erinnerung an manche teure Stunde, die die Fäden des zerstörten Gewebes aufsuchen und entwirren hieß, an manche herbe Enttäuschung, wenn die unvollständigen Glieder der zerstückten Kette sich nicht wieder zum Ganzen ordnen und fügen wollten, aber auch an manche stille Freude über Hunderte von Bruchstücken und -Stückchen, die Wort um Wort, Satz um Satz und Text um Text aus dem Chaos wiederbrachten. Wenn sich auch nicht behaupten läßt, daß alle uns von diesen Zeugen der Vergangenheit gestellten Aufgaben schon in Angriff genommen oder gar alle Rätsel gelöst seien, so wird das Folgende doch geeignet sein, darzutun, daß immerhin ein großer Bruchteil dieses verhältnismäßig weitabliegenden Feldes der Altertumsforschung heute urbar gemacht ist. Schon die ersten Entzifferer, wie Rawlinson und Oppert, verwandten erfolgreich eine Summe von Scharfsinn auf die Enträtselung der neuen Ausgrabungsfunde, Eberhard Schrader vermittelte der deutschen Gelehrtenwelt ihre Resultate, und auf seinen Schultern stehen eine Reihe von Schülern, und Schülern von Schülern, die in fast allen Kulturstaaten forschend und lehrend Stein um Stein zum Ausbau der neuen Wissenschaft, der Assyriologie, bearbeiten.

Überdies mehrte sich das Material aus Mesopotamien in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts durch neue Ausgrabungen gewaltig, und das Gefundene wurde durch dankenswerte Inschriftenausgaben in erfreulichster Weise allgemein zugäng-

lich gemacht. Fünf Folianten, in denen sich die bedeutendsten in Kujundschik ausgegrabenen Keilschriftdenkmäler reproduziert finden, bearbeitete der „Vater der Assyriologie“, Sir Henry Rawlinson, und auch nach seinem Tode läßt es sich die Verwaltung des britischen Museums angelegen sein, die besten und schönsten der seiner Obhut anvertrauten Dokumente des Zweistromlandes in möglichst rascher Folge durch Vervielfältigung der Öffentlichkeit mitzuteilen. Dazu hat England die Ausgrabungen auf babylonischem Boden bis in die gegenwärtige Zeit fortgesetzt. Mit ihm wetteifernd haben sich Frankreich, Amerika und in den jüngsten Jahren auch Deutschland an den Ausgrabungsarbeiten beteiligt. Die von der französischen Regierung geleiteten Expeditionen wurden schon vor zwei Jahrzehnten durch die Auffindung einer Reihe trefflich erhaltener, wenn auch leider ohne Kopf angetroffener Statuen belohnt (Abb. 23 und 94), die nach den darauf befindlichen Keilinschriften zu den ältesten Erzeugnissen der mesopotamischen Kunst zu zählen sind und das Material assyriologischer Forschung bis ins vierte vorchristliche Jahrtausend hinaufrückten. Die zugleich mit diesen Statuen ausgegrabenen Tonzylinder geben Aufschlüsse über einen mächtigen Gaufürsten Babyloniens, namens Gudea, an den sich durch weitere Funde mehrere andere Herrscher derselben Periode angliedern ließen. Auch die Entdeckung der in den jüngsten Monaten so berühmt gewordenen Gesetze Chammurabis sind einer französischen Mission zu verdanken. Von besonders glücklichem Erfolg waren die im Auftrage der University of Pennsylvania in den letzten zwölf Jahren von amerikanischen Gelehrten unternommenen Ausgrabungsarbeiten in Nuffar in Südbabylonien begleitet, die ein nach Tausenden zählendes Inschriftenmaterial zu Tage förderten und uns mit zum Teil noch älteren Dokumenten als die des Gudea bekannt machten (vgl. Abb. 27, 28 und 29). Ein mächtiger Tempel des Gottes Bel, ein umfangreiches Tempelarchiv, die alten Stadttore, Straßen, ähnlich denen zu Pompeji, mit den Resten der Kaufläden und einer ziemlich wohlerhaltenen Küche, sowie zahlreiche kleine Fundgegenstände gewähren schon jetzt in



Abb. 14. Jagdszenen. Von den Bronzetoren Salmanassars II. aus Balawat.

(Zu Seite 14.)

Nuffar einen Einblick in das Leben des dritten vorchristlichen Jahrtausends in Babylonien, auf dessen Erschließung noch vor wenigen Jahren selbst sanguinische Forscher nicht zu hoffen gewagt hätten.

Dazu brachte das Jahr 1888 die Kunde von einem weiteren Funde hochbedeutender Altertümer, die jetzt in den Museen zu Berlin, Kairo und London geborgen sind: der sogenannten Amarnatexte. Ungefähr halbwegs zwischen Memphis und Theben entdeckte eine ägyptische Bauersfrau zufällig am Fuß des Gebirges hinter dem Dorfe Tell-el-Amarna eine Steinkiste mit gegen dreihundert beschriebenen Täfelchen aus gebranntem Ton, deren nachmalige Entzifferung ergab, daß darauf die Korrespondenz der im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert v. Chr. die Welt beherrschenden ägyptischen Pharaone mit ihren tributpflichtigen Gau- und Stadtfürsten Westasiens, darunter auch denen von Jerusalem enthalten ist. Die babylonisch-assyrische Sprache, deren sich die Verfasser dieser Briefe an den ägyptischen Hof bedienten, war in jenen Zeiten die diplomatische Sprache des internationalen Verkehrs; asiatische Fürstentöchter bevölkerten den Harem eines Amenophis III. und IV., rege Handelsbeziehungen verbanden ferne Küstengebiete wie Tyrus und Sidon mit den Ländern des Nils, und selbst religiöse Ideen und Kultformen scheinen damals ihren Weg von Westasien nach Ägypten genommen zu haben.

In die neueste Phase der Ausgrabungen ist die Assyriologie mit der Beteiligung Deutschlands an diesen Arbeiten getreten, das seit wenigen Jahren unter den Auspicien einer Orient-Gesellschaft, deren Protektorat im März 1901 Kaiser Wilhelm II. übernommen hat, die Erforschung der alten Kulturstätten in Babylonien zu fördern bestrebt ist. Schon jetzt sind die Bemühungen dieser Gesellschaft und der von ihr entsendeten Expeditionen von nachweisbarem Erfolge begleitet gewesen. Die auf mächtigen Unter-



Abb. 15. Berennung einer Festung und Abführung der gefangenen Krieger.
Von den Bronzetoren aus Balawat.
(Zu Seite 14.)



Abb. 16. Kampfszenen und Darstellung von Tributleistungen.
Von den Bronzetoren aus Balawat.
(Zu Seite 14.)

bauten aufgeführte Königsburg Nebukadnezars II., das sogenannte Qassr („Schloß"), ist durch Grabungen eröffnet, ein Tempel dort bloßgelegt und die trefflich gepflasterte Prozessionsstraße eines der bedeutendsten babylonischen Götter nachgewiesen worden. Das große aus den Inschriften Nebukadnezars bekannte Ischtar-Tor nebst der auf einem ca. 70 cm dicken Kalksteinblock eingegrabenen Weihinschrift sowie zahlreiche glasierte Ziegelreliefs, die zum Teil noch an den ursprünglichen Mauerzügen sitzen und Tiergestalten darstellen: Wildstiere und Fabelwesen mit dem doppelzüngigen Kopf einer gehörnten Schlange, langem Hals und einem Schuppenleib (vgl. unsere Abb. 18 und 19), belohnten die emsigen Ausgrabungsarbeiten des Jahres 1902. Auch der mächtige Thronsaal Nebukadnezars mit farbenprächtigen Ornamenten ist wiederentdeckt, und eine Reihe von Fundgegenständen, beschriebene Tontafeln mit Briefen, Psalmen und Verträgen, Kunsterzeugnisse aller Art, Götterdarstellungen in Terrakotta, eine Kanephore, Siegelzylinder und überdies eine mächtige Stele aus Dolerit mit einer flachen, altertümlichen Reliefdarstellung des Blitz- und Donnergottes und einer in sogenannter „hethitischer" (s. unten S. 24) Schrift und Sprache abgefaßten Inschrift erwecken die berechtigte Hoffnung auf weitere wertvolle Grabungsobjekte. Nur im Vorbeigehen sei hier noch zweier glücklichen, von einzelnen deutschen Gelehrten unternommenen Orient-Expeditionen gedacht; einer vor fünf Jahren nach Armenien gerichteten Forschungsreise, die neue Keilschriftdenkmäler, welche sich inhaltlich teilweise nahe mit denen aus Mesopotamien berühren, zu Tage förderte, sowie der vor anderthalb Jahrzehnten vorgenommenen Ausgrabungen in Sendschirli in Nordsyrien, denen unter anderen hochbedeutsamen altsemitischen Funden ein assyrisches Siegesdenkmal, eine Stele des Königs Asarhaddon mit trefflichen Reliefdarstellungen und begleitender Keilschrift entstammt (vgl. Abb. 1 und 56).



Abb 17. Verschiffung von Tributgegenständen. Von den Bronzetoren aus Balawat. (Zu Seite 14.)

II.

Anfänge der babylonischen und assyrischen Geschichte.

Der wissenschaftliche Reingewinn, den Spaten und Lupe, glückliche Kombinationen der Ausgräber und scharfsinnige Forschungen, Entdeckungen und Untersuchungen der Entzifferer erzielten, kam zunächst der Aufhellung eines bis dahin ins Dunkel der Vergangenheit zurückgesunkenen Abschnittes der Geschichte des Altertums zu gute, der sich jetzt zwanglos in die Darstellung der allgemeinen Geschichte der Menschheit einfügen läßt. Vergegenwärtigen wir uns hier einen Augenblick das Gesamtgebiet, auf dem sich diese Geschichte abgespielt hat, und das Wesen der Völker, die mehr oder minder in sie eingegriffen haben.

Eine von Natur zur Besiedlung äußerst günstig beschaffene, etwa 13 Meridiane breite Ebene mit den natürlichen Grenzen rauher Gebirge im Norden und Osten, des Ozeans im Westen und der Wüste im Süden, vom Mittelmeer im Nordwesten gegen den Persischen Golf südwestlich verlaufend. Besiedelt von einem uralten Kulturvolk, das wohl aus dem Inneren Asiens gegen Westen vordrang, den Sumerern, und abermals besiedelt von einer großen Völkermasse, jenem ersten Volke an Kultur kaum ebenbürtig, den Semiten. Man hat diesen letzteren Namen seit mehr denn einem Jahrhundert denjenigen Völkerschaften beigelegt, von denen mehrere, aber nicht alle, nach der Völkertafel im zehnten Kapitel der Genesis, d. h. des ersten Buches Moses, als von Sem abstammend bezeichnet werden. Heutzutage versteht man unter den Semiten die Babylonier-Assyrer, die Kanaanäer mit dem Hauptzweig der Hebräer, die Aramäer mit dem Hauptzweig der Syrer, die Araber und die Äthiopen, die hauptsächlich wegen der nahen Verwandtschaft ihrer Sprachen untereinander aus einem und demselben Volksstamm, den sogenannten Ursemiten oder Semiten schlechthin hervorgegangen sein müssen. Viel

schwieriger aber ist die Frage zu beantworten, in welcher Weise nun diese beiden Völkerschaften, die Sumerer und die Semiten, die Tiefebene zwischen Mittelmeer und Persischem Golf besiedelt haben.

Wenn es erlaubt ist, von den historisch bezeugten Nachrichten auf die prähistorischen Geschehnisse einen Schluß zu ziehen, so wird man vor allem anzunehmen haben, daß schon die Einwanderungen der Sumerer äußerst langsam und allmählich stattgefunden haben. Völkergeschiebe auf Völkergeschiebe, vermutlich von Innerasien her, drängen nach Westen vor. Natürliche Hemmnisse aller Art vereiteln oder verzögern die einzelnen Unternehmungen; Raub und Zwietracht, der Kampf ums Dasein in seiner primitivsten Form dezimiert alle schwächeren Elemente. Greifbare Anhaltspunkte für die Form und den Verlauf der sumerischen Einwanderung, ja sogar für den Weg, den sie genommen hat, fehlen aber bis jetzt noch allenthalben.

Auch an die allem Anschein nach geraume Zeit später fallende semitische Völkerwanderung erinnern nur noch halbverschollene und vielleicht trügerische Sagen. In der Zeit, da die babylonische Geschichte klare historische Aufschlüsse zu geben vermag, muß sich die Trennung der einzelnen semitischen Völker längst vollzogen haben. Es entsteht die neue, brennende Frage, auf welchem Wege diese Stämme, vereint oder getrennt, in ununterbrochener Folge oder in zeitlich scharf gesonderten Zügen nach Westasien vorgedrungen sind.

Die vergleichende Sprachforschung und Ethnographie hat zur Lösung dieses Problems die verschiedensten Wege eingeschlagen, von denen wir hier einen, in den jüngsten Jahrzehnten von hervorragenden Gelehrten betretenen verfolgen möchten; er führt nach dem — dunkeln Erdteil! Während man noch vor etwa einem halben Jahrhundert sich durch gewisse Angaben der Genesis verleiten ließ, Armenien oder Kurdistan als die Urheimat der Semiten zu betrachten, während später andere die Gegend am unteren Euphrat, wieder andere Arabien, die „große Völkerkammer", als die Heimat dieses Volksstammes betrachteten, gewann in der neueren Zeit die nicht unbegründete Ansicht Boden, daß in letzter Linie nicht etwa unsere indogermanischen Sprachen, sondern daß das Altägyptische und die mit ihm zusammengehörigen Sprachen, die sogenannten hamitischen Sprachen mit den semitischen urverwandt seien, d. h. daß beide Volksstämme einmal in unvordenklichen Zeiten aus einer und derselben Völkerfamilie hervorgegangen seien. Damit ist die Wahrscheinlichkeit, daß die semitische Völkerwanderung von Nordafrika ihren Ausgang genommen habe, wenigstens über die Schwelle reiner Vermutungen hinausgerückt, wennschon auch diese Theorie als nichts anderes denn als „bescheidene Hypothese" gelten will. Nach dieser Annahme haben also die Semiten bei ihrer Einwanderung nach Westasien gerade den umgekehrten Weg eingeschlagen wie ehedem die Sumerer. Letztere zogen wahrscheinlich von Nordosten nach Südwesten, die Semiten von Südwesten nach Nordosten.

In historischer Zeit liegen diese Wanderungen im Bereich der Vergangenheit; ganz Westasien ist überflutet von Semiten, deren Kultur und Religion trotz mannigfacher Verschiedenheiten ihren gemeinsamen Ursprung verraten.

Abgesehen von den arabischen Nomadenstämmen, die verhältnismäßig spät in der



Abb. 18. Wildstier in Ziegelrelief.
Von einer Mauer der Burg zu Babylon.
Nach: Fr. Delitzsch, „Zweiter Vortrag über Babel und Bibel".
Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. (Zu Seite 21.)

babylonischen Geschichte auftreten, und den Äthiopen, über deren Trennung von den Südarabern noch gar nichts Näheres bekannt ist, kommen hier die folgenden semitischen Völkerschaften in Betracht: die Kanaanäer, d. h. die von den Griechen so genannten Phöniker, die die Küstenstädte am Mittelmeer besiedelten und sich die erleichterte Verbindung des Verkehrs zu Wasser zu nutze machten; Arvad, Byblos und Beirut, vor allem aber Sidon und Tyrus zählten zu ihren ältesten Städten. Zu den Kanaanäern sind sodann auch die Hebräer zu zählen, deren Sprache von der „phönikischen" nur dialektisch unterschieden war. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Hebräer, über die allein von allen nordsemitischen Völkerschaften uns durch die geschichtlichen Aufzeichnungen schon vor der Entdeckung der assyrisch-babylonischen Keilinschriften genauere Nachrichten bekannt waren, noch in den Anfängen der historischen Zeit auf einer Wanderung begriffen waren; sie scheinen wenigstens erst damals als Eroberer gegen ihre bereits ansässigen kanaanäischen Stammesgenossen aufgetreten zu sein.

Als das zweite große Ablagerungskontingent der allgemeinen semitischen Völkerwanderung sind die Aramäer mit dem Hauptzweig der Syrer zu betrachten, die sich südlich von und parallel mit den Kanaanäern weit nach Norden und Osten vorschoben und zeitweise ganz Mesopotamien überschwemmten. Eine eigentliche dauernde Staatenbildung läßt sich bei diesen Nomadenstämmen nicht beobachten; nur die Stadt Damaskus, die jetzt noch bedeutende Handelsstadt, die jährlich von der Hauptkarawane nach Mekka berührt wird, in der fruchtbaren, garten- und baumreichen Ebene am östlichen Abhange des Antilibanon war schon frühzeitig besiedelt und zu einem durch ihre Lage begünstigten Verkehrszentrum aufgeblüht, an das sich im Verlaufe der hier zu besprechenden Geschichtsperioden zeitweise mehr oder minder umfangreiche Genossenschaften ankrystallisierten.

Am weitesten erstreckte sich die Wanderung des dritten Hauptstammes der Nordsemiten, der Babylonier-Assyrer. Bis an die im Norden Einhalt gebietenden Gebirge Armeniens, bis zu den Hochländern Mediens und Elams und bis an die Sumpfgegenden des Persischen Golfs bevölkerten die babylonischen Semiten schon in den ältesten Zeiten die vorderasiatische Tiefebene. Damit war aber auch der Verlauf ihrer Geschichte bis zu einem gewissen Grade vorgezeichnet. Nach Westen und Südwesten waren es naturgemäß die stammverwandten Aramäer —, bei weiteren Eroberungszügen auch die Kanaanäer —, die die babylonisch-assyrische Machtstellung fortwährend zu beeinträchtigen drohten und ihrerseits durch die nahe Verbindung mit Ägypten in diesem nicht selten einen, wenn auch treulosen Bundesgenossen erblickten. Versprengte nichtsemitische Elemente, die von uralten Wanderungen her in Kappadocien und weiter im eigentlichen Syrien eingedrungen waren, die sogenannten Hethiter oder Chatti und die sogenannten Mitanni im nördlichen Syrien und teilweise auch in Mesopotamien, machten Aramäern und Babyloniern in gleicher Weise zu schaffen und komplizierten den Verlauf der von diesen ausgehenden kriegerischen Unternehmungen. Noch größere Gefahren aber bedrohten die babylonisch-assyrische Herrschaft von den ältesten Zeiten an im Norden, Osten und Süden ihres Landes.



Abb. 19. Fabelwesen in Ziegelrelief.
Von einer Mauer der Burg zu Babylon.
Nach: Fr. Delitzsch, „Zweiter Vortrag über Babel und Bibel". Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. (Zu Seite 21.)

So wie wir am Eingang dieser Betrachtungen eine allgemeine, prähistorische Einwanderung der Sumerer anzunehmen



Abb. 20. Ruinen des Palastes Gudeas zu Telloh.
Nach: W. St. Chad Boscawen „The Bible and the Monuments".
(Zu Seite 19.)

genötigt waren, die von den ihnen von Westen her entgegenwandernden Semiten, speziell den Babyloniern-Assyrern aufgehalten wurde und zum schließlichen Untergang der Sumerer führte, ebenso ist in historischer Zeit ein fast unausgesetzt währendes Vordringen, Schieben und Wandern der nichtsemitischen Völkerschaften bemerkbar, die in weitem Bogen Babylonien östlich vom Norden bis zum Süden umringten. Indogermanen, die gewöhnlich unter dem allgemeinen Namen der Skythen begriffen werden, beunruhigten die nördlichen Provinzen des Assyrerreichs, dessen Grenzen dadurch fortwährend verschoben wurden; weiter östlich erwuchs den babylonisch-assyrischen Semiten schon in frühester Zeit in den Medern ein äußerst gefährlicher Nachbar; im Südosten hauste das mächtige, nichtsemitische Volk der Elamiter, mit der Hauptstadt Susa, das erst in der jüngsten Entwickelungsperiode der assyrischen Geschichte gänzlich zu Fall gebracht ward, und die Marschen des Persischen Golfs bevölkerte der chaldäische Staatenkomplex, der Babylonien jahrhundertelang beunruhigte, bis er — im sogenannten Neubabylonischen Reich — dort die Herrschaft endgültig an sich riß. Und bedeutender noch für die Geschichte Westasiens, als jene armenischen Völkerschaften und als Meder und Elamiter, waren diejenigen östlich hinter diesen aus Innerasien eingewanderten Indogermanen, die nach dem Untergange der Elamiter und Meder unter der mächtigen Führung der Perser dazu berufen waren, dem babylonisch-assyrischen Reiche auf immer ein Ende zu bereiten.

Die ersten Anfänge der altbabylonischen Geschichte sind freilich noch von einer Menge von Rätseln umlagert, und der Schleier, der sie umgibt, scheint sich mit der Mehrung neuer Funde fast eher zu verdichten als zu lichten. In der ältesten bis jetzt erreichbaren Zeit begegnen wir einer Reihe von Kultmittelpunkten, d. h. von Städten, die zunächst unter eigener Regierung standen, wobei die königliche und priesterliche Gewalt in einer Person vereinigt gewesen zu sein scheint. Besiedelt wurden diese Städte, deren Alter sich auch nicht einmal mehr annäherungsweise angeben läßt, in erster Linie wohl nach Maßgabe der jeweiligen Bodenbeschaffenheit. Da, wo es möglich war, den zahlreichen Überschwemmungen der mesopotamischen Ebene durch Regulierung der Wasserläufe Einhalt zu tun, konnte am ersten eine Völkersippe von der Nomaden- zur seßhaften Lebensweise den Übergang finden. Haben doch in ganz ähnlicher Weise später im europäischen Hellas die von Thessalien nach Böotien eingewanderten Minyer durch die künstliche Regelung der Abflüsse des Kopais-Sees die bis dahin sumpfige Niederung in ein fruchtbares Kulturland umgewandelt. Dazu gesellt sich dann ein zweites, religiöses Moment. Wie den latinischen Ansiedlern in Alba longa das Heiligtum des Jupiter Latiaris, so war offenbar auch für jene ältesten Besiedler Babyloniens jeweils ein religiös-politisches Kultzentrum der Anlaß zu einer Art eidgenössischer Gemeinschaft. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die den einzelnen, in jenen Kultzentren verehrten Gottheiten zugeschriebene Machtfülle und -Sphäre mit denen benachbarter Götter verglichen wurde und diese sakrale Rivalität den Vorwand dafür bilden mußte, daß schon bald nach der ersten Besiedlung einzelner Gaue deren Fürsten nach der Hegemonie über die ihrem eigenen Gebiete benachbarten Kultmittelpunkte strebten. Zu den ältesten dieser



Abb. 21. Altsumerischer Würdenträger. Statue im britischen Museum.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 25.)

Herrscher gehörten unstreitig Sargon I. und sein Sohn Narâmsin*) sowie ein wahrscheinlich Aluscharschid zu nennender König, von denen sich einige kurze Schriftdenkmäler erhalten haben. Jahrhundertelang lebten die Großtaten Sargons, des ersten dieser Könige, im Gedächtnis des babylonischen Volkes fort, weise Einrichtungen und wertvolle Schriftstücke, darunter ein noch näher zu betrachtendes großes Werk über Astrologie wurden seiner Autorschaft zugeschrieben; und schließlich ward seine Persönlichkeit zu einer halb mythischen, von der auf zwei Tontafelstücken eine Erzählung berichtet wird, die an die Aussetzungsgeschichte Moses erinnert. In der Stadt Azupiranu, so erzählt der König hier von sich selbst, am Ufer des Euphrat empfing mich meine Mutter, die aus edlem Geschlechte stammte, und gebar mich heimlich. Sie legte mich in ein Kästchen von Schilfrohr und verschloß es mit Erdpech. Sie warf mich in den Strom, und der trug mich fort zu Akki, dem Wasserträger, der mich fand, aufzog und zum Gärtner machte. Die Liebesgöttin Ischtar aber war mir gewogen und erhob mich zum Könige über die schwarzköpfige Menschheit.

Trotz dieses legendarisch gefärbten Berichtes ist nicht im geringsten daran zu zweifeln, daß Sargon eine durchaus geschichtliche Persönlichkeit war. Ein besonders glücklicher Zufall fügte es, daß auf einer Inschrift Nabonids, des letzten Königs von Babylon in der Mitte des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts, mehrere Daten über die im Laufe der Jahrhunderte vorgenommenen Restaurationsbauten an einem uralten Tempel des Sonnengottes im heutigen Abu-Chabbah verzeichnet sind, darunter auch die An-

*) Für die Umschrift der babylonisch-assyrischen Worte in diesem Buche ist folgendes zu bemerken: ein Querstrich über einem Vokal bedeutet, daß dieser lang zu sprechen sei, also z. B. ā wie das a in „Schale". Ch ist immer hart, also wie in „Rache", nicht etwa weich, wie in „ich" zu sprechen. Doppeltes s ist möglichst scharf zu sprechen, etwa wie „ß" in „reißen". Dagegen ist z möglichst weich auszudrücken, etwa wie das französische z in zéro „Null". Q ist ein sehr weit hinten im Munde zu lautierendes k. — Einige weitere Unterschiede, wie z. B. der zwischen t und ṭ, (letzteres emphatisch, supradental, mit Stimmritzenverschluß), sind im folgenden der Einfachheit wegen nicht berücksichtigt.

gabe, daß schon Narāmsin, Sargons Sohn, 3200 Jahre vor Nabonid den Grundstein dieses Tempels gelegt habe. Da die andern, in der gleichen Inschrift befindlichen Daten zum Teil kontrollierbar waren und sich als glaubwürdig erwiesen, so ist hiermit ein chronologischer Anhaltspunkt für die Regierungszeit von Narāmsin und Sargon gewonnen: ersterer ist also um 3750, letzterer ungefähr um das Jahr 3800 v. Chr. anzusetzen. Zugleich belehren uns aber die wenigen aus der Zeit dieser Herrscher gefundenen Texte darüber, daß schon damals in Babylonien ein semitisches Volk Fuß gefaßt hatte, während die meisten andern der sogleich zu erwähnenden Inschriften in der oben S. 12 erörterten nichtsemitischen, sumerischen Sprache abgefaßt sind, der Sprache des alten Kulturvolkes, das die älteste Bevölkerung Mesopotamiens ausmachte. Neben Sargon, der als König einer noch nicht identifizierten Stadt Agade oder Akkad bezeichnet wird, sind es besonders die Könige und Priesterfürsten der Stadt Schirpurla, auch Lagasch genannt und mit der heutigen Ruinenstätte Telloh am östlichen Ufer des Schatt-el-Chai identisch, die durch eine Reihe von Kegeln, Statuen, Zylindern, Stelen und Ziegelsteinen und deren Inschriften bekannt geworden und allem Anschein nach der ältesten babylonischen Zeit zuzuweisen sind. Die Namen der bedeutendsten dieser Herrscher sind Urukagina, Urninā, Akurgal, Enannatum I., Entemena, Enannatum II., Urbau, Nammaghni, Gudea und Urningirsu. Freilich beziehen sich die kurzen Legenden ihrer Inschriften (Abb. 25, 26, 31) meist nur auf die Aufführung oder Restauration von Tempeln und andern Bauten; nur von Gudea sind längere, zum Teil sogar sehr umfangreiche Texte bekannt geworden, aus denen unter anderem die Tatsache eines erfolgreichen Zuges dieses Herrschers gegen das Nachbarreich Elam erhellt.

Dieses schon aus dem ersten Buche Moses, Kapitel 10, bekannte Land, dessen Name „Hochland" bedeutet, mit der Hauptstadt Susa, umfaßte die sich östlich von Babylonien von den Gebirgszügen des Zagros im Norden bis zum Persischen Meerbusen im Süden hinziehende große Ebene, deren Ostgrenze nicht genau zu bestimmen, aber im Altertum weit vorgeschoben zu denken ist. Das Reich bildete für den Osten Babyloniens einen politischen Schutzwall gegen die von Innerasien westlich vordringenden Stämme nichtsemitischer Völkerschaften, die nach Elams Untergang der babylonischen Herrschaft selbst zum Verderben gereichten. Naturgemäß erscheint es, daß schon seit den ältesten Zeiten Kämpfe der Babylonier mit den angrenzenden Elamitern berichtet werden. Aber erst die allerneuesten französischen Ausgrabungen haben gelehrt, wie zahlreiche Plünderungszüge die Elamiterkönige schon damals nach Babylonien unternommen haben müssen. Eine Siegesstele mit einer Inschrift



Abb. 22. Kopf zu einer altsumerischen Statue aus der Zeit des babylonischen Königs Gudea, ca. 4000 v. Chr. (Zu Seite 19.)

König Narämsins (vgl. unsere Abb. 34) wurde von dem Elamiter Schutruknachunti im zwölften vorchristlichen Jahrhundert aus der babylonischen Stadt Sippar nach seiner Residenz Susa fortgeschleppt, ihre Inschrift zum größten Teile ausgemeißelt und seine eigene an deren Stelle gesetzt. Und in ähnlicher Weise erging es einem der ehrwürdigsten Denkmäler des Altertums, der hochberühmten Stele Chammurabis (s. S. 30 f.), freilich mit dem erfreulichen Unterschiede, daß hier der susische Plünderer nur wenige Reihen der Inschrift ausmeißeln ließ und keine Zeit oder Gelegenheit fand, das Denkmal zur Verherrlichung seiner eigenen Großtaten zu verwenden, so daß er uns nicht einmal dem Namen nach bekannt geworden ist.

Die verhältnismäßig wenigen bis jetzt in Susa gefundenen in der einheimischen elamitischen Sprache abgefaßten Inschriften, die sämtlich mit Keilzeichen geschrieben sind, lassen soviel erkennen, daß diese Sprache nicht zu den semitischen zu rechnen ist. Im übrigen sind wir über die elamitische Kultur und ihren Ursprung noch durchaus auf Vermutungen angewiesen.

Hingegen spricht der ganze Charakter der Inschriften Gudeas und besonders die hohe Vollendung der Kunst, die uns in seinen Statuen entgegentritt, für eine Kulturstufe des sumerischen Volkes, die ohne eine vorhergegangene jahrhundertelange Entwickelung undenkbar ist. Es war bis in die jüngste Zeit unmöglich, das chronologische Verhältnis dieser Fürsten von Schirpurla zu Sargon dem Älteren zu ermitteln. Erst die amerikanischen Ausgrabungen in Nuffar haben ergeben, daß die Inschriften gewisser Könige, wie Lugalzaggisi und Lugalkigubnidudu, die dort in einer tieferliegenden Erdschicht als solche von Sargon gefunden wurden, mit denen der ältesten Herrscher Schirpurlas eine so große Ähnlichkeit aufweisen, daß sie mit letzteren ungefähr gleichzeitig anzusetzen sind, mithin älter als die erste Hälfte des vierten Jahrtausends v. Chr. sein müssen — der ältest erreichbare Zeitansatz der Weltgeschichte!



Abb. 23. Statue des babylonischen Königs Gudea aus Telloh. Louvre-Museum. (Zu Seite 27.)

Als weitere Kulturzentren treten in den Inschriften des erwähnten Lugalzaggisi und anderer Könige und Fürsten Kisch und Gischban, Erech, Ur, Larsam und Nippur (d. i. das moderne Nuffar) auf, die zum Teil schon frühe unter einem Szepter vereint gewesen zu sein scheinen. Auf die Regierung Sargons von Agade folgte dann eine bewegte Zeit, in der die Oberherrschaft über einen kleineren oder größeren Teil Babyloniens mehrmals von den Fürsten eines Stadtgebietes auf die eines anderen überging. In erster Linie ist hier die Stadt Ur zu nennen, von der, wie uns das Alte Testament berichtet, Tharah seinen Sohn Abram und Lot und Sarah ausführte, daß er ins Land Kanaan zöge. Die Ruinen dieser Stadt sind von Rawlinson in dem Hügel El-Mugheir an dem großen Euphratkanale Pallakopas wiederentdeckt worden und lassen noch heute in einem etagenförmigen Trümmerkegel die Reste



Abb. 24. Die sogenannte Geierstele. Darstellung der Bestattung gefallener Krieger aus dem Zeitalter Gudeas. (Zu Seite 27.)

des uralten Tempels des Mondgottes erkennen, dessen Kult dort seine Metropole hatte. Ur, das sich schon vor Sargon zu einer gewissen Blüte entfaltet hatte, brachte nach dessen Zeit die Hegemonie an sich, und seine Fürsten, unter denen Urgur und Dungi I. mit Namen bekannt sind, nahmen zum Zeichen ihrer unumschränkten Herrschaft in Babylonien außer dem Titel „König von Ur“ auch den eines „Königs von Sumer und Akkad“, d. h. wahrscheinlich „von Süd- und Nordbabylonien“ an. Es folgte eine Dynastie der „Könige von Isin“ (vgl. Abb. 32, 33) oder „Könige von Isin und von Sumer und Akkad“, deren Namen — wie Ischmīdagan, „der Gott Dagan hat erhört“ — unzweifelhaft semitisches Gepräge tragen, und im Anschluß daran eine zweite, von König Gungunu begründete Dynastie von Ur, deren Fürsten den Titel eines „Königs der vier Weltgegenden“ zu dem eines „Königs von Ur“ hinzufügten. Eine darauffolgende Dynastie der Stadt Larsam, unter welcher am Anfang des dreiundzwanzigsten vorchristlichen Jahrhunderts eine bedeutende Invasion der Elamiter nach Babylonien stattfand, war nur von kurzer Dauer.

Schon ungefähr ein Jahrhundert vor der Herrschaft der semitischen Könige dieser letzteren Dynastie: Nūradad, Sinidinna und Rimsin, die sich noch „Könige von Sumer und Akkad“ nannten, entwickelte sich ein weiteres Stadtgebiet, Babylon, d. h. die „Pforte

Gottes", eine der ältesten babylonischen Städte an den beiden Ufern des Euphrat, zu rascher Blüte und wurde unter der kräftigen und einsichtsvollen Regierung Chammurabis, des Sohnes Sinmuballits, der um die Wende des dreiundzwanzigsten Jahrhunderts lebte, zur Hauptstadt eines großen, unter dem Szepter dieses mächtigen Herrschers vereinigten Staates: von Gesamtbabylonien.

Chammurabi (Abb. 35, 36, 37) war nach den zahlreichen und verschiedenartigen auf seinen Befehl angefertigten Keilschrifturkunden, Votivtafeln, Zylinderinschriften und Backsteinlegenden, einer bedeutenden Menge von Briefen und einer umfangreichen Gesetzessammlung zu schließen eine gewaltige Persönlichkeit, in der der Staatsmann dem Feldherrn das Gleichgewicht hielt. Die schon von den ältesten babylonischen Königen als die Grundbedingung für die Fruchtbarmachung des mesopotamischen Bodens erkannten ausgedehnten Bewässerungsanlagen erfreuten sich unter seiner Regierung besonderer Pflege; zur Verhinderung von Hochwasserkatastrophen ließ er Dämme bauen und das Land mit Kanälen durchfurchen, deren einer nach seinem Namen benannt wurde; auf sein Geheiß erstand in Babylon ein großes Kornhaus, um bei Mißernten dem Ausbruch einer Hungersnot vorzubeugen. Der ganzen Verwaltung Gesamtbabyloniens galt seine landesherrliche Fürsorge in gleicher Weise; die Rechtsstreitigkeiten seiner Untertanen entschied er in vielen Fällen in eigener Person; regelte das Steuerwesen und die Tempeleinkünfte, prüfte die Berichte über den Viehstand des Landes und über die Zufuhr von Korn und Holz und trug Sorge für den öffentlichen Verkehr zu Wasser und zu Land und für die Arbeitszuweisung an die Sklaven, die zum Bau der Paläste und Tempel und zur Reinigung und Ausbesserung der Kanäle verwendet wurden. Religion und Kultus standen in Babylonien unter Chammurabis Regierung in höchsten Ehren; selbst ausländischen Gottheiten, wie solchen von Elam, scheint, solange ihre Statuen vorübergehend im Besitz der Babylonier waren, die ihnen gebührende Verehrung nicht vorenthalten worden zu sein. Zeremonien und Riten wurden strenge beobachtet, das Opferwesen war geregelt, und einzelne Priesterklassen, wie die der „Wahrsager", befanden sich unter der unmittelbaren Oberhoheit des Königs. Die Omina, die schon damals eine bedeutende Rolle im öffentlichen Leben spielten, wurden sorgfältig gedeutet, und die Regelung des Kalenderwesens nebst der Bestimmung der jeweiligen Schaltmonate lag in letzter Instanz offenbar gleichfalls in den Händen des Königs. Es ist schon nach den bisher aufgezählten einzelnen Zügen der administrativen Tätigkeit Chammurabis nicht zu bezweifeln, daß er, der persönliche und alleinige Begründer des altbabylonischen Weltreiches, wegen seiner zielbewußten Regierung dieser gewaltigen organischen Schöpfung und wegen der trefflichen Leitung der ihm anvertrauten Staatsgeschäfte zu den hervorragendsten Herrschern des Altertums zu zählen ist. In glänzender Weise aber bestätigt sich diese Anschauung durch einen Blick auf die um die Jahreswende 1901/2 in Susa — wohin sie ein elamitischer Eroberer verbracht hatte (vgl. S. 28) — entdeckte Sammlung von Gesetzen: das älteste Corpus juris der Welt! Der $2^1/_4$ m hohe Dioritblock, auf den dieses denkwürdige Dokument in scharfen babylonischen Keilschriftzeichen und in semitisch-babylonischer Sprache eingegraben ist, enthält auf der Vorderseite ein Basrelief mit einer Darstellung des sitzenden Sonnengottes, der



Abb. 25. Sumerische Backsteininschrift. Bauurkunde des babylonischen Königs Gudea aus Telloh, ca. 4000 v. Chr. (Zu Seite 27.)

Licht- und Orakelgottheit, von deren Schultern zwei Strahlenbündel ausgehen; vor ihr steht in anbetender Haltung der König, im Begriffe, aus dem Munde des Gottes „die wahren Gesetze, die glückverheißende Satzung“ für sein Volk zu empfangen. Die eigentlichen Gesetze, die von einer ausführlichen Einleitung und einem langen Schlußgebet umrahmt sind, umfassen in 44 Kolumnen 282 Paragraphen, von denen wir hier zur Veranschaulichung der Art ihrer Abfassung ein paar kurze Proben geben. § 128 enthält die Bestimmung: „Wenn jemand ein Eheweib nimmt, aber seine Verbindung mit ihr nicht (vertragsmäßig) bestätigt, so ist dieses weibliche Wesen nicht Ehefrau.“ §§ 195 ff. lauten: „Wenn ein Sohn seinen Vater schlägt, so wird man seine Hände abhauen. Wenn ein Mann das Auge eines freien Mannes zerstört, wird man sein Auge zerstören. Wenn er den Knochen eines freien Mannes zerbricht, wird man seinen Knochen zerbrechen. Wenn er das Auge eines Freigelassenen zerstört oder den Knochen eines Freigelassenen zerbricht, wird er eine Mine Silber zahlen. Wenn er das Auge des Sklaven eines Mannes zerstört oder den Knochen des Sklaven eines Mannes zerbricht, so wird er die Hälfte seines Kaufpreises erlegen. Wenn ein Mann den Zahn eines anderen (ausschlägt), wird man seinen Zahn ausschlagen, ebenso wie er (jenen) ausgeschlagen hat,“ ꝛc. Und in § 244 lesen wir: „Wenn ein Mann einen Ochsen (oder) einen Esel gemietet hat, den auf dem Feld ein Löwe tötet, so geht das seinen Besitzer an.“



Abb. 26. Sumerische Weihinschrift König Gudeas auf einem Backstein aus Telloh. (Zu Seite 27.)

Welch ungemeinen Nutzen die vergleichende Rechtswissenschaft aus dieser kostbaren Sammlung ziehen wird, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen. Wohl aber verstehen wir, mit wie berechtigtem Stolze Chammurabi in seinen Inschriften auf die Großtaten hinweisen konnte, die er für Stadt und Land ausgeführt hatte. Als Beispiel dafür möge hier noch ein Text folgen, der von seinen Bauten in der Doppelstadt Babylon-Sippar, dem Sepharwaim der Bibel, berichtet und in zwei Sprachen, der alten sumerischen und der semitisch-babylonischen, auf die Nachwelt überliefert wurde: „Chammurabi, der mächtige König, der König von Babylon, der König der vier Weltgegenden, der Begründer des Landes, der König, dessen Taten dem Fleische des Gottes Schamasch (des Sonnengottes) und des Gottes Marduk wohltun, bin ich. Die Spitze der Mauer von Sippar habe ich mit Erdreich wie einen Berg erhöht; mit Rohrdickicht hieß ich sie umgeben; den Euphrat grub ich gen Sippar zu ab und ließ einen Sicherheitswall dafür aufwerfen. Chammurabi, der Begründer des Landes, der König, dessen Taten dem Fleische des Gottes Schamasch und des Gottes Marduk wohltun, bin ich. Sippar und Babel habe ich auf immerdar zur behaglichen Wohnstätte gemacht. Chammurabi, der Günstling des Gottes Schamasch, der Liebling des Gottes Marduk bin ich. Was seit uralten Tagen kein König dem König der Stadt (d. h. ihrer Schutzgottheit) gebaut hat, das habe ich für Schamasch meinen Herrn großartig ausgeführt.“

Über den weiteren Verlauf der Geschichte des von Chammurabi begründeten babylonischen Reiches fließen zunächst die Nachrichten aus der Keilschriftliteratur ziemlich spärlich. Zwar werden in gewissen Königslisten und diese bestätigenden kurzen Inschriften sowie auch in Datierungen zahlreicher Kaufverträge die Namen der damaligen babylonischen Herrscher angegeben, und es läßt sich ersehen, daß nacheinander eine Reihe

von „Dynastien" die Königswürde überkommen haben; genaueres über den Gang ihrer Geschichte aber ist bis jetzt nicht ermittelt. Nur so viel läßt sich mit Sicherheit angeben, daß nicht sehr lange Zeit nach Chammurabis Regierung in Mesopotamien größere Völkerschiebungen vor sich gingen. Von besonderer politischer Bedeutung war unter diesen die Invasion der Kassiter, eines alten kriegerischen in den östlich von Babylonien gelegenen medisch-elamitischen Grenzgauen hausenden Volksstammes, in babylonisches Gebiet. Zwar gelang es diesen fremden Eindringlingen nicht, das babylonische Reich als solches zu erschüttern, im Gegenteil scheinen sie ihrerseits sich den semitischen Babyloniern amalgamiert zu haben; dagegen finden wir vom achtzehnten bis zum zwölften Jahrhundert eine Reihe von Herrschern kassitischer Herkunft auf dem babylonischen Königsthron, und gerade unter ihrer Herrschaft scheint wenigstens anfänglich das babylonische Reich an Ausdehnung noch gewonnen zu haben. War auf diese Weise der Verschmelzungsprozeß kassitischer, nichtsemitischer Elemente mit den semitisch-babylonischen für das Bestehen und die Machtentfaltung Babyloniens vielmehr segensreich als gefahrbringend, so entstand doch allerwahrscheinlichst im direkten Zusammenhang mit jener Völkerwanderung Babylonien ein anderer Rivale, der sich später, nach jahrhundertelangen, erbitterten Kämpfen der Oberherrschaft ganz Westasiens bemächtigen sollte — Assyrien.

Über die ersten Anfänge der assyrischen Geschichte ist auch heute noch nichts Näheres bekannt, als was aus dem Bericht des zehnten Kapitels der Genesis hervorgeht: daß der sagenhafte Nimrod, ein „Gewaltiger auf Erden", anfänglich in Babylonien vier Städte besessen und von da seine Herrschaft nach Assyrien ausgedehnt habe. Eine gewisse Bestätigung findet diese Angabe jedenfalls in der Tatsache, daß die Sprache, Religion und gesamte Kultur Assyriens mit der der Babylonier aufs engste verknüpft ist, vielleicht auch in der Andeutung eines halb mythographischen assyrischen Berichtes, in dem erzählt wird, daß unter der Regierung eines gewissen Fürsten der Bruder den Bruder befehdet (wörtlich: „gegessen"), die Leute ihre Kinder um Geld verkauft hätten, die Länder insgesammt in Verwirrung geraten seien, der Mann die Frau und die Frau den Mann verlassen, die Mutter vor der Tochter ihre Türe verriegelt habe und der Besitz Babylons nach dem Lande Suri (woher wahrscheinlich der Name Syrien stammt) und dem Lande Assyrien hineingekommen sei.

Das ältest erreichbare und kontrollierbare Datum der assyrischen Geschichte ist die Zeit um 1800 v. Chr., aus der die gutsemitischen Namen zweier assyrischer Herrscher, Ischmidagan und Schamschiadad, überliefert sind, wobei es allerdings nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern bis zu einem gewissen Grade sogar wahrscheinlich ist, daß einige andere alte assyrische Fürsten, deren Namen gelegentlich in späteren assyrischen Inschriften erwähnt werden, noch vor dieser Zeit anzusetzen sind. Man wird kaum fehlgehen, wenn man den Ursprung und das älteste Emporkommen des assyrischen Staates mit einer Phase der verschiedenartigen Völkerwanderungen und -Verschiebungen, die im Norden Babyloniens vor sich gingen, in ursächlichen Zusammenhang bringt, Aschschur also als einen Ableger Babyloniens erklärt.

Auf festerem Boden bewegt sich die Geschichte Assyriens erst im fünfzehnten vorchristlichen Jahrhundert, der Zeit, da die kassitische Dynastie den Thron Babyloniens inne hatte. Von da an kommt der Geschichtsschreibung des westasiatischen Altertums ein längeres inschriftliches Dokument zu gute, die sogenannte synchronistische Geschichte, ein offizieller diplomatischer Vertrag zwischen den beiden Staaten Assyrien und Babylonien, der offenbar zur Schlichtung von Grenzstreitigkeiten aufgesetzt war und in knappem Chronikenstil die wichtigsten historischen Ereignisse von ca. 1500 bis ca. 1000 erwähnt. Und glücklicherweise begleiten sodann den Historiker nach einer Unterbrechung von nur 100 Jahren, also von ca. 900 v. Chr. an bis fast zum Ende des assyrischen Reiches, die unten noch näher zu besprechenden Eponymenlisten, eine auf Grund der gelegentlichen Angabe einer Sonnenfinsternis chronologisch zu fixierende Liste der Würdenträger — einschließlich der assyrischen Könige —, nach denen wie in Griechenland nach den Archonten und in Rom nach den Konsuln jeweilig das Jahr benannt wurde. Die



Abb. 27. Vom Ausgrabungsfeld zu Nuffar in Südbabylonien.
Nach: H. V. Hilprecht „The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania“ (Zu Seite 19.)

Chronologie der Babylonier-Assyrer, deren Geschichte von 1500 an im Zusammenhang behandelt werden muß, steht durch diese und ähnliche Listen und chronikartigen Aufzeichnungen sowie durch die wechselseitige Kontrolle, die einzelne Zeitangaben in den historischen Königsinschriften ermöglichen und fordern, auf durchaus gesicherter, breiter Grundlage.

Die ersten von der Synchronistischen Geschichte erwähnten assyrischen Könige, Aschschurbîlnîschischu und Puzuraschschur, haben nach dieser Quelle in freundschaftlichen Beziehungen zu den babylonischen Souveränen Karaïndasch und dessen Sohn Burnaburiasch gestanden; aber schon kurze Zeit später finden sich Konflikte und Rivalitäten zwischen den beiden Staaten verzeichnet.



Abb. 28. Die Ausgrabungsarbeiten der amerikanischen Expedition zu Nuffar.
Nach: „Recent Research in Bible Lands", herausgegeben von H. V. Hilprecht.
(Zu Seite 19.)

III.

Die Amarnazeit.

In einem eigentümlichen Verhältnis stand damals Babylonien zu dem mächtigen ägyptischen Weltreiche, eine Tatsache, die erst in jüngster Zeit durch den schon oben S. 20 berührten, weltberühmt gewordenen Fund von Tell-el-Amarna bekannt geworden ist. Nicht nur die Assyriologie, auch die Ägyptologie hat damit von einem der wertvollsten Steine zum Wiederaufbau der Geschichte des Altertums Besitz ergriffen.*) Wohl war seit der großen Tat der Entzifferung der Hieroglyphen durch Champollion die Erkenntnis von dem ungeheueren Alter der ägyptischen Kultur in immer weitere Kreise gedrungen. Daß aber das Pharaonenreich im vierzehnten und fünfzehnten vorchristlichen Jahrhundert die Oberherrschaft über ganz Westasien besessen, daß Palästina und Syrien

*) Wir verweisen hier gern auf Band X dieser Monographien, „Die Blütezeit des Pharaonenreichs". Von Professor Dr. G. Steindorff.





Abb. 29. Votivtafeln in Kalkstein aus Nuffar.
Nach: H. V. Hilprecht „The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania“. (Zu Seite 19.)

bis hinauf nach Tyrus (vgl. unsere Abb. 39) ihm tributpflichtig waren und daß damals schon — wahrscheinlich geraume Zeit bevor es von den „Hebräern" besiedelt wurde — Jerusalem bestand und unter den Städten des nachmaligen heiligen Landes eine Rolle spielte, diese überraschenden Nachrichten verdanken wir insgesamt dem neuen Funde von Amarna. Nicht weniger als sieben Briefe, die sich jetzt in den königl. Museen zu Berlin befinden, sind an den Ägypterkönig von einem gewissen Abdichiba von „Urusalim", d. h. Jerusalem gerichtet, von denen einer beispielsweise folgendermaßen anhebt: „An den König, meinen Herrn, dein Knecht Abdichiba. Zu den Füßen meines Herrn Königs falle ich siebenmal und (abermals) siebenmal nieder. Was habe ich getan wider meinen Herrn König? Man hat mich bei meinem Herrn König verleumdet (folgendermaßen): ‚Abdichiba hat Verrat geübt an dem Könige seinem Herrn'. Aber siehe: mich hat weder mein Vater noch meine Mutter hier eingesetzt, sondern der mächtige Arm des Königs hat mich eintreten lassen in mein väterliches Gebiet. Sollte ich da an meinem Herrn König zum Verräter werden! So wahr der König lebt, man hat mich nur darum verleumdet, weil ich zu den Beamten meines Herrn Königs sprach: ‚Warum bevorzugt ihr die Chabiri-Leute und benachteiligt die (ansässigen) Präfekten?'" u. s. w. Es ist nicht unwahrscheinlich und bis jetzt nicht zu widerlegen, daß unter diesen Jerusalem damals feindlich gegenüberstehenden „Chabiri-Leuten" niemand anders zu verstehen ist als die „Hebräer", die somit auf einer babylonisch geschriebenen Tontafel zum erstenmal in der Geschichte auftreten.

Besonders bedeutungsvoll ist es, daß unter den zu Tell-el-Amarna gefundenen Briefen westasiatischer Fürsten an den ägyptischen Hof sich auch solche von zwei Herrschern der damals auf dem Throne Babyloniens befindlichen Kassiter-Dynastie, nämlich von Kadaschmanbīl und Burnaburiasch an die Pharaone Amenophis III. und Amenophis IV., ferner eine Sendschrift des Assyrerkönigs Aschschuruballit an Amenophis IV. und endlich auch ein Brief von Amenophis III. an Kadaschmanbīl erhalten haben. Gerade das letztere Schreiben, bis jetzt der einzige Brief eines ägyptischen Herrschers, der in der damaligen Diplomatensprache, der babylonischen, verfaßt ist und sich, obwohl er, wie es scheint, auf gekneteten Nilschlamm aufgezeichnet wurde, fast dritthalb Tausend Jahre lang erhalten hat, ist so charakteristisch, daß seine teilweise Wiederholung an dieser Stelle geboten erscheint. Die Schrift des merkwürdigen Dokuments ist minutiös und schon wegen des seltsamen Schreibmaterials nicht immer gut erhalten. Trotzdem gelang endlich die anfangs nur tastende Lesung, wozu hier freilich der erstmalige Entzifferer versichern darf, daß bei dieser Arbeit auch im tiefsten Winter und bei ungeheiztem Zimmer hinreichende Wärme in Kopf und Gliedern empfunden ward. „An Kadaschmanbīl, den König von Karduniasch (einer babylonischen Landschaft), meinen Bruder (schreibt) Nibmuria (die babylonische Form des ägyptischen Namens von Amenophis III.), der große König, der König von Ägypten, dein Bruder. Mir geht es gut; möge es auch dir gut gehen; deinem Hause, deinem Harem, deinen Söhnen, deinen Großen, deinen Pferden, deinen Streitwagen, deinen Ländern möge es recht gut gehen; mir geht es gut; meinem Hause, meinem Harem, meinen Söhnen, meinen Großen, meinen Pferden, meinen Streitwagen, meinen Truppen geht es sehr gut, und in meinen Ländern geht es recht gut. — Die Botschaft, die du mir zukommen ließest, habe ich wohl verstanden; sie lautete: ‚du verlangst meine Tochter für deinen Harem; nun ist doch schon meine Schwester, die dir mein Vater gegeben hat, dort bei dir, aber niemand hat sie jetzt mehr gesehen (und weiß), ob sie noch lebt oder schon tot ist.' Dies sind deine Worte, die du mir in deinem Brief geschrieben hast. Aber niemals hast du einen Legaten geschickt, der deine Schwester aus früherem Verkehr kennt und der sich mit ihr hätte unterhalten können." Die Leute, die Kadaschmanbīl diesmal schickte, so ungefähr bemerkt der ägyptische König im weiteren Verlauf des Schreibens, waren alle nicht näher bekannt mit Kadaschmanbīls Vater; sie konnten deshalb, als Amenophis ihnen auf den Wunsch des Babylonierkönigs alle seine Frauen vorstellte, dessen Schwester natürlich nicht unter ihnen erkennen und keine Gewißheit darüber erlangen, ob ihnen nicht irgend eine andere Fürstentochter des ägyptischen Harems als die ersehnte „Schwester" präsentiert worden



Abb. 30. Entdeckung altassyrischer Keilinschriften am sogenannten Hundsfluß (Nahr-el-Kelb), dem Lykos der Griechen, nördlich von Berytos. (Zu Seite 40.)

war; indessen wäre ja gar kein Grund vorhanden, Kadaschmanbîl den Tod seiner Schwester zu verheimlichen u. s. w.

Derartige Verhandlungen, auch über die Mitgift der geforderten oder gesandten Schönen bilden ein mannigfach variiertes Thema dieser einzigartigen Fürsten-Korrespondenz. Außer der wiederholten Verschwägerung der betreffenden Königshäuser erhellt daraus aber

zu gleicher Zeit auch der Austausch babylonischer und ägyptischer Landesprodukte und Industrieerzeugnisse, wobei von Ägypten insbesondere Gold, von babylonischer Seite der von den Pharaonen hochgeschätzte Lapis lazuli in Betracht kamen (vgl. Abb. 38). Die Versicherung gegenseitiger unverbrüchlicher Treue und Freundschaft, die in den Briefen eine Hauptrolle spielt, braucht dabei nicht allzu ernst genommen zu werden. Von politischen Fragen und Aktionen ist in den Schreiben fast nie die Rede; desto bedeutsamer klingt die Aufforderung Burnaburiaschs in einem Briefe an Amenophis IV., nichts mit den Assyrern, — seinen Vasallen — die an den ägyptischen Hof gekommen waren, zu tun zu haben, unter Hinweis darauf, daß seinerzeit auch sein (Burnaburiaschs) Vater, Kurigalzu, ein Bündnis mit den dem Pharao untertänigen Kanaanäern, wozu diese ihn aufgefordert hätten, abgeschlagen habe. „Warum sind sie (die Assyrer) in dein Land gekommen?" fragt der mißtrauische Babylonierkönig den Ägypter; „wenn du mich lieb hast, sollen sie keinerlei Geschäfte machen; sende sie unverrichteter Dinge von dannen! — Als Geschenk für dich übersichicke ich dir 3 Minen Lapis lazuli und 5 Gespanne Rosse für 5 hölzerne Wagen."

Ein weiteres Zeichen des immer bedeutenderen Einflusses Assyriens auf die babylonische Herrschaft ist die Tatsache, daß Karachardasch, der Sohn und Nachfolger Burnaburiaschs, die Tochter des Assyrerkönigs Aschschuruballit heiratete und nachmals der Sohn dieser Assyrerin, Kadaschmancharbi, den Thron Babyloniens bestieg. Auch nach dessen Ermordung in einem Aufstande und nach der Einsetzung eines Emporkömmlings seitens der babylonischen Rebellen vermochte der damals noch am Leben befindliche tatenkräftige Aschschuruballit den Tod seines Enkels zu rächen, machte einen Einfall in Babylonien,



Abb. 31. Darstellung des altsumerischen Stadtkönigs Urninâ von Telloh (ca. 4200 v. Chr.) und seiner Würdenträger. Louvre-Museum.
Nach: „Recent Research in Bible Lands", herausgegeben von H. V. Hilprecht. (Zu Seite 27.)

schlug Nazibugasch, jenen Emporkömmling, und setzte seinen damals noch unmündigen Urenkel Kurigalzu II. zum Thronfolger ein. Unter dessen Regierung und der seiner Nachfolger fanden neue Kämpfe zwischen Babylonien und Assyrien statt, zunächst um den Besitz Mesopotamiens, das die Assyrer vorübergehend tatsächlich in ihre Gewalt brachten. Dazu erhob sich der alte Erbfeind Babyloniens, Elam, aufs neue, der von da an trotz eines zweifellosen Sieges Kurigalzus babylonische und assyrische Heere



Abb. 32. Felderliste aus der Zeit des altsumerischen Stadtkönigs Bursin von Isin (ca. 2600 v. Chr.). Britisches Museum.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 29).

jahrhundertelang beschäftigte. Wohl gelang es Nebukadnezar I. (s. Abb. 40), dem bedeutendsten Herrscher der damals auf die Kassiter-Dynastie folgenden „Dynastie der Paschi", noch einmal, die elamitischen Einfälle siegreich abzuweisen, Mesopotamien auf kurze Zeit zu unterjochen und durch erfolgreiche Züge nach dem Westlande den Ruhm der babylonischen Waffen bis zum Mittelmeer auszudehnen; aber seine Nachfolger vermochten der wachsenden Macht Assyriens keinen nachhaltigen Widerstand mehr zu leisten: das babylonische Reich ging nicht lange nachher im assyrischen auf.

Natürlich haben wir uns diese folgenschwere Wendung der Dinge nicht etwa so vorzustellen, als ob die assyrische Hegemonie mit einem Schlage fertig in die Geschichte eingetreten wäre. Die vorbereitenden Schritte lassen sich aus einzelnen Nachrichten deutlich erkennen. So hatte schon im vierzehnten vorchristlichen Jahrhundert König Adadnirāri I. Gelegenheit gefunden, die Herrschaft Mesopotamiens an sich zu reißen. Dies gelang ihm durch die Auflösung des Reiches von Mitanni, einer nichtsemitischen Völkerschaft, die wahrscheinlich vom Nordwesten her nach Mesopotamien eingewandert war und dort zur Zeit der Amarna-Korrespondenz festen Fuß gefaßt hatte. Auch unter der Regierung von Adadnirāris I. Sohn, Salmanassar I., war das Glück den assyrischen Waffen günstig. Wir lesen von glücklichen Eroberungszügen, die er sowohl nach Westen als nach Norden führte, gegen eine Reihe der unter sich lose verbundenen Aramäerstämme, sowie gegen die indogermanischen Völkerschaften, die wir als Vorfahren der heutigen Armenier betrachten dürfen. Schon damals beginnt jene mit besonderem Glück verfolgte Politik der assyrischen Großkönige, in den von ihnen eroberten Landstrichen assyrische Kolonien zu gründen, um dadurch womöglich die fremdländischen Bevölkerungselemente der eigenen Nationalität zu amalgamieren. Ja sogar ganz Babylonien ward schon um

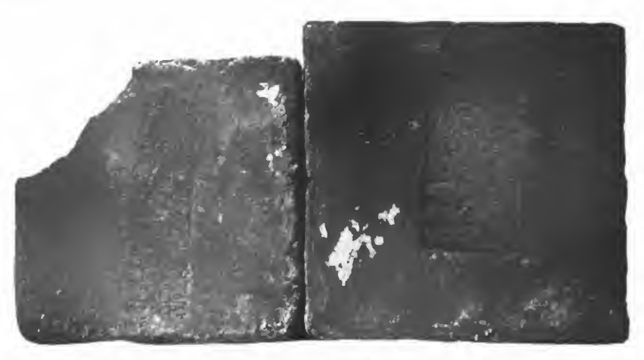


Abb. 33. a) Sumerische Weihinschrift des Königs Bursin aus der Dynastie von Isin, ca. 2600 v. Chr.
b) Sumerische Weihinschrift des Königs Ischmidagan aus der Dynastie von Isin, ca. 2300 v. Chr. Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 29.)

1300 v. Chr. unter König Tukultininib I. vorübergehend von den Assyrern erobert, aber Parteiungen im assyrischen Reich selbst, dieses immer wiederkehrende Grundübel der assyrischen Politik, ließen bald darauf nicht nur die Behauptung der assyrischen Macht in Babylonien, sondern auch den Besitz Mesopotamiens wieder zu nichte werden. Erst der assyrische Herrscher Aschschurrischischi, der Zeitgenosse des Babylonierkönigs Nebukadnezar I., besetzte ca. 1120 Mesopotamien wieder, das kurz vorher in den Besitz dieses Herrschers gelangt war, und unter der Regierung seines mächtigen Nachfolgers Tiglathpilesers I. erfuhr die assyrische Herrschaft einen neuen Aufschwung durch zahlreiche kriegerische Unternehmungen.

IV.

Das assyrische Reich von Tiglathpileser I. bis zum Untergange der Sargoniden.

Tiglathpileser I., dessen Persönlichkeit zu den glänzendsten Erscheinungen der assyrischen Geschichte gehört, war nicht nur ein frommer Mann, sondern auch ein trefflicher Generalfeldmarschall. Die ersten Jahre seiner Regierung verwandte er auf den Wiederaufbau des verfallenen Reichstempels der Götter Anu und Adad (des Himmels- und des Wettergottes), der in fünf Jahren vollendet wurde; Paläste, Festungen und Getreidemagazine entstanden in der gleichen Zeit auf seinen Befehl. Daneben aber fand unter seiner Regierung das Kriegshandwerk eine Pflege wie lange nicht zuvor. Besonders der Norden Assyriens: Armenien und das weite Gebirgsland südlich vom Vansee, das die Inschriften unter der Gesamtbezeichnung der Nairi-Länder erwähnen, war das Ziel seiner ausgedehnten Feldzüge. Hören wir seine eigenen Worte: „In jenen Tagen sandte mich mit der erhabenen Macht Aschschurs (des assyrischen Nationalgottes), meines Herrn, in der unwandelbaren Gnade von Schamasch (dem Sonnengott), dem Krieger, mit der Hilfe der großen Götter, — mich, der über die vier Weltgegenden in Gerechtigkeit herrscht und der keinen Überwinder im Kampf, keinen Rivalen in der Schlacht hat, Aschschur



Abb. 34. Sieges-Stele Narâmsins (ca. 3750 v. Chr.),
von dem Elamiterkönig Schutrufnachunti nach Elam geschleppt und in Susa gefunden.
Nach: Délégation en Perse. Mémoires. Ernest Leroux, Éditeur, Paris. (Zu Seite 28.)

der Herr nach den fernen Königreichen am Gestade des Oberen Meeres, die (bis dahin) die Unterwerfung nicht kannten, aus, und so zog ich denn. Unwegsame Pfade und steile Pässe, die vorher noch nie ein König kennen gelernt hatte, steile Wege und ungebahnte Steige legte ich zurück .... Sechzehn mächtige Gebirge durchzog ich, gutes Terrain auf meinem Streitwagen [vgl. unsere Abb. 41] und unwegsames mittelst Axthieben (?) ... Dreiundzwanzig Könige der Nairi-Länder boten ihre Streitwagen und Truppen auf und zogen zu Kampf und Schlacht heran. Mit der Wucht meiner gewaltigen Waffen bezwang ich sie. Mit ihren zahlreichen Truppen verfuhr ich wie ein Unwetter Adads. Die Leichname ihrer Krieger streute ich auf dem Felde, den Höhen der Berge und zur Seite der Städte wie Streu (?) aus. Einhundertundzwanzig ihrer Streitwagen richtete ich in der Schlacht zu Grunde. Sechzig Könige der Länder Nairi samt ihren Verbündeten verfolgte ich mit

meinem Wurfspieß bis zum Oberen Meere. Ihre Festungen eroberte ich, ihr Hab und Gut schleppte ich heraus, ihre Städte verbrannte ich mit Feuer, zerstörte und verwüstete sie und machte sie zu Schutthaufen und Ruinen. Zahlreiche Herden von Pferden, Maultieren, Kälbern und den zahllosen Besitz ihrer Fluren führte ich heim. Alle Könige der Nairi-Länder nahm meine Hand lebendig gefangen; ich bewilligte ihnen Gnade und schonte ihr Leben. Gefangen und gefesselt ließ ich sie angesichts des Schamasch, meines Herrn, frei und ließ sie den Untertaneneid meiner großen Götter für Zukunft und Ewigkeit schwören. Ihre königlichen Söhne nahm ich zu Geiseln. Einen Tribut von zwölfhundert Rossen und zweitausend Rindern legte ich ihnen auf und entließ sie dann in ihre Länder."

Ganz ähnliche Siege, die uns in derselben pomphaften Weise geschildert werden, errang Tiglathpileser im Westen seines Reiches gegen die am rechten Euphratufer sitzenden Aramäerstämme und bis nach Phönikien hinein. Auch von einem siegreichen Zug gegen den babylonischen König Marduknadinachi (vgl. Abb. 42) melden die Inschriften Tiglathpilesers; seine Erfolge können aber nicht von langer Dauer gewesen sein. Erzählt doch ein späterer assyrischer Großkönig, Sanherib, in einem seiner Kriegsberichte, daß jener selbe babylonische König Mardukandinachi zur Zeit Tiglathpilesers I. gewisse Götterstatuen aus Assyrien weggeschleppt habe, was darauf schließen läßt, daß Babylon die Übermacht über Assyrien noch *während* der Regierung dieses assyrischen Herrschers wiedergewonnen hatte.

In der darauffolgenden Epoche klafft — bis auf einige vereinzelt stehende Angaben in der Synchronistischen Geschichte — eine Lücke in der Überlieferung der Nachrichten Assyriens sowohl wie Babyloniens. Man wird nicht fehl gehen, wenn man um diese Zeit für das assyrische Reich eine Periode des Niederganges annimmt, die vornehmlich durch die rasche Wiedererstarkung und Einwanderung der zahlreichen Aramäerstämme bedingt worden zu sein scheint. Waren diese nomadisierenden Horden, die wir oben als einen der Hauptzweige der großen allgemeinen semitischen Völkerwanderung kennen gelernt haben, auch nie eine politische Einheit, so spielten sie doch in der assyrisch-babylonischen Geschichte eine hervorragende Rolle; ganz Mesopotamien wurde zeitweise von ihnen überschwemmt, ohne daß es damals den Babyloniern oder Assyrern gelungen wäre, ihnen einen länger andauernden Widerstand entgegenzusetzen. Eine solche aramäische Invasion von größerem Umfange muß stattgefunden haben, ehe sich Assyrien nach langer Zeit tiefen Falles unter *Tiglathpileser* II. (ca. 925 v. Chr.) zu erholen begann. Kurze Zeit nach dessen Regierung hebt (ca. 900) mit König *Adadnirâri* II. der oben (S. 32) erwähnte „Eponymenkanon" an, womit wir den festen Boden einer gesicherten Chronologie betreten; von da an bis zum Ende des assyrischen Reiches fließen die assyrischen Nachrichten fast ohne weitere Unterbrechung.

Von Adadnirâri, dem Enkel Tiglathpilesers II., werden uns Kämpfe mit zwei babylonischen Herrschern, Schamaschmudammiq und dessen Nachfolger Nabûschumischkun, berichtet, die jedesmal zu ungunsten der Babylonier entschieden wurden, aber zu einem Frieden von längerer Dauer zwischen beiden Völkern führten. Die nachhaltige Unterdrückung der Selbständigkeit der Aramäerstämme und die Ordnung der Verwaltung in Mesopotamien war das Werk des Enkels und zweiten Nachfolgers Adadnirâris, des Königs *Aschschurnassirpal* (Abb. 43 u. ff.), unter dessen außerordentlich zahlreichen Dokumenten eine große Steinplatteninschrift von gegen 400 langen Zeilen uns über die einzelnen Kriegszüge während seiner Regierung genaue Auskunft erteilt. Im ganzen und großen verfolgte Aschschurnassirpal die nämlichen Ziele wie sein großer Vorgänger Tiglathpileser I. In den ersten Jahren seiner Regierung unterdrückte er bedeutende Aufstände in verschiedenen Aramäerstaaten, deren Fürsten teilweise zur Tributleistung und Heeresfolge gezwungen wurden. Zudem erkannte Aschschurnassirpal die Notwendigkeit, auch den Norden seines Landes zu sichern und die dort von Salmanassar gewonnenen Positionen zu befestigen, wovon seine Inschriften durch die Erwähnung mehrerer gegen die Nairi-Länder — wie schon oben bemerkt, der Gesamtausdruck für die im Norden Assyriens sitzenden Völkerschaften — unternommener Züge Kunde geben. Weitere Unternehmungen des Königs galten abermals dem Westen. Die vordem zur Botmäßigkeit gezwungenen Aramäerstaaten wurden diesmal ohne Waffengewalt von den assyrischen Heeren durch-



Abb. 35. Dioritblock aus Susa mit einer Darstellung des babylonischen Königs Chammurabi, der vom Sonnengott die Landesgesetze empfängt.

Nach: Délégation en Perse. Mémoires. Ernest Leroux, Éditeur, Paris. (Zu Seite 30f.)

quert, der Euphrat überschritten, und Sangara, der Fürst von Karkemisch, der Hauptstadt des Hethiterreiches (s. oben S. 24), tributpflichtig gemacht. Der Weiterzug berührte den aramäischen Patinäerstaat am Orontes, dessen König Lubarna freiwillig Tribut leistete, und erstreckte sich bis an die phönikische Küste, wo der König seinen Göttern feierlich Opfer darbrachte und die Huldigungen der Machthaber von Sidon und Tyrus, von Arvad und Byblos entgegennahm. „Im Großen Meere“ (dem Mittelmeer) — so erzählt uns der König in seinen Annalen — „reinigte ich meine Waffen und brachte den Göttern Opfer dar. Ich empfing den Tribut der Könige am Ufer des Meeres, von Tyrus, Sidon, Byblos .... und von Arvad, das mitten im Meere gelegen ist, Silber, Gold, Blei, Kupfer, kupferne Gefäße, buntgewirkte und linnene Gewänder, große und kleine dort heimische Tiere, kostbare Hölzer und Zähne des Nasentieres (?), des Geschöpfes des Meeres.“

Schonungslos verfolgte Aschschurnassirpal seine Siegesbahn: schreckliche Schilderungen von geschundenen und geblendeten Gefangenen, von lebendig gepfählten und von Männern, denen Augen und Ohren, Nase und Hände verstümmelt wurden, beleben in den Inschriften schauerlich die sonst so einförmige Aufzählung der königlichen Waffentaten. Vielleicht nur die chinesische Geschichte hat ähnliche Grausamkeiten zu verzeichnen.

Die assyrische Herrschaft war durch diese großartigen Unternehmungen eines ihrer tatkräftigsten Könige im Norden aufs neue gefestigt und im Westen beträchtlich erweitert, so daß Aschschurnassirpals Sohn und Nachfolger, Salmanassar II. (860—824; Abb. 48 u. 49), seine Eroberungsgelüste auf ein bisher noch unberührt gebliebenes Gebiet ausdehnen konnte: auf Syrien, das auch den Schlüssel zu Palästina enthielt. Es verlohnt sich hier jedoch, um ein richtiges Bild der verschiedenen Staaten zu gewinnen, die von da an entweder gleichzeitig oder einzeln in die westasiatische Geschichte eingegriffen haben, den Blick zunächst wiederum auf Babylonien zu richten, in dessen Verhältnisse Salmanassar sich einzumischen willkommene Gelegenheit fand. Nicht lange nach Nebukadnezars I. Tod (s. oben S. 39) scheinen die alten Erbfeinde der Babylonier, die Elamiter, dort wieder festen Fuß gefaßt zu haben. Erwähnen doch die chronographischen Inschriften nach Aufzählung der „Dynastie von Paschi“ mit elf, der Dynastie des „Meerlandes“, d. h. der Gegend am Persischen Golf, mit drei und der Dynastie des „Hauses von Bazi“ (an der elamitischen Grenze) mit abermals drei Königen eine eigene Dynastie mit nur einem König, dessen Name nicht erhalten ist, der aber seiner Abkunft nach ein Elamiter war; daraus darf der Schluß gezogen werden, daß ganz Babylonien vorübergehend in den Händen elamitischer Eroberer war. Außer den Elamitern und Assyrern erwuchs diesem Staate aber noch ein anderer, noch weit gefährlicherer Feind im Süden: die Chaldäer, denen in der Zukunft eine besonders wichtige Rolle zugefallen ist.

Die bisher entdeckten Sprachdenkmäler lassen noch nicht mit Sicherheit feststellen, welcher Nationalität diese im Gebiete des Persischen Meerbusens erscheinenden Stämme zugehörten; es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß sie Semiten waren und während einer der verschiedenen, einander ablösenden Völkerwanderungen, die Westasien überflutet haben, dorthin eingezogen sind. Teils allein, nur unter sich selbst eng verbündet, teils im Bunde mit Elam, machten es sich diese Völkerstämme zur Aufgabe, in babylonisches Gebiet vorzudringen und womöglich die Herrschaft über ganz Babylonien an sich zu reißen, was ihnen nach jahrhundertelangem Kampfe und nach dem Sturze der assyrischen Herrschaft denn auch gelang. Aber auch schon zur Zeit Aschschurnassirpals, und selbst noch früher, scheint infolge von Streitigkeiten in der babylonischen Thronfolge oder aus anderen Gründen vorübergehend ein Chaldäer auf dem Throne Babels gesessen zu haben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß schon die obengenannte „Dynastie des Meerlandes“ chaldäischen Ursprungs war, und es ist jedenfalls nicht unwahrscheinlich, daß der babylonische König Nabûpaliddinna, der Zeitgenosse Aschschurnassirpals, chaldäischer Abstammung war. Als nach dessen, wie man annehmen darf, im ganzen friedlich verlaufener Regierung und Ableben unter seinen beiden Söhnen Mardukschumiddin und Mardukbilusâti Thronstreitigkeiten entstanden, erachtete Salmanassar die Zeit für gegeben, nachhaltig in die babylonischen Angelegenheiten einzugreifen, und unterstützte Mardukschumiddin,



Abb. 36. Schriftprobe der zu Susa gefundenen Gesetze Chammurabis.
Die auf Seite 31, Zeile 18 ff. mitgeteilte Übersetzung beginnt in der dritten Kolumne der hier abgebildeten Schriftseite mit Zeile 11.
Nach: Délégation en Perse. Mémoires. Ernest Leroux, Éditeur, Paris.

während sich Mardukbilusâti der Hilfe der Chaldäer versehen zu haben scheint. Der Streit endete mit der Anerkennung der assyrischen Oberherrschaft nicht nur seitens Mardukschumiddins, der von da an seine Selbständigkeit einbüßte, sondern auch seitens der Chaldäerfürsten, von denen mehrere Salmanassar Tribut brachten.

Zum Teil schon vor diese großen Erfolge in Babylonien fallen Salmanassars Eroberungszüge nach dem Westen, die für uns deshalb von um so größerer Bedeutung sind, weil hier zum erstenmal das Volk Israel eine, wenn auch durchaus untergeordnete Rolle im Verlauf der babylonisch-assyrischen Geschichte spielt. Es ist nicht nur begreiflich, sondern auch durchaus verzeihlich, daß man um seiner eminenten religiösen Bedeutung willen den Einfluß der israelitischen Geschichte auf die Entwickelung der politischen Verhältnisse in Westasien weit überschätzt hat. Die geringe Ausdehnung des flüssearmen Landes und die beschränkte Verbreitung des einer eigenen Kultur fast ganz entbehrenden Volkes waren dafür ebenso maßgebend wie seine geographische Lage, die, an der großen Heerstraße zwischen Nil und dem Zweistromland des Euphrat und Tigris, die Eroberungslust durchziehender Heere fort und fort reizen mußte, woneben der Verkehr der Steppengrenzvölker, der Moabiter, Edomiter und Ammoniter mit den phönikischen Küstenbewohnern wiederum auf Israel als Durchgangsgebiet angewiesen war. Daß dessen Staat bei den verschiedensten Gelegenheiten den Anschluß an verbündete Nachbarvölker erstrebte, ist leicht



Abb. 37. Chammurabi, der älteste Beherrscher Gesamtbabyloniens, ca. 2200 v. Chr. Von einem Relief im britischen Museum.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 30.)



Abb. 38. **Brief Tuschrattas, des Königs vom Lande Mitanni, an Amenophis III., König von Ägypten.** Gefunden zu Tell-el-Amarna in Oberägypten.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 38.)

begreiflich. Auch zu Salmanassars Zeiten setzte, nachdem der König 859 die Fürsten von Karkemisch und anderen nordsyrischen Staaten zur Huldigung gezwungen hatte, ein Offensivbündnis der Könige Benhadad (in den Keilinschriften Biridri genannt) von Damaskus, Irchulini von Hamath und Ahab von Israel (inschriftlich Achabbu Sirlai) sowie anderer Fürsten dem Vordringen der assyrischen Macht nach Westen hartnäckigen Widerstand entgegen. Salmanassar, der den Feldzug persönlich leitete, eröffnete den Krieg mit der Einnahme Aleppos, der noch heute bedeutenden Handelsstadt Haleb mit ihren weitberühmten Gärten, wo er dem Wettergott Dankopfer brachte. Das Bundesheer wurde von da verfolgt bis zur Stadt Karkar, wo es mit über 60 000 Mann dem Assyrerkönige aufs neue Widerstand leistete und eine Schlacht veranlaßte, die Salmanassar wie folgt beschreibt: „Mit der erhabenen Macht, die Aschschur der Herr verliehen, mit den gewaltigen Waffen, die der Gott Nergal, mein Vorkämpfer, gewährt, kämpfte ich mit ihnen; von Karkar bis Gilzan brachte ich ihnen eine Niederlage bei. 14 000 ihrer Krieger überwältigte ich mit Waffen, gleich dem Sturmgott ließ ich Unwetter über sie regnen, ich streckte sie zu Boden und breitete ihre Leichname massenhaft über die Ruinen, mit der Waffe verspritzte ich ihr Blut."

Trotz aller dieser „Siege" blieb aber die Macht der Provinzen Damaskus und Hamath nach wie vor ungeschwächt, was schon daraus ersichtlich ist, daß sich fünf Jahre nach den oben verzeichneten Ereignissen (849) Salmanassar abermals gezwungen sah,



Abb. 39. Brief von Abimilki (Abimelech), dem Statthalter von Tyrus, an den ägyptischen Pharao, worin der Schreiber über einen von ihm glücklich zurückgeworfenen Angriff der verbündeten Fürsten von Sidon und Arvad auf seine Stadt Tyrus, die „Magd" des Ägypterkönigs, berichtet. Aus Tell-el-Amarna in Oberägypten.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 36.)

gegen die Verbündeten auszuziehen. Auch ein zweiter und ein drei Jahre später errungener dritter „Sieg“ vermochte die Macht des Bundes nicht endgültig zu brechen. Erst ein Thronwechsel in Damaskus (842) führte eine den Assyrern nutzbare Wendung der Lage herbei. Das bis dahin bestehende Bündnis von Damaskus mit Israel verwandelte sich in Feindschaft, und Ahab wurde im Kampfe mit dem Damascenerkönig, wie uns das erste Buch der Könige berichtet (Kap. 22), von einem Bogenschützen getötet und „starb des Abends, da er auf dem Wagen stand gegen die Syrer“. Aber auch Benhadad von Damaskus büßte sein Leben ein, und an seine Stelle trat Hazael (assyrisch Chazaïlu), während in Israeal König Jehu (assyrisch Jaua) den Thron bestieg. Diese Gelegenheit benutzte Salmanassar, um Damaskus aufs neue anzugreifen. Die Erfolge dieses Zuges schildert ein Annalenfragment in knappem Stil: „In meinem achtzehnten Regierungsjahr,“ berichtet der assyrische König, „überschritt ich zum sechzehntenmal den Euphrat. Hazael von Damaskus vertraute seiner Truppenmenge und bot sie massenhaft auf. Auf dem Sanir (noch jetzt Senir genannt), einer Bergkuppe im Libanon, verschanzte er sich. Ich lieferte ihm eine Schlacht und besiegte ihn. 6000 seiner Krieger erschlug ich mit Waffen, 1121 Streitwagen und 470 Pferde samt seinem Heerlager nahm ich weg. Um sein Leben zu retten, zog er sich zurück; ich aber setzte ihm nach und belagerte ihn in seiner Residenz Damaskus. Dessen Haine ließ ich niederfällen und zog bis zu den Bergen des Hauran. Zahllose Städte zerstörte, verwüstete, äscherte ich ein, und zahllos war meine Beute. Bis zum Vorgebirge Balirasi zog ich und stellte dort mein königliches Bildnis auf. Damals empfing ich den Tribut der Einwohner von Tyrus und Sidon und von Jehu aus dem Hause Omri.“ Die letztere Nachricht wird durch eines der beschriebenen Bänder vervollständigt, die sich auf dem berühmten schwarzen Obelisk Sal-



Abb. 40. Grenzstein aus der Zeit des babylonischen Königs Nebukadnezar I. (ca. 1130 v. Chr.).
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London.
(Zu Seite 39.)



manassars (s. S. 14) entlang ziehen; darauf lesen wir: „Den Tribut Jehus aus dem Hause Omri empfing ich: Silber, Gold, eine goldene Schale, eine goldene Weihschüssel, goldene Becher, goldene Eimer, Blei, kostbare Holzarten (?), einen königlichen Besitz.“

Die Folgezeit lehrt freilich, daß auch nach dieser letzten Belagerung von Damaskus die Stadt sich bald wieder erholte und unter Hazaels Regierung ihre Unabhängigkeit ferner behauptete. Israels Macht aber war von da an für lange Zeiten geschwächt.

Salmanassars fernere Züge richteten sich zum Teil gegen die nördlichen Aramäerstaaten, zum Teil gegen den Norden und Nordosten Assyriens, ohne daß wahrscheinlich hier eine dauernde Gebietserweiterung erzielt worden wäre. Zudem brach am Ende seiner Regierung in Assyrien selbst, unter der Führung seines eigenen Sohnes Aschschurdaninapal, ein gewaltiger Aufstand los, der erst nach sechs Jahren, zwei Jahre nach dem Tode des Königs, von dessen anderem Sohne Schamschiadad III. (824—811) unterdrückt wurde. Dieser stellte Assyrien als einheitlichen Staat in der alten Ausdehnung wieder her und verstand es, durch Züge gegen Norden und Osten die von seinen Vorgängern zur Ruhe gebrachten Grenzgebiete gegen eroberungssüchtige Nachbarn, Armenier und Meder, zu schützen. Ein Versuch des damaligen Babylonierkönigs Mardukbalätsuiqbi, mit chaldäischer, medischer und elamitischer Hilfe das assyrische Joch abzuschütteln, ward gründlich vereitelt. Auch Schamschiadads Sohn und Nachfolger, Adadniräri III. (811—782; Abb. 50), behauptete noch die Oberhoheit Assyriens über Babylonien, dessen unbotmäßiger König Bauachiddinna besiegt und nach Assyrien in die Gefangenschaft geschleppt wurde, während der Assyrerkönig selbst von Babylonien aus noch nach Chaldäa hinabzog und die Huldigung der dortigen Fürsten entgegennahm. Außer den üblichen Maßregeln zur Sicherung der Grenzen des Reiches wird uns von Adadniräri hauptsächlich ein Zug nach dem Westlande berichtet, der dort von etwas größerem Erfolge begleitet war als die oben geschilderten Versuche seiner Vorgänger: Damaskus, wo damals Mari' herrschte, kam — wenigstens vorübergehend — in Adadniräris Gewalt, und außer Tyrus, Sidon und Israel werden auch Edom und Philistäa unter den Tributären Assyriens erwähnt.

Über die Ereignisse unter der Regierung der nächsten drei Könige Assyriens, Salmanassars III. (782—772), Aschschurdajans III. (772—754) und Aschschurniräris (754—745) sind wir nur mangelhaft unterrichtet. Auch hier wird man mit einiger Berechtigung aus dem Schweigen der Quellen auf einen vorübergehenden Niedergang der assyrischen Macht schließen dürfen. Insbesondere scheint um diese Zeit in Armenien, wo sich um die Mitte des neunten Jahrhunderts verschiedene Stämme zu einem Staatswesen, dem Reiche Urartu, herausgebildet hatten, den Assyrern damit ein neuer und gefährlicher Gegner erstanden zu sein, der sich nun kräftig genug fühlte, bei jeder Schwächung der assyrischen Großmacht von der Defensive zur Offensive überzugehen. Auch auf die Geschicke Babyloniens wirkte die Einbuße an Macht seitens ihres Lehnsherrn offenbar ungünstig: Nabonassar, der um diese Zeit König von Babylon war (747 bis 733), vermochte es nicht zu verhindern, daß Babylonien mehr und mehr von innern Aufständen durchwühlt und zudem von den eindringenden Chaldäerfürsten bedrängt wurde, deren Beutezüge nach Norden naturgemäß erfolgten, sobald Assyrien seine schützende Hand von dem Nachbarstaate zurückzog.

Von dem auf Aschschurniräris Herrschaft folgenden Regierungswechsel in Assyrien ist bis jetzt nichts Näheres bekannt. Nur soviel steht fest, daß im Jahre 763 ein Aufstand in der Reichshauptstadt Aschschur ausbrach, der, wie die chronikartigen, im „Eponymenkanon“ der nächsten Jahre beigeschriebenen Notizen zeigen, immer weitere Dimensionen annahm, wahrscheinlich ganz Assyrien ergriff und seine Macht aufs tiefste erschütterte. Dieser allgemeinen Revolution ein Ziel zu setzen gelang einem energischen und, wie die Folgezeit lehrte, besonders tatkräftigen Manne, der, allerwahrscheinlichst nicht von königlichem Geblüte stammend, mit starker Hand die Zügel der Regierung ergriff, sich den altberühmten Namen Tiglathpileser beilegte und den Thron Assyriens als Usurpator, aber auch als der nachmalige eigentliche Begründer der assyrischen Weltmacht bestieg: Tiglathpileser III. (745—727; Abb. 51, 52). Unter seiner Regierung wurden

zahlreiche, zum Teil äußerst schwierige Aufgaben gelöst oder ihrer Lösung nahegebracht. Zunächst galt es, die oben angedeutete unter Nabonassar zerrüttete Politik Babyloniens wieder zu klären, was Tiglathpileser dadurch erreichte, daß er die dorthin eingedrungenen Chaldäerfürsten in ihre Grenzen zurückwies und den Babylonierkönig selbst als sein Beschützer unter seine oberherrliche Hut nahm. Als dann zwölf Jahre später unter den Nachfolgern Nabonassars Aufstände in Babylonien ausbrachen und ein Chaldäer namens Ukinzir den Thron usurpierte, griff Tiglathpileser nochmals energisch in die dortigen Verhältnisse ein, demütigte die Chaldäer wiederum und nahm von da an selbst den Titel eines „Königs von Babylon" an, als welcher er unter einem zweiten Namen: Pulu regierte. Ein glücklicher Zufall hat diesen Namen „Pul", „Phul" auch im Alten Testa-



Abb. 41. Diener, den königlichen Streitwagen tragend. (Zu Seite 41.)

ment erhalten. Im zweiten Buch der Könige wird berichtet, daß Menahem, der König von Israel, Phul, dem Könige von Assyrien, tausend Zentner Silber gab, „daß er es mit ihm hielt". Es ist nicht ausgeschlossen, daß Pulu der ursprüngliche Name des Usurpators war, der sich in Assyrien offiziell Tiglathpileser nannte. Jedenfalls haben die Gepflogenheit, sich in ihrer Eigenschaft als Könige von Babylonien einen zweiten Namen beizulegen, auch sein Nachfolger auf dem assyrischen Throne und auch spätere, die beiden Reiche beherrschende, Regenten beibehalten.

Im übrigen statteten die assyrischen Heere unter Tiglathpilesers Regierung so ziemlich allen Nachbarvölkern Assyriens unwillkommene Besuche ab. Besonders kräftige Vorstöße erfolgten gegen das Reich von Urartu, das sich der Nairi-Länder und eines Teiles von Syrien bemächtigt hatte; beides wurde ihm auf mehreren Feldzügen entrissen und der südliche Teil von Urartu selbst mit der assyrischen Provinz Nairi verschmolzen. Die meisten syrischen Fürsten wurden tributpflichtig und das Land der Hethiter sowohl als

auch die phönikische Küste gerieten in Abhängigkeit von Assyrien. König Rezin von Damaskus, Menahem von Samarien, Hiram von Tyrus, die Fürsten von Hamath, Commagene, Byblos, Karkemisch, Melitene und Tabal huldigten sämtlich dem assyrischen Großkönige, und sogar eine arabische Königin namens Zabibī teilte ihr Schicksal. Eine willkommene Gelegenheit, das nunmehr in Lehnsabhängigkeit gebrachte Damaskus noch weiter zu schwächen und womöglich für immer unschädlich zu machen, bot Tiglathpileser der Hilferuf Ahas' (assyrisch Jauchazi), des Königs von Juda, den Rezin von Damaskus und Pekah (assyrisch Pakacha) von Israel zu einem Schutz- und Trutzbündnis gegen Assyrien eingeladen und, als er sich dessen weigerte, mit Krieg überzogen hatten. Die Antwort, die daraufhin Ahas von Tiglathpileser zu teil wurde, meldet eine Stelle des Alten Testaments (2. Kön. 16, 9): „Und der König zu Assyrien gehorchte ihm und zog herauf gen Damaskus und gewann sie und führte sie weg gen Kir und tötete Rezin." Damit hatte nach langjährigem zähem Widerstand die Macht von Damaskus ihr Ende gefunden, das Reich wurde zur assyrischen Provinz und damit auch Israel, wo in einem Aufstande Pekah ermordet und Hosea (assyrisch Ausia) an seine Stelle gesetzt worden war, zum assyrischen Vasallenstaat.



Abb. 42. Grenzstein aus der Zeit des babylonischen Königs Mardukuadinachi (ca. 1100 v. Chr.). Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 42.)

Das Schicksal sämtlicher Staaten und Völker Palästinas war dadurch entschieden. „Israel", das nach der Abtrennung Judas von den Assyrern weiterer Gebietsteile beraubt war, beschränkte sich unter seinem letzten Könige, Hosea, auf die Hauptstadt Samaria (assyrisch Samirina) und ihre nächste Umgebung, und es ließ sich voraussehen, daß auch diese binnen kurzem eine Beute der assyrischen Eroberungssucht werden würde. Ein erster Angriff auf die Stadt erfolgte denn auch schon unter dem Nachfolger Tiglathpilesers, Salmanassar IV. (727—722), über dessen Regierungszeit die keilinschriftlichen Quellen verhältnismäßig spärlich fließen. Er suchte in den wenigen Jahren seiner Regierung in Assyrien, während deren er — unter dem Namen Ululai — zugleich König von Babylonien war, das Werk seines großen Vaters zu erhalten und auszubauen. Mittlerweile hatte Samarien unter Hosea, im Vertrauen auf die eventuelle Hilfeleistung eines ägyptischen Machthabers, die schuldige Tributleistung an den assyrischen Großkönig verweigert. Salmanassar ließ auf die Nachricht hiervon Hosea ins Gefängnis werfen und belagerte Samaria drei Jahre lang, ohne dessen Besatzung während seiner Lebzeiten zur Übergabe zwingen zu können.

Letztere fand erst unter seinem Nachfolger statt, einem Usurpator, dem Be-

gründer der letzten Dynastie auf dem assyrischen Throne, der sich den altberühmten Namen „Sargon“ (II.), d. h. „der rechtmäßige König“, beilegte und das riesige Reich unter seiner Regierung (722—705) durch äußerst kluge Politik zum Gipfel seiner Macht führte. Auf Samarias Unterwerfung und die Verwandlung des Reiches Israel in eine assyrische Provinz folgte zunächst im Westen eine wiederholte Demütigung von Hamath. In Verbindung mit Gaza, der bekannten Philisterstadt, in der Simson die Säulen stürzte, und mehreren aufständischen assyrischen Provinzen in Mittelsyrien hatte Jaubidi, der König von Hamath, den Thronwechsel in Assyrien, wiederum im Vertrauen auf die etwaige Hilfe Ägyptens, zur Eröffnung von Feindseligkeiten gegen die assyrische Großmacht benützt: Hamath selbst wurde dadurch zur assyrischen Provinz und Hanno von Gaza besiegt und als Gefangener nach Aschschur geführt. Auch Asdod in Südpalästina wurde, als es den ihm auferlegten Tribut verweigerte und seine Machtsphäre weiter auszudehnen versuchte, erobert, neubesiedelt und dem assyrischen Reiche einverleibt.



Abb. 43. Statue des assyrischen Großkönigs Aschschurnassirpal (884—860 v. Chr.). Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 42.)

Viel schwerere Aufgaben aber erwarteten Sargon im Norden und Süden seines gewaltigen Reiches, und wenn es ihm auch gelang, auf beiden Seiten für Assyrien neue Gebietsteile hinzuzugewinnen, so keimten dort doch schon unter seinem Szepter die verderblichen Saaten, die nicht lange später das zudem durch Parteibildungen geschädigte Reich überwuchern sollten. Im Norden erschien eine neue Gefahr durch die nördlich von Urartu eingewanderten indogermanischen Stämme der Kimmerier und anderer Völkerschaften, die häufig unter dem Gesamtnamen der Skythen inbegriffen werden; vgl. oben S. 25. Solange diese von Assyrien durch das Reich Urartu geschieden waren und letzteres sich nach beiden Seiten als widerstandsfähig erwiesen hatte, war für die assyrische Politik die Bewegung jener Völkerschaften niemals ernstlich in Betracht gekommen. Unter Sargon änderte sich die Sachlage: Urartu, das sich zuerst westlich mit Nordsyrien und später östlich mit einer Reihe medischer Staaten in Verbindung zu setzen trachtete, gab dadurch dem assyrischen Könige Gelegenheit, gegen den Vansee vorzurücken, einen Teil des Landes zu verwüsten und andere Gebietsteile seinem Reiche einzuverleiben, ohne daß jedoch diese Unternehmungen einen vollständigen Erfolg bedeutet hätten. Wurde doch gerade durch die Schwächung Urartus ein nachmaliger Zusammenstoß mit jenen Indogermanen unvermeidlich, der schon unter Sargons Enkel für Assyrien verhängnisvoll zu werden drohte.

Auch im Süden, in Babylonien und dem benachbarten Elam, das von nun an eine besonders wichtige Rolle in unserer Geschichte spielt, versuchte zwar Sargon noch mit eiserner Hand die Ordnung aufrecht zu erhalten, aber sein Werk überlebte ihn nicht lange. In Babylon hatte der mit der Erhebung der Sargonidendynastie auf den assyrischen Thron eingetretene Regierungswechsel unheilvolle Wirkungen gehabt und vor allem die Chaldäer zu neuer Tätigkeit gereizt. So bemächtigte sich der Chaldäerfürst Merodachbaladan (Mardukpaliddin; Abb. 53), von dessen Briefen und Geschenken an Hiskia, den König von Jerusalem, das 39. Kapitel des Propheten Jesaia erzählt, im Jahre 722 der Herrschaft über Babylonien und schloß mit Chumbanigasch, dem Könige von Elam, ein Bündnis wider die Assyrer. Zwar gelang es Sargon, der zunächst in Dürili, einer Grenzfestung Südbabyloniens, dem Elamiter eine unentschiedene Schlacht lieferte, Merodachbaladan aus Babylon zu vertreiben. Sein chaldäisches Stammland Bit-Jâkini wurde verwüstet und Assyrien einverleibt, und Sargon trat in Babylon selbst mittelst der Zeremonie der „Erfassung der Hände der Bel-Statue“, einem uralten Brauche mythologischen Ursprungs, nominell die Königsherrschaft an. Tatsächlich aber war damit Merodachbaladans Kraft noch ebensowenig wie die Elams gebrochen. Immerhin konnte Sargon in den letzten Jahren seiner tatenreichen Regierung mit Stolz wahrnehmen, daß unter seinem Szepter die äußere Machtentfaltung Assyriens sich wie nie vorher entwickelt hatte: Karkemisch, der Stamm der Patinäer, deren Gebiet sich längs des Orontes bis gegen Hamath hin erstreckte, Melitene und Commagene waren dem Reiche einverleibt, und bis von Dilmun im Persischen Golf und von sieben Fürsten cyprischer Städte trafen Huldigungsgeschenke an den Großkönig ein.

Ein jäher Tod, vielleicht auf dem Schlachtfelde erlitten, raffte Sargon hinweg. Schon unter der Regierung seines Sohnes Sanherib (assyrisch Sinachirba, d. h. „Sin [der Mondgott] hat die Brüder vermehrt“, 705—681; Abb. 54), an sich eine der imposantesten Persönlichkeiten der assyrischen Geschichte, machte sich der unvermeidliche Zusammenbruch der assyrischen Macht deutlich bemerkbar. Besonders verwickelt gestalteten sich damals die Verhältnisse in Babylonien: dort hatte zunächst Merodachbaladan wiederum die Herrschaft an sich gerissen und mit den Elamitern und Aramäern einen Bund geschlossen, war dann aber nach einer Schlacht bei der Stadt Kisch, die die Assyrer gewannen, der Übermacht Sanheribs gewichen und entflohen. Sanherib plünderte Babylon, setzte Bilibni, einen am assyrischen Hofe erzogenen babylonischen Prinzen, zum König ein und versuchte auf diese Weise die Grenzprovinzen gegen Elam zu schützen. Aber schon zwei Jahre später benützte der von der Flucht zurückgekehrte Chaldäerfürst Merodachbaladan, wiederum im Bunde mit Elam, die Verwickelung des Assyrerkönigs in den gleich nachher zu erwähnenden Krieg mit Hiskia dazu, um Bilibni zur Teilnahme an jenem Bunde zu bewegen, dem sich noch ein anderer Chaldäerfürst angeschlossen hatte, und die assyrische Oberhoheit abzuschütteln. In Eilmärschen brach nun Sanherib auf, besiegte die Verbündeten bei Bittûtu in Südbabylonien, vertrieb Merodachbaladan abermals, brachte Bilibni nach Assyrien zurück und setzte seinen eigenen Sohn Aschschurnadinschuma in Babylon zum König ein. Als nun aber der rachesüchtige assyrische König nach weiteren drei Jahren (694) endlich daran denken konnte, die Chaldäer und Elamiter zu züchtigen, zog Challuschu, der damalige König von Elam, während das Assyrerheer die Küste seines eigenen Landes verwüstete, nach Babylon, schleppte Aschschurnadinschuma gefangen nach Elam und ersetzte ihn in Babylon durch einen eingeborenen Fürsten namens Nirgalusch̄zib. Nach verschiedenen gegen Elam und Chaldäa gerichteten Kämpfen mit wechselndem Glück vermochte endlich 689 Sanherib an Babylon selbst furchtbare Rache zu nehmen: die Stadt wurde abermals geplündert und von Grund aus zerstört und niedergebrannt: Babylonien blieb von jetzt an fast ein Jahrzehnt hindurch königslos.

Das elamitische Reich selbst aber konnte trotz dieser Kriegszüge nicht wesentlich geschwächt werden, und auch die Chaldäer entzogen sich nach wie vor der assyrischen Herrschaft. Ebensowenig nachhaltige Erfolge hatten die Unternehmungen Sanheribs im Westen: in Tyrus und Jerusalem. Die Regenten dieser Gebiete, Eluläos und Hiskia, hatten mit den bedeutendsten Fürsten von Phönikien und Philistäa einen Bund gegen Assyrien ge-



Abb. 44. Reliefdarstellung Aschschurnassirpals, Königs von Assyrien, nebst einer seine Großtaten verherrlichenden Prunkinschrift.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 42.)

schlossen und außerdem die Beihilfe der Ägypter zugesagt erhalten. Sanherib eilte auf die Nachricht von dieser Koalition gegen das Mittelmeer hinab, machte eine Reihe der aufständischen Staaten wie Arvad und Byblos, Moab und Edom tributpflichtig, eroberte die Städte Askalon und Ekron und 46 feste Orte in Juda, vermochte aber die starke Festung Tyrus selbst nicht einzunehmen. Ebensowenig gelang dies mit Jerusalem, worin sich Hiskia verschanzt hatte. Freilich berichtet eine Prismainschrift des Assyrerkönigs (Abb. 55) in der diesen Texten charakteristischen Weise: „Ihn selbst (Hiskia) sperrte ich wie

einen Käfigvogel in Jerusalem, seiner Residenz ein; Schanzen warf ich gegen ihn auf und ließ die aus dem Tore seiner Stadt Herauskommenden ihre Schuld büßen. Seine Städte, die ich geplündert hatte, trennte ich von seinem Lande ab und gab sie an Mitinti, den König von Asdod, Padî, den König von Ekron, und Ssilbil, den König von Gaza und verminderte (dadurch) sein Land. Zu dem früheren Tribut, der Abgabe ihres Landes, fügte ich Tribut (und) Geschenke für meine Herrschaft hinzu und legte sie ihnen auf. Ihn, Hiskia, überwältigte die Furcht vor dem Glanze meiner Herrschaft, und die Urbi und seine wackeren Krieger, die er zur Verteidigung Jerusalems, seiner Residenz, (dorthin) hatte kommen lassen, ergriffen die Flucht(?). Nebst 30 Talenten Goldes (und) 800 Talenten Silbers ließ ich Edelsteine, Augenschminke(?), . . ., große Lapislazulisteine(?), Ruhebetten aus Elfenbein, Thronsessel aus Elfenbein, Elefantenhäute, Elefantenzähne, Uschuholz, Urkarinnuholz, alles mögliche, einen ungeheueren Schatz, dazu seine Töchter, seine Palastfrauen, Sänger (und) Sängerinnen nach Ninive meiner Residenz hinter mir herbringen, und er schickte seinen Abgesandten zur Leistung des Tributs und zur Huldigung."

Trotz alledem ist es im Zusammenhalt der assyrischen Nachrichten mit denen des biblischen Königsbuches und bei Jesaia unzweifelhaft, daß Sanherib damals von Jerusalem unverrichteter Dinge abziehen und Juda bis auf weiteres seine Selbständigkeit belassen mußte. Bedenkt man, daß überdies die Züge des Königs nach Medien und den medischen Grenzländern von keinem irgend nennenswerten Erfolge begleitet waren und in seinen Inschriften von Unternehmungen nach dem dräuenden Norden überhaupt gar nicht die Rede ist, so wird man von seiner Zeit an den raschen Niedergang der assyrischen Großmacht zu datieren geneigt sein.

Unvergeßlich und ungeschmälert aber werden die Verdienste Sanheribs um die Palastbauten in seiner Lieblingsstadt, des von ihm zur königlichen Residenz erhobenen Ninive bleiben. Als Sitz der ältesten assyrischen Herrscher, die vielleicht noch unter babylonischer Oberhoheit standen, hatten wir oben (S. 32) Aschschur kennen gelernt, die Stadt am rechten Tigrisufer zwischen dem oberen und unteren Zâb, deren Trümmerstätten durch das moderne Kileh-Schergat bezeichnet werden. Wenn es auch noch zweifelhaft bleiben muß, ob die Stadt von Anfang an die Landeshauptstadt von Assyrien war, so ist sie doch sicher schon im sechzehnten vorchristlichen Jahrhundert als Residenz der assyrischen Könige bezeugt und behauptete ihre Stellung als solche jahrhundertelang und als bedeutende Stadt bis zum Ende des neubabylonischen Reiches. Es hing teils mit der allmählichen Ausdehnung der assyrischen Landesmacht, teils mit innerpolitischen Parteiströmungen zusammen, daß im Laufe der Zeit ein mehrfacher Wechsel der Residenz stattfand. So gründete Salmanassar I. das von ihm zur Hauptstadt erhobene Calah am linken Tigrisufer, zwischen Tigris und dem oberen Zâb, dessen Ruinen in dem heutigen Trümmerhügel von Nimrud zu suchen sind. Aschschurnassirpal baute, nachdem während der assyrischen Niedergangsperiode der Hof wieder in Aschschur residiert hatte, Calah aufs neue aus, und dieses blieb dann mit der kurzen Unterbrechung der Jahre 754—745, während welcher wiederum eine Schwächung Assyriens und gleichzeitige Verlegung des Hofes nach Aschschur eintrat, Assyriens Hauptstadt bis zu den Tagen Sargons II. Dieser erhob die von ihm selbst gegründete Stadt Dûr-Scharrukîn („Sargonsburg") am Fuße des Dschebel Maqlûb zur Residenz, deren Stätte heutzutage durch das Dorf Chorsabad bezeichnet wird. Hingegen ließ sein Nachfolger Sanherib — wie auch später Asarhaddon und Aschschurbânipal — seine Fürsorge wiederum einer der ältesten Städte Assyriens angedeihen, der bis an den Anfang des zweiten Jahrtausends v. Chr. zurückreichenden Kultstätte der Göttin Ischtar: Ninive.

Wie wir jetzt genau wissen, lag diese Stadt auf dem linken Tigrisufer gegenüber dem heutigen Mossul, bei der Mündung des Choser in den Tigris; ihre Hauptreste werden bedeckt von den Trümmerhügeln von Kujundschik, das heißt auf türkisch „das Lämmchen", und von Nebî-Jûnus, so genannt als die Stätte, wo von dem gläubigen Araber das Grab des „Propheten Jonas" verehrt wird. Hier baute der König den sogenannten Südwestpalast, der alle früheren Paläste an Ausdehnung übertraf und auf einer großen Terrasse aufgeführt war, sowie einen kleineren Palast, der später nochmals

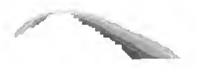




Abb. 45. Assyrischer Altar mit einer Reliefdarstellung des Königs Aschschurnassirpal.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 42.)



Abb. 46. Darstellung einer Schlacht unter der Leitung Aschschurnassirpals.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 42.)

umgebaut wurde. Er trug überdies durch Anlage von Kanälen, Gräben und Wällen zur Befestigung und Wasserversorgung seiner geliebten Residenz bei. Ausführliche Bauinschriften, die uns aus der Zeit seiner Regierung überkommen sind, sowie die zahlreichen an Ort und Stelle gefundenen Basreliefs erläutern Sanheribs umfassende Tätigkeit als die eines „königlichen Bauherrn" bis in Einzelheiten.

Ein Abschnitt aus dem Keilschrifttexte einer solchen Bauinschrift möge das Gesagte veranschaulichen. Bei der Beschreibung des vorhin erwähnten Umbaues jenes kleineren Palastes berichtet der König: „Weil der Tibilti (vermutlich ein Arm des Choser) bei seinem Anschwellen die alten Grabhügel der Stadt zerstört und ihre verborgenen Grabkammern dem Sonnenlicht ausgesetzt hatte, auch seit langer Zeit bis an den Palast herangekommen war und bei hohem Wasserstand in dessen Fundament eine Bresche gerissen und seinen Grundstein zerstört hatte, habe ich jenen kleinen Palast in seiner ganzen Ausdehnung niedergerissen, den Lauf des Tibilti geändert, die Verwüstung ausgebessert und den Wasserabfluß reguliert. Sein Strombett füllte ich unten mit Rohr, oben mit mächtigen untereinander mit Erdpech verbundenen Steinblöcken auf, ließ ein Stück Land von 454 Ellen Länge und 289 Ellen Breite aus dem Wasser hervortreten und ließ es austrocknen. Zu dem Umfange des ursprünglichen Baugrundes fügte ich noch ein Stück Boden von 240 Ellen Länge und 288 Ellen Breite hinzu." Der König beschreibt dann die Einfassung des Ganzen mit Alabasterplatten und die Erhöhung der früheren Terrasse, endlich den Bau des Palastkomplexes mit Gold, Silber und Kupfer, Kalkstein, Elfenbein, Palmen-, Cedern- und Cypressenholz, die Ausschmückung der Türen mit einem Überzug von Silber und Bronze, den Ausbau der einzelnen Gemächer und ihrer Lichtöffnungen und die Aufstellung gewaltiger männlicher und weiblicher Stiergottheiten aus weißem Alabaster an den Toren. „Bei der Einweihung des Palastes", schließt die Inschrift, „ließ ich meiner Untertanen Scheitel (mit Öl) tränken und labte ihr Herz mit süßem Wein. Mögen auf Befehl des Göttervaters Aschschur und der Königin Ischtar die gnädige männliche und weibliche Stiergottheit immerdar an diesem Palast gesehen werden und nicht von seiner Seite weichen!"

Einem Aufstand, an dessen Spitze einer seiner eigenen Söhne stand, fiel Sanherib zum Opfer, und erst sieben Wochen später gelang es Asarhaddon (assyrisch Aschschurachiddin, d. h. „der Gott Aschschur hat einen Bruder gegeben"; Abb. 1), an seinem Halbbruder, der mit den Aufständischen nach Melitene entflohen war, den Vatermord zu rächen, worauf er im folgenden Jahre den Thron von Assyrien bestieg (680—669). Im ganzen und großen vermochte der neue Herrscher, der nach verschiedenen Berichten sich durch Milde und Versöhnlichkeit auszeichnete, das assyrische Reich noch auf der

Höhe, zu der es sein Vater geführt hatte, zu erhalten. Babylon mit seinen imposanten Tempeln erstand gleich am Anfang seiner Regierung dank der Fürsorge des Königs wieder aus seinen Ruinen. Verschiedene Versuche der habgierigen Chaldäerfürsten, sich der Herrschaft über ganz oder über einen Teil Babyloniens zu bemächtigen, wurden vereitelt. Auch das Verhältnis Assyriens zu Elam scheint nach einem erfolglosen Zug des Elamiterkönigs Chumbachaldasch II. gegen Nordbabylonien ein freundnachbarliches geworden zu sein. Schwieriger gestalteten sich die Unternehmungen Asarhaddons gegen den Westen, wo Sidon, Tyrus und eine Reihe von Nachbarstaaten sich aufs neue empört hatten. Zwar gelang es, Sidon sofort zu demütigen und das Haupt seines erschlagenen Königs als Trophäe nach Assyrien zu bringen. Zur endgültigen Beruhigung der Aufständischen trat aber nunmehr unabweislich die Aufgabe an den Assyrerkönig heran, Ägypten, das den Mittelmeerstaaten wiederholt seine, gewiß nicht uneigennützige Hilfe angeboten hatte und willkommenen Rückhalt bot, selbst zu bekriegen.

Gegen Tirhaqa, den dritten Herrscher der XXV. Dynastie, richtete sich denn auch in den Jahren 675—671 Asarhaddons ausgedehntester und schwierigster Feldzug, der den König nach einer äußerst beschwerlichen Durchquerung der Sinai-Halbinsel nach Memphis führte. Die ägyptische Hauptstadt, aus der sich der Pharao durch die Flucht rettete, wurde geplündert und in Asche gelegt und Ägypten bis nach Theben hin erobert und zur assyrischen Provinz gemacht, eine gewaltige Waffentat Assyriens, die seinen Ruhm aufs neue erstrahlen ließ und unter anderem auch die Tributleistung des Königs von Tyrus zur Folge hatte (vgl. Abb. 56). Trotzdem zeigte sich die assyrische Besatzung und Verwaltung in Ägypten der starken Heeresmacht, die Tirhaqa schon nach wenigen Monaten wieder zusammengebracht hatte, nicht gewachsen: ein neuer Feldzug stand Asarhaddon bevor, auf dem ihn der Tod ereilte. Und von ebensowenig dauerndem Erfolg wie in Ägypten waren die schwachen Versuche des Assyrers gekrönt, den immer weiter um sich greifenden Vorstößen der Indogermanen im Norden und Nordosten des Reiches, der Kimmerier, Skythen oder „Aschguzäer" und besonders der Meder Herr zu werden.

Unter solchen Verhältnissen trat Aschschurbānipal (d. h. „Aschschur schuf einen Sohn"), der Sardanapal der Griechen (Abb. 57), seine lange Regierung in Assyrien an (668—626), während gleichzeitig, einer Verordnung des Vaters entsprechend, dessen Bruder Schamaschschumukīn den babylonischen Thron bestieg. Soweit sich die Geschichte Assyriens unter Aschschurbānipal verfolgen läßt, hatte dieser ruhmreiche und durch seine unsterblichen Verdienste um die Erhaltung der babylonisch-assyrischen Literatur ausgezeichnete Herrscher in fast allen seinen Unternehmungen eine glückliche Hand. Allerdings nur vorübergehende Erfolge hatte er in Ägypten zu verzeichnen. Freilich hatten dort die assyrischen Heere abermals einen Sieg über Tirhaqa davongetragen, waren dann bis



Abb. 47. Belagerungsszene aus dem Nordwestpalast König Aschschurnassirpals.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 42.)

vor Theben gezogen und hatten einen dort drohenden Verrat rechtzeitig entdeckt und vereitelt. Nach einer gleichfalls siegreichen Schlacht gegen Tandamanī, den Neffen und Nachfolger Tirhaqas, war sogar Theben selbst erobert worden und ein weiterer Vorstoß nach Süden gelungen. Aber die damit errungene Machtstellung im Pharaonenreiche sollte nur von kurzer Dauer sein. Wenige Jahre später stellte Psammetich, der Sohn Nechos I., die Unabhängigkeit Ägyptens wieder her und bereitete dort der assyrischen Herrschaft für immer ein Ende. Auch in Tyrus und Arvad mußte sich Aschschurbānipal mit der Einziehung des üblichen Tributs begnügen, und seine Züge gegen den Urmiasee und gegen Medien waren von geringer Bedeutung.

Desto nachhaltiger wirkten eine Reihe von Kriegen mit dem alten assyrischen Erbfeind, Elam, das bis dahin noch völlig unbezwungen auftrat und nun keine Gelegenheit vorübergehen ließ, allein oder im Vernehmen mit Aramäerstämmen Assyrien anzugreifen; vgl. Abb. 61. In den ersten Jahren seiner Regierung hielt sich ihm gegenüber Aschschurbānipal noch in der Defensive, als eine neue und ungeahnte Wendung der Dinge eintrat und ihn zu rückhaltslosestem Vorgehen zwang. Fast gleichzeitig mit der Unabhängigmachung Ägyptens bildete sich ein weitverzweigtes Bündnis gegen Assyrien, an dessen Spitze der eigene treubrüchige Bruder des Königs, Schamaschschumukīn (griechisch Saosduchinos oder Sammuges), der Beherrscher Babyloniens stand, unterstützt vom Westlande, den Aramäerstaaten, einigen Araberstämmen und dazu noch von den Chaldäern und ganz besonders den Elamitern. Nur rasches und kaltblütiges, zielbewußtes Handeln konnte jetzt den Assyrerkönig vor dem drohenden Untergang retten. Sippar, Kutha, Babylon und Borsippa wurden in schrecklichen Belagerungen ausgehungert, Schamaschschumukin fand in den Flammen den Tod, und ganz Babylonien nebst den aramäischen Nachbarstaaten wurde erobert.

Von den oft geradezu dramatisch wirkenden, packenden Schilderungen dieser Kämpfe, die Aschschurbānipal nachmals durch seine Hofhistoriographen entwerfen und auf die dauerhaften, zahlreichen Tonprismen einschreiben ließ, die auf unsere Zeit gekommen sind, möge wenigstens ein Abschnitt hier Platz finden, in dem das schreckliche Lebensende des „treulosen Bruders" erwähnt wird: „Die Götter Aschschur, Sin, Schamasch, Adad, Bel, Nebo, die Göttin Ischtar von Ninive, die Königin von Kidmuru, und die Göttin Ischtar von Arbela, die Götter Ninib, Nergal und Nusku, die vor mir hergingen und meine Feinde unterjochten, sie warfen Schamaschschumukin, den feindlichen Bruder, der mich befehdete, in einen brennenden Feuerschlund und vernichteten sein Leben. Diejenigen Leute aber, die Schamaschschumukin, den feindlichen Bruder, zu allen diesen Übeltaten verführt hatten, die den Tod gefürchtet und ihr Leben für kostbar gehalten hatten und sich nicht mit Schamaschschumukin, ihrem Herrn, in die Flammen gestürzt hatten, die zerstoben vor dem Gemetzel des eisernen Dolches, vor Mangel, Hungersnot und flammender Lohe und ergriffen einen Zufluchtsort. Das Netz der großen Götter, meiner Herren, aus dem kein Entrinnen möglich ist, warf sie nieder: Kein einziger entkam, keiner der Übeltäter entrann; durch meine Hände wurden sie mein. Wagen, Geräte und Baldachine, seinen Harem und das Hab und Gut seines Palastes brachten sie mir. Diesen Kriegern, die meinen Herrn Aschschur gehöhnt und gegen mich, seinen ehrfurchtsvollen Magnaten, Böses geplant hatten, riß ich die Zunge aus und schlug sie nieder ... Ihr zermetzeltes Fleisch ließ ich Hunde, Schweine und Geier, Adler, die Vögel des Himmels, und die Seefische fressen. Durch solche Handlungen beruhigte ich das Herz der großen Götter, meiner Herren ... Den übrigen Babyloniern aber und den Kuthäern und Sipparensern, die dem Gemetzel und dem Hungertod entronnen waren, ließ ich Gnade angedeihen; ich befahl, daß sie am Leben bleiben sollten, und wies ihnen Wohnsitze in Babylon an." Elam aber, der mächtigste Bundesgenosse der Aufständischen, das mittlerweile durch innere Wirren erschüttert worden war, wurde nun nach der Eroberung seiner Hauptstadt Susa vernichtet; das ganze Land ward der Wüste gleichgemacht, und die Götterbilder und Königsstatuen der früheren Hauptstadt wurden nach Assyrien geschleppt.

Auch ein Plünderungszug Aschschurbānipals gegen die oben erwähnten Araberscheiche war, wenn wir seinen Berichten trauen dürfen, von einigem Erfolge gekrönt. Damit



aber versiegen plötzlich die direkten Nachrichten, die in Keilschrift über die Zeit Sardanapals vorliegen, und wir sind für die letzten Jahre seiner Regierung auf Kombinationen angewiesen. Immerhin läßt sich soviel ersehen, daß der Assyrerkönig nach dem Tode seines Bruders und der Vernichtung Elams in Babylon sich selbst zum Herrscher aufwarf und dort 647—626 unter dem angenommenen Namen Kandalanu regierte.

Unter den Nachfolgern Aschschurbânipals: Aschschuritililâni und Sinscharrischkun erfolgte dann der jähe Zusammenbruch der assyrischen Großmacht, dessen Anfang Sardanapal vermutlich selbst noch erlebt hat. Gerade mit dem Untergang Elams, das bis dahin als Bollwerk gegen den Osten gedient hatte, war Assyrien in die äußerst gefährliche direkte Berührung mit dem Hinterlande des zerstörten Staates, mit Medien gekommen, ein Kontakt, der sein eigenes Verderben herbeizuführen bestimmt war.



Abb. 48. Monolith mit einer Reliefdarstellung Salmanassars II., Königs von Assyrien, 860—824 v. Chr. (Zu Seite 44.)

Was bis zu dieser Zeit über die Geschichte der Meder bekannt ist, ist herzlich wenig. In der sich im Osten und Nordosten Elams weithin ausbreitenden Hochebene und in den Gebirgsgegenden östlich vom Urmiasee haben wir uns diesen indogermanischen Volksstamm in einzelnen Gemeinwesen zu denken, ethnologisch mehr oder minder nahe verwandt den oben (S. 53) genannten „Skythen“, das heißt dem Komplex indogermanischer Stämme, die seit Jahrhunderten auf ihren Wanderungen und Vorstößen gegen Westasien den Norden und Nordosten Assyriens bedrängten. Ein öfters genannter einzelner Stamm dieser Indogermanen, die Aschguzäer — ein Name, woraus vielleicht später die Bezeichnung „Skythen“ entstanden ist, und der vielleicht auch mit den Ascenas des Alten Testaments identisch ist — hielten es schon zu Zeiten Asarhaddons für geraten, sich von ihren indogermanischen Stammesgenossen loszusagen und ein Bündnis mit den semitischen Assyrern einzugehen. Dieses Bündnis scheint es gewesen zu sein, das den übrigen Indogermanen eine willkommene Reibfläche zur Entzündung der Feindseligkeiten lieferte. Zum offenen Ausbruch gelangte der Kriegsbrand, als Chaldäa, der jahrhundertealte Rivale Assyriens, in seinen Bemühungen um die dauernde Besitzergreifung von Babylonien unter der Führung von Nabopolassar (babylonisch Nabûpalussur, d. h. „Nebo schütze den Sohn“) sich nun seinerseits mit den Medern verbündete. So standen damals zwei durch die momentane Lage der Verhältnisse geschaffene Allianzen indogermanischer und semitischer Elemente: die Aschguzäer zur Seite der Assyrer, und die Meder im Bunde mit den Chaldäern einander feindlich gegenüber. Gewiß haben

außer dieser durch den äußern Gang der Geschichte greifbaren Verschiebung des vorderasiatischen Gleichgewichts noch andere Gründe dazu mitgewirkt, um das noch wenige Jahrzehnte vorher in voller Blüte stehende assyrische Reich zu stürzen: innere Zerwürfnisse und Parteiungen der assyrischen Militär-, Beamten- und Priestermacht vielleicht nicht weniger als die im Norden des Landes immer weiter um sich greifende große, allgemeine indogermanische Wanderung. Die einzelnen Züge dieser einflußreichen Umgestaltungen sind indessen aus Mangel an einheimischen Quellen noch nicht klar ersichtlich.

Bezeugt wird von den Inschriften im Zusammenhalt mit den entsprechenden griechischen Quellen, daß einerseits Nabopolassar sich Babyloniens und Mesopotamiens bemächtigte und andererseits die Meder unter Kyaxares vor die assyrische Hauptstadt Ninive zogen, ein Entsatzheer der Aschguzäer schlugen, 607 v. Chr. die Stadt zu Fall brachten und das ganze Land verwüsteten und verheerten.

Ninives politischer Glanz war damit erloschen: sein kulturhistorischer hat nachgeleuchtet — bis in die Gegenwart. —

V.

Das neubabylonische oder chaldäische Reich.

Die unmittelbare Folge dieser hochbedeutenden Ereignisse war zwiefach: Die Meder, die sich augenscheinlich um das Schicksal Babyloniens weiter nicht mehr bekümmerten oder doch jedenfalls Nabopolassars Unternehmungen eher begünstigten als zu vereiteln trachteten, blieben zunächst als Herren im ungestörten Besitze des ganzen Landes von Elam bis an den Fluß Halys. Nabopolassar aber wurde durch seinen Entscheidungssieg über Babylonien und Mesopotamien zum Begründer eines neuen „Weltreichs", des neubabylonischen oder chaldäischen Reiches, das er nach einer zwanzigjährigen umsichtigen und fürsorglichen Regierung (625—604) in voller Blüte seinem großen Sohne Nebukadnezar II. (babylonisch Nabûkudurriussur, d. h. „Nebo schütze die Fronkappe", 604 bis 561; Abb. 58) hinterließ.

Es ist eine merkwürdige, bisher noch keineswegs befriedigend zu erklärende Erscheinung, daß von Nebukadnezar und den übrigen „neubabylonischen" oder „chaldäischen" Königen so gut wie keine historischen Denkmäler in der bis jetzt ausgegrabenen Keilschriftliteratur erhalten sind. Was von ihren Inschriften zutage gefördert ist, besteht aus mehr oder minder umfangreichen, zum Teil mit langen Gebeten durchsetzten Bauurkunden. Sogar die einzelnen Ziegel der auf Befehl der Könige aufgeführten Tempel, Paläste und Straßenbauten wurden mit Stempeln bedrückt, die eine kürzere, auf die bauherrliche Tätigkeit des betreffenden Fürsten bezügliche Aufzeichnung hinterließen.

Die Hunderte derartiger Ziegelsteine, von denen fast jedes Museum der Welt ein oder zwei Exemplare sein eigen nennen darf, haben wohl hauptsächlich zu der irrigen Meinung den Anlaß geboten, als seien alle oder doch die meisten babylonisch-assyrischen Inschriften auf solchen Ziegeln aufgezeichnet. Unser, in gewissem Sinne um die „Popularisierung" der Assyriologie hochverdienter Scheffel hat mit seinem „in Keilschrift auf sechs Ziegelstein" — Hand aufs Herz! sollte es am Ende gar das einzige sein, was meine hochverehrten Leser und huldvollen Leserinnen vordem über die Keilschrift sicher wußten? — diesem Irrtum ein klassisches Zeugnis ausgestellt: Rechnungen schrieb man in Babylonien-Assyrien auf Tontäfelchen; Ziegelsteine enthalten fast ausschließlich aufgestempelte Bauurkunden. Als Beispiel einer etwas umfangreicheren derartigen Aufzeichnung möge hier die Inschrift auf der Schmalseite eines gebrannten, als Deckstein zu einem Grabe verwandten Ziegels dienen, die von der Deutschen Orient-Gesellschaft am 28. April 1900 in Babylon gefunden wurde:

„Nebukadnezar, der König von Babylon, der Verschönerer von Esagil und Ezida (zweier Heiligtümer), der Sohn Nabopolassars, des Königs von Babylon: Ich, der Weise, Fromme, der die Herrlichkeit (der Götter) fürchtet, ließ an den Straßen von Babel,



Abb. 49. Oberer Teil des Schwarzen Obelisken König Salmanassars II.

Die zwischen den Abbildungen laufende Zeile lautet, soweit hier sichtbar: „Tribut von Jaua (Jehu) aus dem Hause Chumri (Omri): Silber . . . .“; assyrisch: **madatu scha Jaua mār Chumri kaspi.**

Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 49 f.)



Abb. 50. Nebostatue, errichtet von König Adadnirari III. (811—782 v. Chr.)
Die darauf ersichtliche Weihinschrift schließt mit den Worten: „O Nachkomme, laß uns auf Nebo vertrauen; einem anderen Gott vertraue nicht!"
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London.
(Zu Seite 50.)

dem Prozessionsweg der Götter Nebo und Merodach, meiner Herren, deren Pflaster Nabopolassar, der König von Babylon, der Vater, der mich erzeugt hat, aus Asphalt und Backsteinen hatte herstellen lassen, über dem Asphalt und den Backsteinen eine mächtige Schicht guten Erdreichs aufschütten und verstärkte ihren Unterbau, wie es einer Hochstraße zukommt. Wenn ihr, Nebo und Merodach, auf diesen Straßen voll Freuden einherzieht, möge Gnade euere Lippen bewohnen! Zu einem Leben bis in ferne Zukunft, im Wohlbefinden des Fleisches und in der Freude des Herzens möge ich, vor euch auf ihnen einherwandelnd, ewig altern!"

Für die Geschichte Nebukadnezars und seiner Nachfolger sind wir in Ermangelung babylonischer Nachrichten auf das wenige angewiesen, was die spärlich fließenden anderweitigen Quellen an die Hand geben. Danach hat Nebukadnezar das Reich seines Vaters nicht nur zu erhalten, sondern auch zu mehren verstanden. Noch zu Lebzeiten Nabopolassars begann er sein Augenmerk auf die früheren assyrischen Besitzungen in Syrien und Palästina zu richten, die durch die Eroberungsgelüste des ägyptischen Königs Nechos II. aufs äußerste bedroht und gefährdet waren. Der Babylonierkönig ging siegreich aus diesen Fehden hervor; Palästina und Syrien wurden seinem Reiche als Provinzen einverleibt.

Auch von Nebukadnezars Nachfolgern: Evilmerodach (561—560), Neriglissar (559—556) und Labosoarchad (556) sind keine historischen keilinschriftlichen Denkmäler erhalten, und die vereinzelte Nachricht aus dem Alten Testament, daß Evilmerodach den König Jojachin von Juda aus dem Gefängnis entließ, wo er seit Nebukadnezars Zeiten geschmachtet hatte, gemahnt uns drastisch an die Lage, in der die vorderasiatische Geschichtsschreibung sich vor der Entzifferung der Keilinschriften befand! Ob schon vor der Regierung Nabonids, des letzten chaldäisch-neubabylonischen Königs (babylonisch Nabûnâid, „Nebo ist erhaben", 555—539) die medische Macht sich in die Angelegenheiten der chaldäischen Dynastie einmischte, ist bis jetzt nicht sicher festzustellen. Nabonid selbst verdankte den Thron der Priesterschaft, die seinen Vorgänger nach nur neunmonatlicher Regierung beseitigt hatte. Nach den wenigen Nachrichten, die direkt von ihm herstammen, war auch er ein eifriger Bauherr, frommer Pfleger und königlicher Verwalter der Landesheiligtümer, offenbar aber den Aufgaben der Reichsregierung keineswegs gewachsen. Den Einfall der Meder in Mesopotamien und die Belagerung von Harran, der uralten Kultstätte des Mondgottes, vermochte er

ebensowenig zu hindern wie die stetig wachsende Machtentfaltung eines neuentstandenen jugendkräftigen indogermanischen Staates — der Perser.

Ein Teil dieses den Medern ursprünglich nahe verwandten Volksstammes hatte auf dem Boden des alten Elam, in der Nähe von Susa ein Königreich ausgebildet, das unter der Regierung von Cyrus (Abb. 59), dem Sohn des Kambyses, seine Herrschaft weit nach Osten hinein, in das eigentliche Persien ausdehnte und bald so mächtig wurde, daß es dem Mederkönig Astyages, dem Nachfolger des Kyaxares, dessen Vasall Cyrus ursprünglich gewesen war, den Krieg zu erklären und das medische Königshaus nach der Eroberung und Plünderung der Hauptstadt Ekbatana (549) zu stürzen vermochte. Damit war das Schicksal des chaldäischen Reiches besiegelt. Cyrus, der außer Medien auch dessen stammverwandtes Nachbarland am Flusse Halys, das lydische Reich unterwarf, drang in Mesopotamien ein und umschloß Babylonien allmählich von allen Seiten. Nabonid, der den Oberbefehl über das Heer seinem Sohne Belsazar übertragen hatte, ergab sich 539 nach einer Niederlage seiner Truppen bei Opis in der Hauptstadt Babylon den eindringenden Persern ohne Schwertstreich und würde in die Gefangenschaft abgeführt. Cyrus ließ sich in Babylon zum König ausrufen, und Babylonien ward persische Provinz.

So endet die große Epoche der Geschichte des Altertums, die die Grundlage zu den Wechselbeziehungen morgen- und abendländischer Kultur und damit zu der segensreichen Entwickelung des Griechentums bildet, dessen Vermächtnis der kostbarste Schatz und Träger der modernen Bildung zu werden bestimmt war. Die Grundzüge, in denen in knappstem Rahmen jene Geschichte der drei großen Reiche, des altbabylonischen, assyrischen und chaldäisch-neubabylonischen, hier zu zeichnen versucht wurde, sind absichtlich fast ausschließlich den keilinschriftlichen Quellen entnommen; das Alte Testament und die



Abb. 51. Rückseite des Bruchstücks einer im Südostpalast zu Nimrud gefundenen Tontafel mit einer Inschrift des assyrischen Königs Tiglathpileser III., 745—727 v. Chr.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 51.)

klassischen Schriftsteller, die diese Züge in Einzelheiten zu beleben geeignet sind, stehen im allgemeinen jenen authentischen Quellen nach. Freilich wird man nie vergessen dürfen, daß auch die babylonisch-assyrischen Annalen und Prunkinschriften die Berichte von zweifelhaften Siegen oder offenen Niederlagen und sonstigen Mißerfolgen entweder verschweigen oder doch möglichst unauffällig umgehen. Es ist beispielsweise aus dem oben S. 56 angeführten Bericht Sanheribs deutlich genug zu ersehen, daß seine Unternehmungen gegen König Hiskia und die Belagerung von dessen Hauptstadt Jerusalem nicht zu dem gewünschten Erfolge führte. Irgend ein plötzlich eingetretenes, für das assyrische Heer unheilvolles Ereignis, etwa der Ausbruch einer verheerenden Krankheit unter der Okkupationsarmee, wird wohl in diesem Falle als Grund für die Umkehr der Truppen anzunehmen sein.

Vergleicht man aber die keilinschriftlichen Quellen der babylonisch-assyrischen Geschichte mit denen anderer Völker, etwa der des Mittelalters oder der alten Chinesen oder der Ägypter, so wird die Trefflichkeit, Anschaulichkeit, Genauigkeit und relative Glaubwürdigkeit der monumentalen Geschichtsschreibung zu Ninive und Babylon schwerlich unterschätzt werden.



Abb. 52. Reliefdarstellung Tiglathpilesers III. aus Nimrud.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 51.)

VI.

Die Bibliothek von Ninive.

Weit größere Bedeutung aber noch als den aus den Keilschrifttafeln, den Zylindern und Tonprismen, Kegeln und Alabasterplatten erhaltenen Aufschlüssen über den Verlauf der äußern politischen Geschichte Babyloniens, Assyriens und ihrer Nachbarländer ist den Kulturelementen zuzuschreiben, die durch die Entdeckung und Entzifferung dieser Inschriften zu unserer Kenntnis gelangen. Die Untersuchung gerade der ältesten Denkmäler, der Statuen eines Gudea und ähnlicher Fürsten, berechtigt zu dem Schlusse, daß in Babylonien mindestens schon im vierten vorchristlichen Jahrtausend eine Zivilisation anzunehmen ist, die auf einer jahrhunderte-, ja vielleicht jahrtausendealten Entwickelung basiert, daß also die Geschichte der Menschheit mit Sicherheit noch viel weiter zurückzudatieren ist, als noch vor wenigen Jahrzehnten selbst die kühnste Phantasie anzunehmen wagte. Freilich sind die Glieder der Kette dieser Überlieferung zu einem guten Teile zerstückt, die Quellen fließen anfangs spärlich und nicht immer ungetrübt, und gerade auf babylonischem Boden,



Abb. 53. **Embleme und Figuren auf einem Grenzstein:** der babylonische König Mardukpaliddin (d. i. der Merodachbaladan der Bibel) belehnt 714 v. Chr. einen seiner Würdenträger mit verschiedenen Ländereien. Über der langbebänderten Spitzkrone des Monarchen verläuft eine zweizeilige Inschrift: „Bildnis Merodachbaladans, des Königs von Babylon“. Königl. Museen zu Berlin. (Zu Seite 54.)

wo die Wiege der assyrischen Kultur gestanden hat, sind vor der Hand verhältnismäßig noch wenige ergiebige Ausgrabungen zu verzeichnen.

Ein Gesamtbild von der Kultur des vorderasiatischen Altertums läßt sich gegenwärtig einzig und allein von derjenigen Entwickelungsstufe dieser Kultur entwerfen, als deren Träger die assyrische Nation kurz vor dem Zusammenbruch des assyrischen Reiches unter der Regierung Aschschurbânipals erscheint. Die unschätzbare **Bibliothek aus Kujundschik**, die dieser königliche Freund der Wissenschaften in seiner Residenz Ninive sammeln und aufstellen hieß, ist bis jetzt die einzige Sammlung von Keilschriftdenkmälern, die nicht nur historische oder Bauinschriften oder kommerzielle Urkunden enthält, sondern alle Zweige der assyrischen Literatur — etwa mit Ausnahme des Dramas und einer musikalischen Literatur, wovon bis jetzt überhaupt keine Spuren im alten Westasien gefunden worden sind — in einer gewissen relativen Vollständigkeit umfaßt. Wäre schon jetzt die ganze Bibliothek dem Erdboden enthoben und der Durchforschung zugänglich gemacht, so würde sie vermutlich das Gesamtwissen und die Summe der Kulturerrungenschaften des damaligen Assyriens repräsentieren. Aber auch in dem verstümmelten und zerstückten Zustande, in dem die Trümmer dieser Tonbücher auf uns gekommen sind, bilden sie gerade durch ihre Zusammengehörigkeit zu einem großen Ganzen ein einzigartiges und treffliches Lehrmittel für die heutige Altertumsforschung, das den heiligen Schriften der Chinesen oder dem Alten Testament füglich zur Seite gestellt werden darf.

Alle anderen Keilschriftquellen, die aus den verschiedensten Teilen Babyloniens ans Tageslicht gefördert sind, stehen — selbst zusammengenommen — an kulturgeschichtlicher Bedeutung der Bibliothek Sardanapals bei weitem nach. Was daher in den folgenden Blättern dieses Buches geboten wird, hat in erster Linie von einer Durchmusterung der Kujundschik-Sammlung auszugehen.

Freilich dürfen wir uns dabei keinen Augenblick verhehlen, daß erst die allerersten, aber wohl auch die allerschwersten Anfänge zum Verständnis dieser kostbaren Sammlung gemacht sind. Es hängt mit der ungleichartigen Beschaffenheit der Tausende von Bruchstücken von Tafeln, mit der Art ihrer ursprünglichen Abfassung, mit dem Zustande ihres Erhaltenseins zusammen, daß wir über manche, anscheinend abseits liegende Einzelheiten der assyrischen Kultur wohl unterrichtet sind, während wieder andere Seiten des allgemeinen täglichen Lebens, deren Erscheinen mit Notwendigkeit erwartet wird, von der Oberfläche zurücktreten. Mit dem Maßstabe der altägyptischen Forschung, der Hieroglyphenentzifferung gemessen zu werden, verträgt die aus Kujundschik gewonnene Summe von Kenntnissen noch lange nicht nach allen Richtungen. Kreuz- und Querzüge auf diesem jungfräulichen Arbeitsgebiete sind und werden der Entzifferung nicht erspart. Demjenigen aber, der seit mehr denn einem Vierteljahrhundert das Heute oder Gestern der Entscheidungen verfolgen konnte, der Sammlung um Sammlung von den einzelnen Teilen der Bibliothek in den bergenden Hafen des britischen Museums einlaufen sah, der in einer langen Reihe von Jahren Stückchen um Stückchen der Tausende von Scherben auf ihren Inhalt zu prüfen suchte, dem mag es im folgenden wohl auch vergönnt sein, nicht nur zurückzublicken auf das bisher mühsam Gewonnene, sondern hie und da auch einen offenen oder versteckten Pfad zu weisen, der weiterführt — aufwärts!

VII.

Die assyrische Geschichtsschreibung. Briefe und Verträge.

Betrachten wir zunächst die historischen Inschriften, denen die vorstehende Skizze der Geschichte Babyloniens-Assyriens entnommen ist, nach der Art ihrer Abfassung, so lassen sich diese in zwei Hauptabteilungen scheiden: die Königsannalen oder Prunkinschriften und die übrigen Dokumente historischen Inhalts. Wie zu erwarten, sind in der Bibliothek unter den Königsannalen, die die Berichte über die Großtaten und Bauunternehmungen



Abb. 54. Huldigungsszene vor dem Assyrerkönig Sanherib (705—681 v. Chr.) während der Belagerung der judäischen Stadt Lachisch.

Die epigraphische, vierzeilige Erläuterung besagt: „Sanherib, der König der Welt, der König von Assyrien, ließ sich auf seinem festen Thron nieder und hieß die Beute der Stadt Lachisch an sich vorüberziehen."

Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 54.)

der assyrischen Herrscher enthalten, die Inschriften Aschschurbânipals besonders zahlreich vertreten: mindestens in fünf verschiedenen Redaktionen haben die Schreiber dieses Königs seine Ruhmestaten auf großen Tonprismen verherrlicht, von denen, wie zahlreich vorhandene Fragmente lehren, jedes in einer Reihe von tadellos geschriebenen Exemplaren ausgefertigt wurde. Auch von Asarhaddon und Sanherib und von einigen früheren Königen sind derartige Prismen gefunden worden.

Alle diese Texte zerfallen ihrem Inhalt nach in drei Teile. Auf eine Einleitung, meist ein kurzes Gebet zu den großen Landesgöttern des Herrschers und dazu die Angabe der ihn verherrlichenden Titel und Attribute enthaltend, folgt der Hauptteil: die Aufzählung der Unternehmungen des Königs, über die noch eine späte Nachwelt staunen soll, seiner Beutezüge und Kriegsfahrten, der siegreichen Schlachten, die er gewonnen, der Unterdrückung der Aufstände, die ihm geglückt; oder aber die Beschreibung seiner Tätigkeit als fürstlicher Bauherr, der Wiederherstellung oder Neuschöpfung von Städten oder von Tempeln und Palästen, von Straßen, Statuen und anderen Monumenten und deren Ausschmückung mit lapidaren Inschriften. Nicht selten findet sich in solchen Texten auch die Beschreibung von königlichen Jagden, besonders Löwenjagden, deren Darstellungen wir so häufig auf den Reliefs der königlichen Paläste begegnen (Abb. 60, 97 u. ff.), oder von der Fürsorge des Herrschers für die Viehherden und Baumpflanzungen, oder für Handel und Industrie. Den Schluß bildet dann in der Regel wiederum ein kürzeres Gebet, das den Segen der Götter auf die Erhalter der Königsinschrift und ihren Fluch auf die Person, die Familie und Habe dessen herabfleht, der sich die Inschrift zu zerstören vermessen wollte; darauf folgt endlich noch in vielen Fällen ein auf die Abfassung des Textes bezügliches Datum.

Diese Annalenform von Königsinschriften, in denen die Feldzüge meist chronologisch geordnet aufgezählt oder die Ereignisse nach den einzelnen Regierungsjahren des betreffenden Herrschers berichtet werden, wird nur in Ausnahmefällen verlassen, wenn besonders wichtige Unternehmungen, entweder bautechnischer oder religiöser Art, zum Gegenstand einer eigenen Inschrift gemacht werden. Bemerkenswert sind in Aschschurbânipals Bibliothek außerdem einige Texte uralter Könige oder babylonischer Fürsten, die offenbar von alten Originalen kopiert worden, vielleicht auch aus der sumerischen Sprache in die assyrische übersetzt sind; in einem, allerdings vereinzelt stehenden, solchen Falle ist ein Fragment sogar in beiden Sprachen erhalten, interlinear abgefaßt und zudem mit glossenartigen Angaben über die Aussprache des sumerischen Urtextes versehen, eine Erscheinung, die uns später bei den religiösen Stücken der Bibliothek noch vielfach entgegentreten wird. Endlich sind zu den Königsinschriften noch zwei Gattungen von Texten zu rechnen, die von der Form der historischen Berichterstattung abweichen: die Orakel und die Adressen an den Sonnengott. In den ersteren werden, wahrscheinlich um auf das Heer einen besonderen Eindruck zu machen, gewisse militärische oder politische Erfolge dem Gotte Merodach oder der Göttin Ischtar in den Mund gelegt als eine vom Himmel gesandte Verkündigung und Aufmunterung an den vor einem wichtigen Unternehmen stehenden Regenten: „die Bogen Elams werde ich zerbrechen“, so verkündet der Gott seinem Liebling Aschschurbânipal an einer Stelle eines derartigen Orakelspruches, „aber deine Bogen werde ich stark machen; über alle deine Feinde werde ich deinen Waffen Macht verleihen“ und ferner: „mit meinen mächtigen Waffen will ich dein Herz antreiben zur Vernichtung deiner Feinde.“

Zu den „Adressen an den Sonnengott“, die mit der stereotypen Phrase anheben: „O Sonnengott, großer Herr! den ich frage, antworte mir mit wahrer Gnade!“ bildeten ernste und bedeutungsvolle Ereignisse, die das königliche Haus oder den Staat betrafen, die Veranlassung: Drohende Feindesgefahr, das zweifelhafte Schicksal vom Herrscher ausgesandter Expeditionen oder Gesandtschaften, Aufstände und Empörungen an den Grenzen oder im Innern des Reichs veranlaßten die assyrischen Könige, hauptsächlich Asarhaddon und Aschschurbânipal, durch den Obermagier sich mit Gebet und Opfer an den Sonnengott zu wenden um Hilfe und zur Abwehr bevorstehender Schrecknisse.

Gerade diese Inschriften bilden für den Historiker eine äußerst wertvolle Ergänzung der aus den Annalen gewonnenen Nachrichten.

Wird der König von Urartu — heißt es beispielsweise in einer solchen Anfrage an Schamasch — oder werden die Bewohner von Gimiri (in oder bei Kappadocien) „Weg und Straße einschlagen zu Waffenkampf, zu Krieg und Schlacht, zu morden, zu plündern und einen Beutezug zu machen nach dem Lande Schupria (einer Provinz in Nairi); nach der Stadt Bûmu oder nach der Stadt Kullimmiri oder anderen befestigten Plätzen von Schupria zu ziehen, zu morden was zu morden ist, zu plündern was zu



Abb. 55. Kolumne I—III des großen sechsseitigen Sanherib-Prismas im britischen Museum.
Die auf Seite 55 und 56 stehende Übersetzung beginnt mit Zeile 20 der dritten Kolumne.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London.

plündern ist, zu erbeuten was zu erbeuten ist aus den befestigten Plätzen von Schupria, wegzunehmen und an sich zu bringen viel oder wenig? Du, große Gottheit, weißt es! Ist es nach dem Spruche in dem Munde deiner großen Gottheit, o Schamasch, großer Gott, befohlen und bestimmt? Wird man's wirklich sehn, wird man's wirklich hören?"

Als weitere historische Aufzeichnungen sind zu diesen Texten noch eine Anzahl Tontafelfragmente hinzuzurechnen, auf denen die Konzepte zu irgendwelchen Aufschriften geschichtlichen Inhalts erhalten sind. Hauptsächlich die Reliefdarstellungen, mit denen die assyrischen Paläste getäfelt waren, wurden nämlich durch kurze erklärende Beischriften erläutert, und für diese, erst nach der Fertigstellung der Reliefs anzubringenden Erläuterungen wurden zunächst auf Tontafeln die Vorlagen für den Steinmetzen angefertigt. So ist unter anderen eine Tafel auf uns gekommen, die offenbar als erster Entwurf für die einzelnen Beischriften zu der Darstellung einer Schlacht diente, die an den entsprechenden Stellen des in Aussicht genommenen Reliefs angebracht werden sollten. In einzelne, sorgfältig numerierte Paragraphen eingeteilt, beginnt dieses Konzept wie folgt: „Schlachtreihe Aschschurbânipals, Königs von Assyrien, des Besiegers von Elam. — Schlachtreihe Tiummans, des Königs von Elam. — Kopf Tiummans, Königs von Elam. — Ich, Aschschurbânipal, der König der Welt, der König von Assyrien, der Besieger seiner Feinde, habe den Kopf Tiummans, Königs von Elam, durch die Macht der Götter Aschschur, Sin, Schamasch, Bel, Nebo, der Göttin Ischtar von Ninive und der Göttin Ischtar von Arbela, des Ninib und Nergal abgehauen; die Krieger meiner Feldschlacht hoben ihn eilends empor und warfen ihn vor dem Tore „Lilburpatesiaschschur" (= „Alt-werden-möge-der-Fürst-Aschschurs") nieder" 2c.

In einem andern derartigen Konzept hat der Hofhistoriograph Platz für den Namen eines Sohnes desselben Elamiterkönigs Tiumman freigelassen, ist aus irgendwelchen Gründen später aber nicht mehr dazu gekommen, den betreffenden Namen einzusetzen — tout comme chez nous! Daß der Zweck der Abfassung dieser Vorlagen richtig erkannt ist, geht aus einem Aschschurbânipals Feldzug gegen seinen Bruder Schamaschschumukin und dessen Verbündete veranschaulichenden Relief hervor, das genau dieselben Beischriften enthält, die das dazugehörige, durch einen glücklichen Zufall noch erhaltene Konzept dem Steinmetzen vorgeschrieben hatte. Auch andere Gegenstände wurden, wie die dafür konzipierten Vorlagen lehren, mit solchen Beischriften versehen: die königlichen Prunk- und Staatswagen, die kostbaren Überzüge der Thronsessel, Götterstatuen und Weihgeschenke sowie die mächtigen, noch jetzt erhaltenen, früher an den Palasttoren aufgestellten Stierkolosse, zwischen deren Füßen große mit Inschriften bedeckte Alabasterplatten angebracht sind.

Zum Teil gleichfalls noch zu den historischen Inschriften zu zählen sind die in erstaunlicher Menge in der Bibliothek Sardanapals erhaltenen Briefe und Depeschen. Daß die Briefform schon den ältesten Herrschern Babyloniens geläufig gewesen ist, läßt sich aus der umfangreichen Korrespondenz ersehen, die Chammurabi mit einem seiner Vasallen gepflogen hat, und nicht minder aus den denkwürdigen Sendschreiben asiatischer Fürsten an den Hof der Ägypterkönige, deren wir oben (S. 36 ff.) gedachten. Die Briefe aus Kujundschik (vgl. Abb. 62), die zum Teil vom Könige selbst an seine Untergebenen gerichtet wurden, größtenteils aber von diesen an den König adressiert sind, oder an den Kronprinzen, an des Königs Mutter oder Tochter oder an hohe Offiziere oder Würdenträger, Gesandte, Hofkämmerer, Domänenverwalter und Verwalter der assyrischen Provinzen, sind allerdings nur teilweise historischen Inhalts. Hierzu gehören in erster Linie die Benachrichtigungen des Hauptquartiers von den einzelnen Truppenbewegungen, von Eroberungen von Städten und Provinzen und von der Behandlung der dabei gemachten Gefangenen; ferner von der Waffen- und Munitionszufuhr und den Verlusten auf beiden Seiten der Kämpfenden; endlich auch die in gewissem Sinne gleichfalls den Kriegsdepeschen beizuzählenden Berichterstattungen über Aufstände und deren Unterdrückung. Einer anderen Klasse der assyrischen Briefliteratur sind die zahlreichen Berichte, Anfragen, Aufträge und Vorschläge zuzuzählen, die sich auf königliche, staatliche oder auch private Bauunternehmungen beziehen: Bauten an Tempeln und Götterbildern, an Straßen und Palästen, von Stadttoren und Säulengängen, von Dämmen und Kanalanlagen.



Abb. 56. Reliefdarstellung zweier Würdenträger auf den Seitenflächen der Stele König Asarhaddons (680—669 v. Chr.) aus Sendschirli (vgl. Abb. 1). Kgl. Museen zu Berlin. Nach E. Schrader, „Inschrift Asarhaddons, Königs von Assyrien". (Zu Seite 59.)

Im übrigen erstreckt sich der Inhalt der Briefe auch auf das religiöse und das Privatleben hochgestellter Persönlichkeiten. Astrologische Beobachtungen, Sonnen- und Mondfinsternisse werden gelegentlich erwähnt und unter anderem Mitteilungen darüber gemacht, welche Tage zur Abhaltung religiöser Zeremonien als günstig anzusehen sind. Die Feier des Neujahrstages und anderer hoher Feste, die Darbringung verschiedener Opfer, z. B. solcher zur Beseitigung andauernd schlechten Wetters, Träume, die von den Göttern gesandt, und ihre Deutung und ähnliche in der eigentlich religiösen Literatur aus Kujundschik wiederkehrende Themata werden zum Teil auch in Briefform behandelt. Häufiger aber dienten diese Inschriften — wie schon manche der zu Tell-el-Amarna gefundenen Dokumente — als **Begleitschreiben** zu irgendwelchen Gegenständen, die samt den Briefen an den Adressaten überschickt wurden. Vornehmlich alle möglichen Arten von Tieren, Last- und Zugvieh, aber auch Waffen, Kleiderstoffe, Getreide, Rohr, Stroh, Wein und verschiedene Steinarten, wie der kostbare Lapis lazuli, wurden mit solchen Schreiben versandt, ja selbst von dem Transport der mächtigen geflügelten Stierkolosse und anderer Genien, der mit riesigen Hebeln, wenn möglich aber zu Wasser auf großen Flößen bewerkstelligt ward, sind wir durch die betreffenden Briefschaften unterrichtet.



Abb. 57. Reliefdarstellung des assyrischen Großkönigs Aschschurbânipal (Sardanapal, 668—626 v. Chr.) als Kanephore, mit einer Prunkinschrift. Britisches Museum.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 59.)

In diesen letztgenannten kurzen



Abb. 58. Backstein mit einer Inschrift des Babylonierkönigs Nebukadnezar II. (604—561 v. Chr.). Nach einer Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 62.)

Schreiben wurde mit der Zeit die eigentliche Briefform aufgegeben und nur mit ein paar Worten die Zahl und Art der überschickten Gegenstände bezeichnet, etwa wie auf der Begleitadresse eines modernen Postpakets. Auch Sklaven und Sklavinnen bekamen bisweilen einen solchen Begleitvermerk mit ihrem eigenen und dem Namen ihres Besitzers mit, wobei dann das betreffende Tonstückchen, das als Schreibmaterial diente, die Form einer Olive hatte, durchlöchert war und offenbar an einer Schnur um den Hals getragen wurde. Die Inschrift eines solchen alten „Zettels" lautet z. B.: „(Frau oder Mädchen) Chipā, zu Handen (d. h. Eigentum) des Siniriſch; Monat Schebat (d. i. Januar oder Februar) 11. Jahr Mardukpaliddins, des Königs von Babylon (d. i. wahrscheinlich das Jahr 710 v. Chr.)."

Auch rein persönliche Angelegenheiten kommen auf einigen Erzeugnissen der assyrischen Briefliteratur zur Sprache. In mehreren Fällen lesen wir von Krankheiten und ihrem Verlaufe; ein Briefschreiber verspricht dem König, der von einem Ohrenleiden heimgesucht ist, ihm einen ausgezeichneten Arzt zu schicken; in einem andern Briefe wird ein Arzt aufgefordert, einen schwerkranken babylonischen Priester zu besuchen, in einem dritten ärztliche Hilfe für eine Hofdame, die „keinen Bissen mehr ißt", beansprucht. Wieder andere Dokumente beziehen sich auf die Deutung ominöser Vorfälle, auf den Verkauf von Sklaven, auf die Verteilung bestimmter Ländereien u. s. w. In einem der Schreiben wird eine Sitzung, zu der sich eine Anzahl Astrologen eingefunden hatte, besprochen, in einem andern die Belohnung eines trefflichen Mannes, dem es gelungen war, eine von einem Maurer aus dem Tempel des Gottes Aschschur entwendete Goldplatte wieder zu erlangen. Reisen von Hofbeamten und sonstige Angelegenheiten im

königlichen Gefolge sind aus einzelnen Briefschaften zu unserer Kenntnis gelangt, und ein günstiger Zufall hat sogar ein Schreiben erhalten, das über die Etikette im Falle einer Hoftrauer berichtet. „Der König ist gestorben, die Stadt Aschschur weint", meldet der die Katastrophe verzeichnende Korrespondent, „der Statthalter hat seine Frau aus dem Palaste entfernt; Opfer sind gebracht worden, und der Gouverneur hat die Offiziere in die Präfektur beordert. Man hat dunkle Kleidung angelegt und die goldenen Spangen bei dem Stadtpräfekten deponiert; Kisai, der Musikdirektor, wird mit seinen Sängerinnen vor den Leuten Trauerweisen (?) anstimmen" u. s. w.

Als besondere Abart der Briefe und schon in der äußeren Form von ihnen unterschieden sind die Bittschriften und Adressen zu betrachten, neben denen hier der Vollständigkeit halber noch die verhältnismäßig wenigen Proklamationen, die zum Teil auf den Zensus Bezug haben, erwähnt seien.

Von besonderer Bedeutung sind die Gruß- und Eingangsformeln dieser Dokumente. Während der in den ältesten babylonischen Zeiten übliche Briefanfang: „so spricht A zu B" noch im fünfzehnten Jahrhundert, zur Zeit der Amarnakorrespondenz allgemein gebräuchlich war, beschränkte sich seine Anwendung in späteren Jahrhunderten auf den schriftlichen Gedankenaustausch zwischen gekrönten Häuptern. Der Eingang eines Briefes von einem Untertanen an den König dagegen lautete zu Aschschurbānipals Zeit: „Dem König meinem Herrn dein Knecht (deine Magd) N." oder an einen Gleichgestellten: „. . . . dein Bruder (deine Schwester) N." Darauf folgte, nach dem eigentlichen Gruße „Heil dem König meinem Herrn" u. s. w., bei gewöhnlichen Sterblichen die stereotype Segensformel: „mögen die Götter Nebo und Merodach dem Könige meinem Herrn gnädig sein!", während bei allen Beamten von höherem Range und besonders bei Priestern eine ihrem Range oder ihrer Priesterklasse entsprechende Erweiterung oder Modifizierung dieser Formel üblich und wahrscheinlich sogar durch die Etikette geboten war: Der Verwalter einer bestimmten Provinz nahm in dem Gruße an seinen königlichen Herrn auf diese Provinz Bezug, und der Priester einer bestimmten Gottheit verflocht letztere in die dargebrachte Segensformel. Es ist klar, daß auf diese Weise unter genauer Beobachtung der einzelnen Varianten der Formeln und mit Berücksichtigung der äußeren Merkmale der Briefe, ihrer Größe, Farbe und Schrift, deren Gleichheit oder Ähnlichkeit auf dieselbe Schreiberstufe hinweisen, bestimmte Aufschlüsse über den Stand und die Beschäftigung der Korrespondenten zu gewinnen sind. Zugleich werden wir aber durch die Briefliteratur auch mit den Namen und Familien der bedeutendsten Würdenträger, Offiziere und Beamten, Priester, Astrologen und Ärzte Assyriens im siebenten vorchristlichen Jahrhundert bekannt.

In ganz analoger Weise gibt eine andere Klasse der zu Kujundschik ausgegrabenen Literatur über Handel und Verkehr, Rechtsverhältnisse und Industrie der Assyrer Kunde, die sogenannten kommerziellen Inschriften oder Verträge. War doch Babylonien und Assyrien mit seinem gewaltigen Verkehrsleben und seinem ausgedehnten Karawanenhandel seit den ältesten erreichbaren Zeiten ein Land mit eminent vorgeschrittenem, auf sorgfältig gepflegter Urkundlichkeit der Verträge beruhendem Rechtswesen, das nachmals im Altertum nur noch im römischen Recht eine würdige Parallele fand. Schon aus dem Zeitalter des ersten Königs von Gesamtbabylonien, Chammurabi, sind uns außer den auf seinen Befehl aufgezeichneten Landesgesetzen (s. oben S. 30 f.) auch eine große Menge von Texten kommerziellen und juristischen Inhalts überkommen, die, im Zusammenhalt mit jenen Gesetzen, über das altbabylonische bürgerliche Recht im zweiundzwanzigsten vorchristlichen Jahrhundert, seine Quellen, Schrift und Sprache, über Gerichtsverfahren, Personenrecht, Verträge, Familienrecht und Erbrecht bis in Einzelheiten hinein Belehrung erteilen.

Die Ausübung der Gerichtsbarkeit war zur Zeit Chammurabis den Priestern und an deren Spitze dem König selbst vorbehalten; Schenkung, Darlehn, Depositen, Pfänder, Kauf und Tausch, Dienst- und Sachmiete wurden protokollarisch gebucht und die betreffenden Schriftstücke außer von den Kontrahenten auch von einer Anzahl von Solennitätszeugen signiert. Um aus der Menge der hierhergehörigen, größtenteils zu Sippar

gefundenen Urkunden ein Beispiel auszuwählen, möge hier die Übersetzung einer Inschrift folgen, die neben anderen Texten zur Erkenntnis des zu Chammurabis Zeit geltenden Erbrechts beiträgt und zu beweisen scheint, daß nach dem Ableben des Vaters dessen Frau sein Vermögen erbte und verwaltete, dabei aber verpflichtet war, den erbberechtigten Kindern einen gewissen Vermögensanteil als Abfindungssumme zu überlassen:

„Einen Sklaven namens Anaschamaschkalama (und dazu) 10 Sekel Silber dem Ssinischamasch; 10 Sekel Silber und dazu noch 10 Sekel Silber als Mitgift (für seine Frau) dem Sinmuballit, seinem Bruder; und 15 Sekel Silber dem Taribum hat Lamassu ihre Mutter gegeben. Niemals werden auf irgendetwas, was Lamassu oder ihr Sohn Ssinischtar oder ihr Sohn Apilili oder Amatabad oder ihre Tochter Mädgimilischtar besitzen oder erwerben werden, Ssinischamasch oder sein Bruder Sinmuballit oder sein Bruder Taribum irgendwelchen Anspruch haben. Mit ihrem Einverständnis ist dies schriftlich fixiert. Sie werden keine Ungültigkeitsklage anstrengen. Sie schwuren bei den Göttern Sin und Schamasch und bei dem Könige Chammurabi vor (den folgenden Zeugen): Kischtiurra, Präsident; Abupiam, Sohn von Ischmili; Apilsin, Sohn von Siniddinna; Sinschamutti, Sohn von Appā; Siniris ...; Igmilsin, Sohn von Schamaschturam; Sinuzilli, Sohn von Ssinischtar; Apilmartu, Sohn von Kischtiurra. Im Monat Adar (Januar-Februar) des Jahres, in dem König Chammurabi für die Göttinnen Ischtar und Nanai den Tempel Iturkalama restaurierte."



Abb. 59. Babylonische Zylinderinschrift des Perserkönigs Cyrus, des Eroberers von Babylon.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London.
(Zu Seite 65.)

Von der Zeit der Abfassung dieser Urkunden, d. h. von der Regierungsperiode der elf Könige der sogenannten „Ersten Dynastie von Babylon" an bis zum Ende des neubabylonisch-chaldäischen Reiches und noch weit darüber hinaus bis herab in die Zeit der Seleucidenkönige sind in Babylonien Tausende und Abertausende von Kontrakten niedergeschrieben worden, und künftige umfangreiche Ausgrabungen in Westasien werden zweifellos eine chronologisch kontinuierliche Reihe dieser Urkunden zu Tage fördern. Bis jetzt haben außer den oben erwähnten altbabylonischen Fundstücken die Ausgrabungen mehrerer Tempelarchive hauptsächlich Dokumente aus der Zeit der chaldäischen, d. h. der spätbabylonischen Herrschaft enthüllt, die in den verschiedenen Museen Europas und Amerikas geborgen sind. Aber auch die Londoner Kujundschik-Sammlung enthält ungefähr ein halbes Tausend solcher Schriftstücke, und aus der Vergleichung ihres Inhalts mit dem der altbabylonischen Tafeln einerseits und derer aus der Zeit der Chaldäerkönige, der Achämeniden und Seleuciden andererseits läßt sich schon heute die allmähliche Ent-

wickelung der Rechtspflege bei den Babyloniern-Assyrern in einigen wesentlichen Punkten verfolgen. Zugleich vermitteln die Kontrakttafeln in Sardanapals Bibliothek eine nähere Bekanntschaft mit den bedeutendsten Handelsfirmen und Kaufmannsfamilien, Richtern und Mäklern, Industriefürsten, Lieferanten und Sklavenhändlern um die Mitte des siebenten vorchristlichen Jahrhunderts (Abb. 63 u. ff.).

Im allgemeinen handelt es sich in diesen Inschriften hauptsächlich um Kaufverträge: von männlichen und weiblichen Sklaven; von Häusern und deren Zubehör an Baugrund; von Ländereien und anderer unbeweglicher Habe; auf anderen wiederum um Einkäufe von Tieren aller Art, von Getreide, Wein und sonstigen Bodenerzeugnissen. Daneben finden sich Schuldscheine, Belehnungsurkunden, Quittungen, Pacht- und Mietverträge, Heiratsurkunden, Abmachungen über die Auslieferung von Sklaven oder deren Weihung für einen Tempeldienst; endlich auch Verträge über Zinszahlung, Lieferungsverträge und eine Reihe richterlicher Entscheide in Prozeßangelegenheiten.

Die Signatur der Urkunden wurde durch Siegel bewerkstelligt, die entweder von einem auf den weichen Ton eingedrückten Petschaft oder von einem über die Tafel gerollten Zylinder herrühren (Abb. 66 u. ff.). Gewöhnlich steht auf diesen Siegelzylindern, deren eine große Menge ausgegraben ist, nur der Name des Besitzers und der Name von dessen Schutzgottheit; dazu eine stereotype mythologische Darstellung, die je nach dem Wunsche des Inhabers mehr oder weniger fein und kostbar ausgearbeitet ist. Wie Herodot bezeugt, hatte ungefähr jeder Mann in Babylonien und Assyrien sein eigenes Siegel. Nur die ärmsten Bewohner entbehrten eines solchen und mußten dann, wenn sie als Zeugen geladen waren, statt des Siegels ihre Fingernägel in den weichen Ton pressen, deren Eindrücke eine Menge Tafeln bis zum heutigen Tag erhalten haben; nicht selten vermerkt der Schreiber des Dokumentes dazu ausdrücklich: „statt ihres Siegels haben sie ihre Nägel eingedrückt“.

Außerdem finden sich an einigen Kontrakten aus der Zeit Sardanapals noch Eindrücke, die weder von Keilschrift, noch von Siegeln, noch von Fingernägeln herrühren, sondern uns mit der Entwickelung der aramäischen Buchstabenschrift im siebenten Jahrhundert bekannt machen, die nachmals die Keilschrift vollständig verdrängt hat. Für aramäisch redende Kaufleute wurden nämlich die Kontrakte außer in der Landessprache Assyriens bisweilen auch in ihrer eigenen Sprache und Schrift angefertigt, oder wenigstens ihre Namen wurden auf den Schriftstücken außer in Keilschriftzeichen auch in aramäischer Schrift aufgezeichnet.

Welche Bedeutung gerade diesen Funden für die Inschriftenkunde des orientalischen Altertums beizumessen ist, liegt auf der Hand. Hatte man doch vordem noch niemals aramäische Schriftzeichen von solchem Alter gefunden. Sollte sich vielleicht hierdurch endlich die Tradition von der Erfindung der Buchstabenschrift durch die Phöniker bewahrheiten oder sollte die Ansicht neuerer Forscher, die die semitische Schrift von den ägyptischen Hieroglyphen abzuleiten suchten, durch die neuentdeckten Zeugen bestätigt werden? — Es ging hier, wie so oft: neue Funde, neue Rätsel! Der Ursprung und die Entwickelung des semitischen Alphabets — aus dem höchst wahrscheinlich alle unsere abendländischen Alphabete entstanden sind — ist heute in größeres Dunkel denn je gehüllt. Nur soviel läßt sich erkennen, daß die Nordsemiten schon in sehr früher Zeit eine Buchstabenschrift ausgebildet haben müssen, die sich im Laufe der Jahrhunderte in drei große Klassen verzweigte: die phönikische Schrift, zu der auch das Karthagische gehört, die althebräische Schrift, die gegenüber der phönikischen die Buchstaben mehr in die Breite zog, und endlich die aramäische Schrift, zu deren ältesten Repräsentanten jene Aufschriften und Übersetzungen assyrischer Kontrakttäfelchen aus Kujundschik gehören.

Von besonderem Werte sind endlich auch die Datierungen dieser Texte, die in den verschiedenen Zeiträumen ganz verschieden ausgedrückt wurden. Beginnen wir mit den jüngsten Denkmälern, d. h. den Kontrakten aus der spätbabylonischen, der Perser- und Seleucidenzeit, so finden sich diese datiert nach den Regierungsjahren der Könige, zu deren Zeit sie abgefaßt waren. Erst sehr spät, im Jahre 312 v. Chr., beginnt



Abb. 60. Reliefdarstellungen von Löwenjagden König Aschschurbânipals aus Kujundschik. Die Inschrift der oberen Abteilung lautet: „Ich, Aschschurbânipal, der König der Welt, der König Assyriens, ergriff in höchster Lust einen Wüstenlöwen beim Schwanz und spaltete mit dem Beistande von Ninib und Nergal, den Göttern, meinen Helfern, mit dem Schwert in meiner Hand seinen Schädel." In der unteren Abteilung steht: „Ich, Aschschurbânipal, der König der Welt, der König Assyriens, dem Aschschur und Belit gewaltige Kräfte verliehen, habe vier Löwen getötet. Den mächtigen Bogen Ischtars, der Herrin der Schlacht, richtete ich über ihnen auf, ein Opfer brachte ich über ihnen dar; Wein goß ich über sie als Libation aus." Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 70.)

diese Art der Zeitbestimmung einer anderen zu weichen, nämlich einer sogenannten Ära, d. h. einer Zeitrechnung, die von einem besonders wichtigen Ereignisse ihren Ausgangspunkt nimmt. Daß wir selbst nach einer solchen Ära rechnen, nämlich der christlichen Ära, die von der Geburt Christi ausgeht, ist bekannt und scheint uns nur allzu selbstverständlich. Die älteste derartige Ära wird aus der Zeit der Regierung des Babylonierkönigs Nabonassar (s. S. 50) erwähnt, freilich ohne daß ihr irgendwelche politische Bedeutung zugeschrieben werden kann. Vom Herbst 312 v. Chr. an aber, wo Seleucus I. Nicator sich der Herrschaft über Syrien bemächtigte, begann die sogenannte Seleuciden-Ära, und nach ihr wurden auch die spätbabylonischen Kontrakte datiert. Endlich wurden noch später, von der Zeit des Königs Antiochus VII. Sidetes an (139—129 v. Chr.), die meisten der betreffenden Inschriften, die bis nahe an das Geburtsjahr Christi heranreichen, sogar doppelt datiert, nach der Seleuciden-Ära sowohl als zugleich auch nach der Arsaciden-Ära, deren Beginn im Jahre 248 v. Chr. anzusetzen ist. Beispielsweise lautet eines der jüngsten auf solche Weise aufgezeichneten Daten in wörtlicher Übersetzung: „Babylon, Monat Tischri (September-Oktober), soundsovielster Tag (die Tageszahl ist verstümmelt), 213. Jahr, welches da ist das 277. Jahr des Arsaces, Königs der Könige", woraus sich nach obigen Angaben mit absoluter Sicherheit das Jahr 35 v. Chr. ergibt.

In den kommerziellen Inschriften und gelegentlich auch auf anderen Dokumenten in der Bibliothek aus Ninive, d. h. also im siebenten Jahrhundert v. Chr., werden die Daten nur ganz vereinzelt durch die Regierungsjahre eines Königs ausgedrückt, in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle dagegen durch die Namen der Eponyme, nach denen das Jahr benannt war (vergl. oben S. 32). Einer dritten Datierungsperiode begegnen wir in den alten Kontrakttafeln aus der Zeit der ersten babylonischen Dynastie, welche darin besteht, daß zur Bestimmung eines Jahres dasjenige Ereignis genannt wird, das sich während des diesem Jahre unmittelbar vorhergegangenen Jahres als besonders wichtig erwies. Man hat damit gewiß mit vollem Recht eine ähnliche Erscheinung im alten Israel verglichen, die z. B. aus dem Anfange der Schrift des Propheten Amos ersichtlich ist: „Das ist es, das Amos gesehen hat ..... zur Zeit Uzias ..... zwei Jahre vor dem Erdbeben".

Als solche Ereignisse werden außer der Thronbesteigung des Königs besonders Bauten von Tempeln, Dämmen und Kanälen und kriegerische Unternehmungen aufgezählt. So unbequem diese Zeitrechnung für die alten Babylonier, die sich ihrer bedienten, gewesen sein mag, so hat sie doch für die moderne Forschung den großen Wert, daß wir dadurch jene babylonische Königsgeschichte in vielen Einzelheiten auszufüllen und zu ergänzen im stande sind, eine Arbeit, die sich um so fruchtbarer zu gestalten verspricht, als in jüngster Zeit im britischen Museum unter den neuen Tontafelfunden aus altbabylonischer Zeit förmliche Datenlisten aufgetaucht sind, die in streng chronologischer Ordnung eben jene zur Jahresbezeichnung dienenden Ereignisse aus der Zeit der ersten babylonischen Dynastie enthalten und hierdurch die zeitliche Ordnung aller aus dieser Zeit stammenden, datierten Kontrakttafeln ermöglichen.

Damit treten wir von selbst in die Betrachtung der letzten Klasse historischer Denkmäler aus Westasien ein: der eigentlichen historiographischen, chronographischen und chronologischen Inschriften. Die Bibliothek aus Ninive birgt deren hauptsächlich drei äußerst wertvolle Stücke: zunächst eine Chronik altbabylonischer Könige, die, obwohl in äußerst fragmentarischem Zustande vorliegend, eine willkommene Ergänzung zu anderen derartigen, nicht in Kujundschik, sondern in Babylonien gefundenen, aus späterer Zeit stammenden chronikartigen Aufzeichnungen bildet und wichtige Angaben über die Geschichte der ältesten babylonischen Dynastien enthält. Daran reiht sich die „Synchronistische Geschichte", deren Text aus mehreren Tafelfragmenten zusammengestellt werden konnte und uns in kurzem Chronistenstil über die Wechselbeziehungen zwischen Assyrien und Babylonien bis hinauf zum Anfang des fünfzehnten vorchristlichen Jahrhunderts unterrichtet (vergl. oben S. 32). Unstreitig das wertvollste Stück dieser Literaturgattung aber liegt in den bereits mehrfach erwähnten Eponymenkanones vor,

d. h. Listen der Namen derjenigen Staatswürdenträger, nach denen nachweisbar seit dem vierzehnten Jahrhundert v. Chr. die einzelnen Jahre benannt wurden, die von ca. 900 bis herab zur Zeit Aschschurbânipals in mehreren einander ergänzenden Exemplaren vorhanden sind. Aus ihnen war zunächst ersichtlich, daß während der Regierung je eines



Abb. 61. Aschschurbânipals Kampf mit dem elamitischen König Tiumman.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 60.)

Königs zuerst dieser selbst und dann der Reihe nach seine höchsten Beamten die Würde des Eponymats auf je ein Jahr übernahmen. Der Ursprung dieser Einrichtung ist noch nicht völlig aufgehellt; nach den neuesten Forschungen geht sie auf einen uralten Brauch zurück, demzufolge der König ursprünglich göttliche Verehrung genoß, als Repräsentant des Stammesgottes aber nur ein Jahr regieren durfte, um dann eines gewaltsamen Todes zu sterben.



Abb. 62. Brief von Aschschurrissua nebst dem dazugehörigen, adressierten, erbrochenen Kouvert. (Zu Seite 72.)

Nach der Art ihrer Abfassung lassen uns die Kanones zwei verschiedene Gattungen unterscheiden: in der ersteren, den Eponymenlisten im engeren Sinne, sind lediglich in fortlaufender Reihenfolge die Namen der einzelnen Namensgeber der Jahre genannt, mit der weiteren Angabe der Regierungsdauer der Könige, die durch dicke, am Anfang und Ende der betreffenden Regierungszeiten über die Tontafel gezogene Querstriche ersichtlich ist. Die Verfasser der zweiten Gattung dagegen, der sogenannten „Verwaltungsliste“, fügten zu den Namen der einzelnen Eponyme noch deren Amtstitel hinzu, sowie — in einer speziellen Zusatzkolumne zu den einzelnen Jahren — kurze Notizen über bedeutende Ereignisse, Kriege, Aufstände u. dergl., die in je einem Jahre stattgefunden hatten.

Ein besonders glücklicher Zufall wollte es, daß in einer bestimmten Zeile dieser Verwaltungsliste folgende Worte klar zu lesen sind: „Unter dem Eponymat des Bursagali, (Statthalters) von der Stadt Guzana: Aufstand in der Stadt Aschschur. Im Monat Sivan (d. i. Mai-Juni) stellte sich eine Verfinsterung der Sonne ein.“ Dieses unschätzbare Datum zu verwerten, beeilte sich im Dienst der Keilschriftforschung, mit der sie später noch so oft Hand in Hand gehen sollte, die Astronomie: die Finsternis wurde berechnet und alsbald in derjenigen, für Ninive sichtbaren, nahezu totalen Verfinsterung der Sonne wiederentdeckt, deren Mitte am 15. Juni 763 v. Chr. vormittags um 10 Uhr 5 Minuten gewesen sein muß. Daraufhin konnten die unter sich in Einklang stehenden Angaben der Eponymenkanones auf unsere Ära reduziert werden. Überdies besaß man schon von früher her als willkommenes Vergleichungsobjekt und zur Kontrolle für die neugewonnenen Resultate den längst als glaubwürdig anerkannten, in griechischer Sprache abgefaßten sogenannten „(babylonischen) Regentenkanon“ des berühmten Geographen, Astronomen und Mathematikers Claudius Ptolemaeus von Alexandria, der im zweiten nachchristlichen Jahrhundert abgefaßt ist: beide Quellen ergänzten und bestätigten sich wechselweise aufs trefflichste, und die assyrische Geschichtsschreibung ward damit auf eine absolut sichere Grundlage gestellt, von der aus alle weiteren chronologischen Schlüsse ihren Ausgang nehmen konnten.

Zur Veranschaulichung der Art und Weise, wie auch — abgesehen von den rein chronographischen Aufzeichnungen der Assyrer — in den Königsinschriften und sonstigen Texten gelegentlich wertvolle Bemerkungen enthalten sind, die brauchbare Steine zum Aufbau der babylonisch-assyrischen Chronologie ergeben, sei hier auszugsweise eine in Babylonien gefundene und vom Schreiber dieser Zeilen entzifferte Bauinschrift Nabonids, des letzten Königs von Babylon, mitgeteilt, in der die Restaurierung eines berühmten Tempels des Sonnengottes ausführlich beschrieben wird. Nachdem der König erwähnt hat, daß unter seinem Vorfahren Nebukadnezar, dem Sohne des Nabopolassar, Staub und Erdreich jenen Tempel bedeckt habe und sein Grundstein, den einst in grauer Vorzeit Burnaburiasch (s. oben S. 36) gesehen habe, nicht mehr aufzufinden gewesen sei, fährt er fort: „Mir, Nabonid, trug der Sonnengott auf, den Tempel Ibarra, den Wohnsitz seiner Herzensfreude, auf seiner (richtigen) Stelle wiederzuerbauen und so zu richten, wie er in alten Tagen gewesen war. Da kamen auf Befehl Marduks, des großen

Herrn, die vier Winde mit Macht, das Erdreich, das über Stadt und Tempel lagerte, bliesen sie hinweg: ... der Grundstein von dem Wohnsitze des Gottes Schamasch und (seiner Gemahlin) Ai ward wiedergefunden, und die Mauern kamen zum Vorschein. Die Schrift des Namens von Chammurabi, des alten Königs, der 700 Jahre vor Burnaburiasch Ibarra aufgeführt und den Turm auf dem alten Fundamente für Schamasch errichtet hatte, sah ich, da erschrak ich und Schrecken überkam mich ...; ich erhob meine Hände und betete also ..." u. s. w.

Es ist klar, daß, sobald sich Nabonids Angaben im ganzen als zuverlässig erwiesen, aus dieser Inschrift ein Schluß auf die Regierungszeit Chammurabis gezogen werden durfte, sobald die Zeit des Burnaburiasch feststand. Letztere aber ließ sich teils aus babylonischen, teils auch mit Hilfe der Amarnakorrespondenz aus ägyptischen Quellen als das fünfzehnte Jahrhundert bestimmen, wonach mit Sicherheit die erste Einigung Gesamtbabyloniens unter einem Szepter, nämlich eben unter der Herrschaft Chammurabis im zweiundzwanzigsten Jahrhundert anzusetzen war.

VIII.

Astrologie und Astronomie.

Haben wir bis hierher die Assyrer-Babylonier aus ihren geschichtlichen Originalinschriften kennen gelernt und die Vielseitigkeit und relative Genauigkeit ihrer historischen Berichterstattung sowie ihre eminente Begabung für chronologische Aufzeichnungen erfahren, so tritt uns bei der weiteren Durchmusterung der Bücherei aus Ninive als besonders augenfälliges Merkmal der Literatur dieses Volkes die Astrologie entgegen. Babylonien ist das Heimatland aller Gestirnbeobachtung. Nicht nur jene Begabung für Chronologie, sondern allerwahrscheinlichst auch die Mythenbildung, die ganze Religion, der Kultus, ja sogar die Medizin und in gewissem Sinne die Philologie hängen bei den ältesten Bewohnern der Euphrat- und Tigrisländer aufs innigste zusammen mit jener Pseudowissenschaft, der Astrologie,

Abb. 63.





Abb. 64.



Abb. 65.

Kontrakttafeln: 63. der innere Teil eines Täfelchens mit ursprünglicher Tonumhüllung, datiert vom Januar-Februar 675 v. Chr.; 64. herzförmige, mit Siegel versehene Tafel, datiert vom Juni-Juli 693 v. Chr.; 65. herzförmige, mit Siegel versehene Tafel, datiert vom August-September 686 v. Chr. (Zu Seite 78.)

deren Entwickelung in ihrem letzten Stadium die köstliche Frucht der Astronomie gezeitigt hat.

Vergegenwärtigt man sich die Tatsache der Entstehung der Astrologie als Manifestation des Aberglaubens mit Bezug auf die Beobachtung des Laufes der Gestirne, so wird man es begreiflich finden, daß diese eine und spezielle Erscheinungsform abergläubiger Betätigung nicht vereinzelt dasteht. Entweder als Vorläufer von oder doch wenigstens parallel mit den astrologischen Beobachtungen und Aufzeichnungen wird deshalb die ungeheuere Masse von Aufzeichnungen über Vorbedeutungen in den Omentexten zu betrachten sein, die einen integrierenden Bestandteil von Sardanapals Bibliothek ausmachen. Jede Erscheinung oder Bewegung konnte offenbar ursprünglich als Vorzeichen, als „Omen" angesehen werden. Wurde nun entweder die Beobachtungsreihe auf solche Erscheinungen und Bewegungen beschränkt, die in der Luft und am Himmel wahrnehmbar sind, oder wurde die ominöse Bedeutung der allüberall stattfindenden Erscheinungen und Bewegungen auf eine gewisse Zeitdauer eingeschränkt, eine bestimmte Jahreszeit, auf die Tage eines bestimmten Monats oder auf einen einzelnen Tag des Monats, so war damit der Übergang von den Omina oder Vorbedeutungen im allgemeinen zu den „astrologischen Vorherdeutungen" gegeben.

Die Omentexte der Kujundschiksammlung repräsentieren nicht etwa den Ausgangspunkt oder den Abschluß, sondern eine gewisse Entwickelungsstufe der Omendeutung. Abgesehen davon, daß, wie wir sehen werden, nachweisbar eine große Menge der betreffenden Keilschrifttafeln von älteren babylonischen Originalen kopiert sind, läßt sich schon aus der Schematisierung und der systematischen Gruppierung dieser Vorhersagungen auf eine der Abfassung der Texte voraufgegangene vieljährige Beschäftigung der Assyrer mit der Omendeutung schließen. Vorhersagungen gleicher oder ähnlicher Natur wurden, nachdem man einmal mit der schriftlichen Aufzeichnung solcher Vorfälle begonnen hatte, selbstverständlich zusammen aufnotiert. Es begann unter den gelehrten Priestern Mesopotamiens ein allgemeines Sammeln und Sichten der unzähligen merkwürdigen Erscheinungen, die das alltägliche Leben als bedeutungsvolle Zeichen zu bieten schien. Dadurch entstanden, als sich das Beobachtungsmaterial häufte, aus den bis dahin einzelnen und in sich abgeschlossenen Aufzeichnungen auf einer einzelnen Tontafel systematische Gruppierungen mehrerer Tafeln zu einem Ganzen: die Ton-Seite wurde zum Blatt, das Blatt zum Buch — zur „Serie".*)

Besonderes Augenmerk richteten die alten Mesopotamier bei ihren Vorhersagungen auf die Erscheinungsformen und Bewegungen der verschiedensten Tiere. Das plötzliche Auftauchen eines solchen Tieres in irgend einem Palast oder Tempel, in einem Hause, an einem Torwege, an den Türen gewisser Gebäude oder in einer Bedürfnisanstalt hatte „etwas Besonderes zu bedeuten". Die Bewegungen eines Löwen oder eines Fuchses in der Nähe eines Menschen, die Hyäne, die einem über den Weg lief, das Erscheinen von Ochsen in einem Torweg, die verschiedenen Bewegungen und Stellungen eines Hundes und dazu die Farben seines Fells; die Begegnungen mit Hunden oder Kälbern, wenn man aus einer Tür heraustrat, das Brüllen der Ochsen und das Wiehern der Pferde, sowie auch der etwaige Biß von Eseln und Pferden; die Begattung verschiedener Tierarten untereinander, von Schafen mit Hunden oder Schweinen, von Ochsen mit Pferden, Füchsen mit Hunden, Hunden mit Schweinen; die Farben der Hörner verschiedener Tiere und die Richtung, in der die Hörner gebogen waren, — alles dies konnte unter Umständen und bei sachgemäßer Beobachtung zum „Omen" werden.

Ganz ähnliche Schlüsse zog man aus den Bewegungen gewisser Vögel: dem Adlerflug, der Bewegung der Flügel irgend eines Vogels, der Richtung, in welcher eine Eule einen Menschen umkreiste, wenn er einen Tempel oder das Haus eines Kranken betrat, und

*) Wir werden diese „Bücher", d. h. von den Assyrern mit Bewußtsein zu einer Einheit zusammengefaßten Tontafeln gleichen oder verwandten Inhalts im folgenden mit dem Namen „Serien" bezeichnen und bitten den Leser, auf unserem ferneren Gang durch die Bibliothek diesen neugeprägten Ausdruck in dem eben angedeuteten Sinne auffassen zu wollen.

der Art und Weise, in der die Schwalben ihre Nester bauten. Unter den Reptilien ward besonders den Schlangen die Aufmerksamkeit zugewandt: ob sie plötzlich am Eingange einer Türe erschienen, an der Schwelle oder im Innern eines Tempels, ob sie zischten und züngelten. Die Bewegungen der Skorpione in einem Hause, auf einem Ruhebett oder Sitz und auf dem Wege wurden sorgfältig vermerkt und aus ihrem Stich, der eine bestimmte Zehe des rechten oder des linken Fußes einer Person traf, Schlüsse gezogen. Wie die Motten an Kleidungsstoffen oder Wolle nagten, wie die Heuschrecken in die Häuser kamen, wie die Fische schwammen, das alles war bedeutungsvoll, und selbst ein fabelhaftes Tier, namens Zuririttum, das angeblich zwei Schwänze hatte, wird in diesem Zusammenhange



Abb. 66.



erwähnt.

Von allergrößter Bedeutung wurden außerdem die Beobachtungen bei Geburten von Menschen und Tieren und etwaige dabei auftretende Mißbildungen erachtet, wie schon daraus hervorgeht, daß die Assyrer eine eigene Tafel-„Serie“ solcher Geburtsomina mit mindestens



Abb. 67.

15 Tafelstücken verfaßten, von der ziemlich viel erhalten ist. Monstrositäten bei den Geburten von Fürstinnen und Mißgeburten aller Art spielen darin eine besondere Rolle. Die Gestalt, Farbe und das Verhalten der Augen, Ohren, der Nase, des Haares und der Zunge eines Neugeborenen, die Ähnlichkeit seines Gesichtsausdruckes mit dem irgend eines Tieres, eines Ochsen, Kalbes oder Vogels oder seiner Lippen mit denen einer Gazelle oder eines Schweines, das Fehlen der Nase oder die Kahlköpfigkeit seiner rechten Schädelhälfte hatten eine spezielle Vorbedeutung, desgleichen wenn das Kind mit Hörneransätzen geboren ward, ähnlich denen einer jungen Gazelle oder eines Kälbchens, oder wenn es mißgestaltete Füße auf die Welt brachte. Besondere Beobachtungsreihen galten dabei der Geburt von Zwillingen. Auch Tiergeburten, von Löwen mit Schweinsaugen, von Stieren mit eigentümlichen Hörneransätzen, von Pferden, Böcken und Gazellen werden unter den Vorhersagungen verzeichnet und die

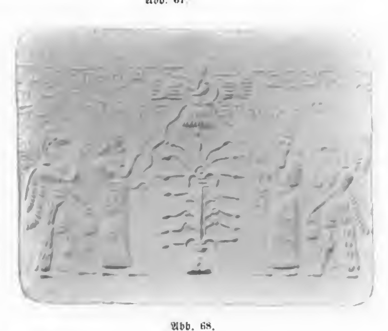


Abb. 68.

Altbabylonische Siegelzylinder. (Zu Seite 78.)

Farbe der neugeborenen Tiere, der Befund ihrer verschiedenen Körperteile, wie Augen, Ohren und Hörner, dabei vermerkt. Mißgeburten mit einem Hundekopf und Löwenfüßen und mit zwei Köpfen oder zwei Schwänzen hatten natürlich eine ganz besondere Bedeutung.

Andere Omina beschäftigen sich mit dem Zustande und den zufälligen Vorkommnissen in einzelnen Städten oder deren Straßen, auf Feldern und Ländereien, an Sumpfniederungen und Flüssen oder Kanälen. Besonders dankbar dürfen wir den alten Assyrern dafür sein, daß sie ihre äußerst zahlreichen ominösen Aufzeichnungen über Krankheiten nicht in Einzelbeobachtungen zerstreut, sondern in „Serien" der Nachwelt überliefert haben. Hieran und nur hieran wird die Geschichte der ältesten Medizin unseres Erdballs anzuknüpfen haben, wenn sie anders bestrebt ist, wirklich in das Wesen der babylonisch-assyrischen Heilkunde einzudringen.

Als ein Beispiel der systematischen Zusammenfassung solcher Beobachtungen sei hier wenigstens ein derartiges Krankheits-Omen-„Buch" genannt, das nach den Anfangsworten seiner ersten Tafel den Titel trägt: „Wenn zu dem Hause eines Kranken ..." und ursprünglich mindestens 19 Tafeln umfaßte. Das „Buch" enthält zwei Unterabteilungen, deren erste, betitelt „Wenn ein Kranker", mindestens neun Nummern zählte, während von der zweiten „Wenn am ersten Tage" fünf Tafeln bekannt sind. Alle diese Tafeln enthalten Vorbedeutungen, die aus der Beobachtung von Kranken gewonnen wurden und streng systematisch angeordnet sind. So war Tafel 2 der Untersuchung der Stirne, Tafel 3 dem rechten und wahrscheinlich Tafel 4 dem linken Auge gewidmet, Tafel 5 der Zunge, Tafel 6 dem rechten und vermutlich Tafel 7 dem linken Ohr, während die beiden folgenden Tafelnummern Beobachtungen des Nackens und der ausgestreckten rechten Hand mitteilen. Im einzelnen war den Assyrern bei diesen aus der Krankenbeobachtung gewonnenen Vorherdeutungen noch folgendes maßgebend: der Befund von Mund, Nase und Lippen, die Länge, Farbe und das Verhalten des Haupthaares, der Zustand der Füße und der Handflächen, des Herzens und der Eingeweide, während der Körper in Bewegung oder in Ruhe befindlich ist, und gewisse Vorkommnisse sexueller Natur. Auch Blut und Fett, der Urin und die Milch wurden solchen Beobachtungen unterworfen.

Als besondere Klasse der Omina sind die eigentümlichen Traumbücher anzusprechen, die die Bibliothek birgt. Zu den merkwürdigsten bedeutungsvollen Träumen gehört die Rückerinnerung eines Menschen, er habe im Traum mit seinem Vater oder Großvater, seiner Mutter oder seinem Bruder einen Streit gehabt, wobei es für die Deutung einen Unterschied macht, ob die betreffenden Verwandten noch am Leben oder verstorben sind; oder er habe eine gewisse vegetabilische Nahrung zu sich genommen oder einen besonderen Trank geschlürft oder verschiedene Arten von Fleischnahrung genossen oder gar Menschenfleisch gegessen, nachdem er seinen Bruder oder Sohn oder sonst jemanden erwürgt hatte. Wieder andere Träume beziehen sich auf die irgendwie erscheinenden Fußspuren von Tieren, die der Träumende zu sehen glaubt, auf einen Geist, der zum Hause hereinschwebt, und auf die Erscheinung von Verstorbenen, die sich „wie Lebende" bewegen. Als auffällig mag der „Traum, daß man geträumt habe", erwähnt werden, als besonders merkwürdig der Traum, daß ein Mensch etwas auf seinem Kopfe trage, wie z. B. Datteln oder einen Berg. Wer erinnerte sich hier nicht unwillkürlich des berühmten, aus dem 40. Kapitel des ersten Buches Moses bekannten Traumes, den Joseph Pharaos oberstem Kämmerer deutete: der träumte, daß er drei mit gebackenen Speisen gefüllte Körbe auf seinem Kopfe trage, von denen Vögel fraßen; und Joseph deutete den Traum dahin, daß der Kämmerer auf den Befehl des Ägypterkönigs nach drei Tagen gehenkt und sein Leichnam am Galgen von den Vögeln gefressen werden würde.

Endlich enthält die ergiebige Bibliothek noch eine große Menge von Omentafelfragmenten, die sich im allgemeinen mit Vorkommnissen befassen, wie sie einem Manne oder einer Frau begegnen oder sich in einem Hause, einem Palast oder Tempel zutragen können. Besonders wurde dabei die königliche Majestät bedacht, indem gewisse Tafeln ausschließlich Vorbedeutungen enthalten, die sich bei der Ausfahrt des Königs in seinem Hofwagen ergaben oder an das Verhalten seines Bogens knüpften. Dinge, die einem Manne zustoßen können, während er spricht oder während er opfert, oder bei seiner Ver-



Abb. 69. Tontafel aus Kujundschik mit astrologischen Wahrsagungen nach Planetenbeobachtungen. (Zu Seite 89.)

heiratung in einem bestimmten Monat, oder solche, die das Heer während eines Feldzuges betreffen mögen, sind ebenfalls sorgfältigst vermerkt. Sogar der Schatten eines Menschen, die Bewegungen und das Flackern eines Lichtes oder einer Flamme, das Verhalten des Getreides und das Brennen oder der Rauch des Ofenfeuers wurden zum Ausgangspunkt ominöser Deutungen gemacht.

Im Vergleich zu dieser Fülle von Zuständen, Erscheinungen und Ereignissen, die als Omina gelten konnten, sind die meist schrecklichen Dinge, deren Eintreten im Anschluß an jene Ereignisse befürchtet wurde, ihrer Natur nach ziemlich einförmig und wiederholen sich daher in den Inschriften endlos. Am häufigsten werden als die Eventualitäten der Omina erwähnt: die Zerstörung eines Hauses, Palastes oder Tempels, der Tod des Königs, eines Würdenträgers oder sonst eines Menschen, die Verwüstung von Feldern und Ländereien, Hungersnot, Überschwemmungen, Mangel oder Überfluß an Regen, Sklaverei u. dergl. m. Seltener werden folgende Ausgänge eines Omens vorhergesagt: eine lange Regierungsdauer, so daß der „Thron des Königs alt wird"; verschiedene Kriegsereignisse und Schlachten; der Sturz gewisser Götter; die Aussichten auf die Wiedergenesung eines Kranken; der Ort, wo ein Mensch seinen Tod finden werde, und die Todesart; Kindbettfieber mit tödlichem Ausgang; die Wahrscheinlichkeit der Lebensfähigkeit eines Neugeborenen; der Eintritt einer Sonnen- oder Mondfinsternis; die Vermehrung oder Verminderung des Viehstandes resp. Viehseuche; die Abnahme der — für die königlichen Jagden so wünschenswerten — Löwen im Lande; Rückgang des Fischlaichs und Aussichten auf schlechte oder gute Ernte. Schon hier sei dazu bemerkt, daß sowohl bei diesen Deutungen von Omina im engeren Sinne als auch bei den später zu betrachtenden astrologischen Berichten an den königlichen Hof sich die Wahrsager und Sterndeuter sichtlich wohl gehütet haben, ihrem königlichen Herrn und Gebieter irgend eine für ihn selbst nachteilige Vorbedeutung zu vermelden oder seinen Herzenswünschen direkt entgegenzutreten. Wußten sie doch nur zu gut, daß ein Unglücksprophet nicht selten damit sein Leben verwirkte. „Eine Mondfinsternis am 11. Tage," heißt es in einem solchen Bericht, „wird unheilbringend sein für die Länder Elam und Amurru (Phönikien), aber glückverheißend für den König, meinen Herrn; möge das Herz des Königs, meines Herrn, beruhigt sein!"

Wie wir oben gesehen haben, sind die astrologischen Vorhersagungen der Babylonier-Assyrer am besten als eine besondere Art von Omina zu erklären, mögen sie nun gleichzeitig mit diesen oder in etwas späterer Zeit entstanden sein. Auch diese Gattung von Inschriften ist in der Bibliothek Sardanapals in erstaunlich großer Anzahl vertreten. Von besonderer Bedeutung ist darunter ein dem alten babylonischen König Sargon von Agade (s. oben S. 26) zugeschriebenes großes astrologisches Werk, nach seinen Anfangsworten betitelt „Wenn der Bel-Stern," das mindestens 66, wahrscheinlich aber 70 oder noch mehr Tafeln enthielt, von denen schon jetzt aus den Trümmern der Bibliothek eine große Anzahl von Stücken, ganzen Tafeln oder Tafelfragmenten, in einem



Abb. 70. Modell eines magischen Hundes mit der Aufschrift seines Namens: „der seine Widersacher beißt." (Zu Seite 100.)



Abb. 71. Modell eines magischen Hundes mit der Aufschrift seines Namens: „Feindefänger.“ (Zu Seite 100.)

oder mehreren Exemplaren zusammengefunden ist. Nahe verwandt diesem Werke, das sich auf die verschiedensten Beobachtungen am gestirnten Himmel erstreckt, aber der Entzifferung bis jetzt noch die größten Schwierigkeiten bereitet, ist eine zweite Tafel-„Serie“, die, wie schon der Titel „Wenn der Mond bei seinem Erscheinen ...“ vermuten läßt, so gut wie ausschließlich den Mondbeobachtungen gewidmet ist. Wie bei den Omina, so zerfällt auch bei diesen astrologischen Vorhersagungen und Deutungen jeder einzelne Satz eines Textes naturgemäß in zwei Hälften, deren erste die astrologische Bedingung und deren zweite die daraus gefolgerte Eventualität enthält, wie z. B.: „Wenn im Monat Sivan (Mai-Juni) vom ersten bis zum 30. Tag eine Verfinsterung eintritt, so wird das Wachstum im Lande zurückbleiben“ oder: „Wenn im Monat Elul (August-September) vom ersten bis zum 30. Tage Winde wehen, so wird Regenflut und Hochwasser eintreten.“ Es ist nach den bis jetzt bekannt gewordenen Stücken dieser Texte mehr als wahrscheinlich, daß ihre „Nachsätze“, in denen der Eintritt der gefürchteten schlimmen Ereignisse prophezeit wird, sich im großen und ganzen mit denen der Ominainschriften decken.

Unter den Bedingungen spielt das Eintreffen von Verfinsterungen des Mondes oder der Sonne eine Hauptrolle. Der Tag, an welchem eine Verfinsterung dieser Himmelskörper zu erwarten war, wurde schon in den astrologischen Texten so genau wie irgend möglich vorausbestimmt, z. B. für eine Mondfinsternis als einer der Tage zwischen dem 12. und 16. Ab (d. i. Juli-August). Die Finsternisse selbst wurden aufs genaueste beobachtet und die Richtung vermerkt, in der der jeweilige Schatten sich über den verfinsterten Körper hinbewegte; selbst die Stellung gewisser Planeten während einer Verfinsterung findet sich aufgezeichnet. Andere Vorbedeutungen betrafen, wie schon bemerkt, den Mond, wieder andere Mond und Sonne, „wenn sie zusammen gesehen wurden“, oder den Mond und gewisse Sterne „zusammen“, deren Stellung zum Monde angegeben wird, beziehungsweise verzeichnet, wann sie „hinter dem Mond“ oder hinter dem einen seiner „Hörner“ „vorübergingen“. Auf anderen Tafeln werden Sonnenaufgang und Sonnenuntergang zum Gegenstand astrologischer Beobachtungen gemacht, auf wieder anderen die Bewegungen der Planeten Venus, Jupiter, Merkur und Mars (vgl. Abb. 69) und die Positionsveränderung anderer Sterne und Sterngruppen, von denen einige zwanzig, wie der „Bogen“, der „Schild“, der „Lastwagen“, der „Adler“, der „Rabe“ u. s. w. (vergl. unten S. 94), mit Namen genannt werden. Das „Vorüberziehen“ eines Sterns an einem anderen und die Stellung gewisser Sterne zu den drei Hauptstraßen am Himmel, der „Straße von Anu“, der „Straße von Bel“ und der „Straße von Ea“, worunter vielleicht die Ekliptik und zwei nördlich beziehungsweise südlich von und parallel mit ihr verlaufende Himmelsstreifen zu verstehen sind, hatte gleichfalls astrologische Bedeutung. Die vier Himmelsgegenden werden in diesen Inschriften einfach durch die Zahlen „eins“ bis „vier“ ausgedrückt und eine Reihe sonstiger Abkürzungen in der Schrift angewandt,

die, wenn einmal gründlich verstanden, auch zur Erkenntnis der Keilschrifttexte auf den Astrolabien, d. h. Instrumenten, um die Höhe der Gestirne zu messen, beitragen werden, deren zu Kujundschik einige aufgefunden worden sind.

Außer auf die eigentlichen Gestirne erstreckten sich die Beobachtungen der Assyrer aber auch auf Meteore und Sternschnuppen; und weiter auf die Betrachtung des Himmelsgewölbes und die Verfolgung des Wolkenzugs. Besondere Bedeutung wurde der Farbe der Wolken beigemessen, und zwar speziell derjenigen Wolken, die sich um die Sonne sammelten; auch die Umrisse der Wolken und deren Ähnlichkeit mit irdischen Gegenständen, Tieren, Fischen, Schiffen, sowie die Richtung des Wolkenflugs regte die Phantasie dieser Astrologen an. Regen, Winde und Stürme und ihre Verlaufsbahn, Donner und Blitz samt dem Weg, den letzterer am Himmel beschreibt, wurden gleichfalls in den Beobachtungskreis gezogen. Endlich verzeichnen die Texte auch „glückliche" und „unglückliche" Tage in den verschiedenen Monaten, sowie auch „glückliche" Monate, die für irgend ein Unternehmen, z. B. für eine Heirat, als „glückverheißend" bezeichnet werden; auch sie stehen mit jenen astrologischen Texten offenbar in engstem Zusammenhang.

Aber auch damit sind die Hunderte von astrologischen Tafelfragmenten, die den wißbegierigen Leser der Bücherei von Ninive zu immer neuen Untersuchungen und Forschungen geradezu herausfordern, noch nicht erschöpft. Der Vollständigkeit halber sei hier noch einer letzten umfangreichen Gattung von Texten Erwähnung getan, deren Enträtselung freilich bis jetzt leider nur zum geringsten Teile gelungen ist. Diese Inschriften bringen, wenn nicht alles trügt, Opferschau und Wahrsagerei aus den einzelnen Körperteilen, vornehmlich der Leber von Opfertieren, in Zusammenhang mit mathematischen und astrologischen Berechnungen. Auf letzteres deuten gewisse geometrische Figuren und sonstige mathematische Zeichen, die in jenen astrologischen Inschriften wiederkehren; auf ersteres dagegen die rohe Darstellung einer Tierleber mitten im Text einiger Tontäfelchen. Übrigens haben sich in der allerneuesten Zeit zwei größere, aus Ton gefertigte Modelle solcher Tierlebern gefunden, die durch Teilstriche auf ihrer Oberfläche in verschiedene Felder geschieden sind, auf denen durch kurze Bezeichnungen die Vorbedeutungen der Befunde der einzelnen Leberteile vermerkt sind. Offenbar verglich der Opferpriester diese Modelle mit der Leber des von ihm geschlachteten Tieres oder lernte aus ihnen, wie heutzutage ein angehender Anatom, die normale Bildung des betreffenden Organs kennen.

Als eine Art von Auszügen aus den Tafeln der astrologischen Vorhersagungen, die in vorstehendem besprochen wurden, sind wahrscheinlich die astrologischen Berichterstattungen anzusprechen, von denen mehrere hunderte ihren Weg in das Londoner Museum genommen haben. Diese knappen, oft nur wenige Zeilen enthaltenden Texte, die in der überwiegenden Anzahl der Fälle an den König adressiert sind, wurden vermutlich auf dessen ausdrücklichen Befehl unter der Aufsicht der Hofastrologen angefertigt und waren dazu bestimmt, auf gewisse Fragen Antwort zu erteilen: ob für den Staat in der nächsten Zeit von der Konstellation der Sterne irgend ein Unheil zu befürchten sei, ob ein gewisser Tag für irgend ein Unternehmen seitens des Königs, eine Staatsaktion, den Beginn eines Feldzuges oder für eine Hofjagd voraussichtlich günstig sein werde u. dergl. m. Am ehesten ließen sich diese Notizen also wohl unseren kurzgehaltenen Witterungsprognosen vergleichen. Von besonderem Wert sind natürlich die wenigen Fälle, in denen den Texten ein volles, nach Eponymen bestimmtes Datum beigegeben ist. Ihrem Inhalt nach sind diese Inschriften den umfangreicheren astrologischen Texten aufs nächste verwandt. Beobachtungen und Deutungen von Finsternissen, von der Stellung von Mond und Sonne und gewissen Sternen und Sterngruppen, einschließlich der mit unseren Tierkreiszeichen (vergl. unten S. 94) zu vergleichenden, sowie von Wolken, Regen, Winden und Stürmen werden zumeist auf den Täfelchen erwähnt, und die vorhergesagten Ereignisse beziehen sich in der Regel auf das öffentliche Leben, auf die Feier des Neujahrsfestes und andere Staatsaktionen, wie Götterprozessionen, Einweihungen von Tempeln und Gebäuden, Hoffeste u. dergl. m. Mitunter beschließt eine solche Inschrift ein dem astrologischen Hauptteil angefügtes kurzes Gebet für die Wohlfahrt des Königs, und in einigen Fällen folgen den astrologischen Deutungen noch ganz kurz gehaltene Berichte



Abb. 72. Reliefdarstellung der Verehrung des Sonnengottes auf einer Tafel aus der Zeit des Babylonierkönigs Nabûpaliddinna (ca. 870 v. Chr.).
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 102.)

über reine Beobachtungen der Vorgänge am Himmel, Konjunktionen von Gestirnen, heliakische Sternaufgänge (s. unten S. 94), Windrichtung und Regenfall, worin wir wohl die ersten Anfänge der reinen Astronomie bei den Babyloniern erblicken dürfen. Zwei kurze Beispiele solcher Berichterstattungen astronomisch-astrologischer Beobachtungen, einer erfolgreichen und einer vereitelten, mögen das Gesagte veranschaulichen:

I. „Am 6. Tage des Monats Nisan (März-April) hielten sich Tag und Nacht die Wage: sechs Doppelstunden war Tag, sechs Doppelstunden Nacht. Mögen Nebo und Merodach meinem Herrn König gnädig sein!“

II. „An den König meinen Herrn (berichte ich,) Ischtarnadinapal, der Oberste der Astronomen der Stadt Arbela. Friedensgruß dem König, meinem Herrn! Ischtar von Arbela sei dem Könige, meinem Herrn, gnädig! Am 29. Tag machten wir eine Be-



Abb. 73. Der Gott Merodach im Kampf mit einem Drachen.
Von einem assyrischen Relief im britischen Museum.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 104.)

obachtung, aber die Sternwarte war umwölkt und wir sahen den Mond nicht. (Geschrieben) am 1. Tag des Monats Schebat (Januar-Februar) im Eponymat des Bilcharränschadüa.“

Eigentliche astronomische Inschriften sind in der Bibliothek von Ninive allerdings sonst noch nicht entdeckt worden, vielleicht mit der einzigen Ausnahme eines Tafelfragmentes, auf dem von der Umlaufszeit eines Planeten und der Entfernung gewisser Sterne von bestimmten Punkten die Rede zu sein scheint. Unsere Kenntnisse stehen hier noch völlig in den Anfängen. Das große Arbeitsfeld, das die Auffindung und Zugänglichmachung der Bibliothek eröffnet hat, harrt noch der Hände, die es sorgsam bebauen und die reichen, hier zu erwartenden Früchte einheimsen.

Hingegen hat sich offenbar kurz nach der Zeit Sardanapals, im Verlaufe des neubabylonisch-chaldäischen Reiches und späterhin die Astronomie aus der Astrologie zu rascher Blüte entwickelt, und die Aufschlüsse, die hierüber aus einer großen Menge



Abb. 74. Gilgamisch würgt einen Löwen. Von einem assyrischen Relief im Louvre-Museum.
(Zu Seite 110.)

von in Babylonien gefundenen Keilschrifttafeln dank den vereinten Bemühungen von Assyriologen und Astronomen gewonnen wurden, gehören zum Staunenerregendsten, was die Altertumsforschung am Ende des letzten Jahrhunderts geleistet hat, und zu den größten Triumphen der Keilschriftentzifferung. Gelang es doch einem *Astronomen*, aus Hunderten von ihm zur Verfügung gestellten Kopien solcher Keilschrifttexte drei Stücke zu bestimmen, die nach seinen astronomischen Berechnungen zusammengehören mußten, wobei die daraufhin an den Londoner Originalfragmenten angestellte Probe ergab, daß sich die betreffenden Stücke aneinanderfügen, als wären sie erst gestern zerbrochen!

Als die Hauptresultate des Studiums dieser rechnungsmäßigen astronomischen Aufzeichnungen aus der spätbabylonischen Zeit, bei denen sich Beobachtungstafeln und Berechnungstafeln unterscheiden lassen, können jetzt etwa folgende Sätze gelten: Die Babylonier besaßen ein astronomisches Wissen, das schwerlich von irgend einem Volk des Altertums oder des Mittelalters wieder erreicht worden ist. Sie kannten die Periodizität der Finsternisse und vermochten deren Sichtbarkeit für Babylon annähernd vorauszubestimmen. Sie gaben die Daten für Konstellationen von Ekliptiksternen; sie bezeichneten die heliakischen, d. h. minimal von der Sonne entfernten Auf- und Untergänge der Planeten, ihre Opposition mit der Sonne und ihre Kehr- oder Stationspunkte; sie besaßen ähnlich wie wir gewisse Tierkreissternbilder, von denen teilweise sogar die Namen mit den unseren übereinstimmen oder diesen wenigstens ähnlich sind: so das „Leitschaf" (für den „Widder"), der „Stier", die „Zwillinge", der „Skorpion", der „Ziegenfisch" (für den „Steinbock") und die „Fische". Es ist deshalb nicht daran zu zweifeln, daß die Bezeichnungen unserer eigenen Tierkreissternbilder, wenn auch nach langen Umwegen, schließlich auf die Babylonier zurückgehen.

Sie bestimmten ferner die heliakischen Auf- und Untergänge des Sirius und desgleichen die Anfangstermine der astronomischen Jahreszeiten; sie hatten zwei vollständig ausgebildete astronomische Maßsysteme und zwei große Mondrechnungssysteme sowie mehrere Systeme der Planetenbeobachtung. Sie kannten die mittlere Geschwindigkeit des Mondes, d. h. den Bogen, den der Mond durchschnittlich alle 24 Stunden in der Ekliptik durchläuft; die größte Geschwindigkeit des Mondes; die größte Geschwindigkeit der Sonne und das Gesetz, nach dem sich die Sonnengeschwindigkeit im Laufe des Jahres ändert; endlich auch die Jahresdauer, die Durchschnittsdauer von Neumond zu Neumond, also den mittleren synodischen Monat, den sie um nur 0,4 *Sekunden* länger, und die Durchschnittsdauer von einer Erdnähe oder Erdferne des Mondes zur anderen, also den mittleren anomalistischen Monat, den sie nur um 3,6 *Sekunden* kürzer ansetzten als die modernen Astronomen!

Es ist selbstverständlich, daß bei einem in der astronomischen Wissenschaft so eminent weit vorgeschrittenen Volke des Altertums die *Pflege der Mathematik* seit Jahrhunderten eine Heimstätte gehabt haben mußte, und wenn auch von rein mathematischen Berechnungen bis jetzt nur äußerst wenige Stücke unter den Keilschriftdenkmälern auf uns gekommen sind, so läßt sich doch aus den vorstehenden Lehrsätzen z. B. mit Sicherheit ableiten, daß den Babyloniern der Begriff der arithmetischen Reihe bekannt gewesen sein muß. Einen eigentümlichen Einblick in die babylonisch-assyrische Mathematik gewährt das merkwürdige *Ziffern- und Zahlensystem* dieses Volkes, von dem zwei Arten nachweisbar jahrhundertelang nebeneinander in Gebrauch waren: erstens das dekadische oder Zehnersystem, mit Einheiten, Zehnern, Hundertern, Tausendern u. s. w., also vollkommen identisch mit dem jetzt von uns gebrauchten, und zwar so, daß die Einheiten durch eine Häufung des vertikalen Keils (𒁹), die Zehner durch eine Häufung von 𒌋 = 10, die Hunderter durch eine Multiplikation von 𒈨, (das Wort für „Hundert") und die Tausender durch eine Multiplikation von 𒌋𒈨, d. i. 𒌋 × 𒈨 = 10 × 100 ausgedrückt wurden; und zweitens das sogenannte Sexagesimalsystem, in dem an Stelle jener Einheiten, Zehner, Hunderter u. s. f. die Zahlen 1, 10, 60, 600 und 3600 je eine Hauptgröße oder „Einheit" bilden.



Abb. 75. Geflügelter Genius. Relief mit einer Inschrift König Aschschurnassirpals.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 105.)

𒁹 drückt in diesem zweiten, weit komplizierteren System je nach seiner Stellung innerhalb einer Ziffer die Zahlen 1 **oder** 60 **oder** 3600 und 𒌋 je nach seiner Stellung die Zahlen 10 oder 600 aus; 𒁹𒁹 ist also z. B. = 2; 𒌋𒁹𒁹 = 12; 𒁹𒌋𒁹𒁹 = 72; 𒌋𒁹𒌋𒁹𒁹 = 672; 𒁹𒌋𒁹𒌋𒁹𒁹 = 3600 + 672 oder 4272; 𒁹𒁹𒌋𒁹𒌋𒁹𒁹 = 2 × 3600 + 672 oder 7872 u. s. f. Interessant ist nun eine in zwei Exemplaren (eines davon aus Kujundschik) aufgefundene Tafel, in der zu den ersten 38 Einheiten **die Quadrate und Kuben** im Sexagesimalsystem verzeichnet sind, also offenbar eine Hilfstabelle zum Vermessen von Feldern und Grundstücken. Von dieser seien hier zur Veranschaulichung dieses Systems die Quadrate und Kuben der Zahlen 16 (𒌋𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹) und 17 (𒌋𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹) angeführt. Die betreffenden Quadrate sind bezeichnet durch 𒁹𒁹𒁹𒁹𒌋𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹, d. i. 6 × 1 = 6 + 1 × 10 = 10 + 4 × 60 = 240, Summa 256, und durch 𒁹𒁹𒁹𒁹𒌋𒌋𒌋𒌋𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹, d. i. 9 × 1 = 9 + 4 × 10 = 40 + 4 × 60 = 240, Summa 289, während sich die entsprechenden Kuben darstellen als



Abb. 76. Lebensbaum mit zwei Genien. Relief aus der Zeit Aschschurnassirpals. Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 105.)

𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹𒌋𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹, d. i. 6 × 1 = 6 + 1 × 10 = 10 + 8 × 60 = 480 + 1 × 3600 = 3600, Summa 4096, und 𒁹𒌋𒌋𒁹𒌋𒌋𒌋𒌋𒌋𒁹𒁹𒁹, d. i. 3 × 1 = 3 + 5 × 10 = 50 + 1 × 60 = 60 + 2 × 600 = 1200 + 1 × 3600 = 3600, Summa 4913.

Die Entstehung dieses merkwürdigen Sexagesimalsystems ist noch nicht völlig aufgeklärt, dürfte aber vielleicht darauf zurückzuführen sein, daß die Babylonier den scheinbaren Sonnendurchmesser mit dem längsten Sonnenweg während eines mittleren synodischen Monats in Vergleich zogen und fanden, daß beide im Verhältnis von 1 : 60 stehen. Nach einer andern, sehr beachtenswerten Ansicht beruht das System dagegen auf einer ursprünglichen 6-Teilung des Rundjahres von 360 Tagen, aus der freilich schon in frühester Zeit die 12-Teilung (in Monate) sich entwickelt haben muß; wieder nach einer andern, in allerjüngster Zeit vorgetragenen, auf der Beobachtung, daß der Jahreskreis 12 Monde oder Monatskreise zähle und jeder Monat 30 Tage dauere, der Jahreskreis mithin 12 × 30 = 360 Teile enthalte. Jedenfalls hängt damit aufs engste auch die Einteilung des Gesamttages in 12 Doppelstunden zu je 120 Minuten und die Einteilung der Doppelstunde in 30 Grade, mithin die der Ekliptik in 360 Grade zusammen, so daß in der Tat jedes Zifferblatt unserer modernen Uhren dazu wohlgeeignet ist, uns an die Weisheit der alten Babylonier zu gemahnen.

IX.

Heilkunde. Dämonen- und Hexenbeschwörungen.

Es ist nach all dem Gesagten vielleicht nicht zu weit gegangen, wenn wir annehmen, daß im alten Babylonien auch die Erscheinungsformen der Krankheiten in irgendwelchen ursächlichen Zusammenhang mit dem Lauf der Gestirne gebracht wurden und sich damit



Abb. 77. Tontafelfragment aus Kujundschik mit einem Teil der babylonischen Sintfluterzählung. Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 110.)

die babylonisch-assyrische Medizin wenigstens auf ihren ersten Entwickelungsstufen in den unmittelbaren Dienst der Astrologie stellte, ja vielleicht sogar von dieser erst eigentlich ins Leben gerufen wurde. In der Tat scheinen einige Tontafelfragmente in der Bibliothek Sardanapals darauf hinzudeuten, daß bestimmte astrale Gottheiten spezielle Einflüsse auf bestimmte Steinarten, vegetabilische und animalische Körper ausüben konnten, und es wäre denkbar, daß die alten babylonischen Ärzte Ingredienzien zur Anfertigung ihrer Medizinen von den Stein-, vegetabilischen und animalischen Substanzen wählten, deren Vorsteher, d. h. die sie beeinflussenden Gestirne, zur Zeit des Ausbruches der zu heilenden Krankheit sich in irgend einer bestimmten Konstellation befanden. Auf diese



Abb. 78. Babylonischer Siegelzylinder mit der angeblichen Darstellung des Sündenfalls. Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 114.)

Weise würde die Menge von Listen von Steinen und Pflanzen, die die Bibliothek enthält, sich befriedigend erklären lassen.

Sei dem aber auch wie ihm wolle, so viel steht sicher, daß schon zur Zeit Aschschurbânipals (und vermutlich schon viel früher) die Ausübung aller und jedweder Heilkunst aufs innigste verschwistert und verknüpft war mit dem Gebrauch von Zauberformeln, Beschwörungen, Gebeten und abergläubischen Gebräuchen und Zeremonien. Die große Zahl von Beschwörungsformeln, zum Teil in der uralten heiligen sumerischen Sprache abgefaßt, die wir weiterhin noch näher kennen lernen werden, war sicher in erster Linie zum Gebrauch am Krankenbette bestimmt. Als besonders nützlich für die Erkenntnis einer bestimmten Krankheit erweisen sich uns diese Beschwörungen dann, wenn in ihnen bisweilen als Einleitung zu den heilkräftigen Formeln ein Bild der betreffenden Krankheit entworfen wird. Vorsichtige Kenner und Beurteiler der vorhippokratischen Medizin werden, wenn derartige Texte einmal in größerer Menge publiziert vorliegen, im stande sein, aus ihren Angaben die darin behandelten Krankheiten genau festzustellen. Ein weiteres Hilfsmittel bilden auch hierzu wieder die „Serien“ von Tafeln mit Beschwörungen, die die alten Assyrer selbst zusammengestellt haben, und von denen schon jetzt elf mit Namen bekannt sind, darunter eine mit wenigstens 63 zusammengehörigen Stücken. Leider lassen sich aus diesen Seriennamen, wie „Wenn eines Menschen Nackensehne (?)“ oder „Wenn ein Mensch fiebert“ vorerst noch keinerlei sichere Schlüsse auf den Inhalt der Tafeln ziehn.

Im allgemeinen scheinen zur Zeit Aschschurbânipals Krankheiten einzelner Teile des menschlichen Körpers behandelt worden zu sein; wir lesen auf den verschiedenen, noch nicht näher einzugliedernden Tafelfragmenten von Behandlungen einer allgemeinen „Kopfkrankheit“, von Haar-, Gesichts-, Augen- und Ohrenleiden, von Erkrankungen der Nase, des Mundes, der Zunge, der Lippen und Zähne, von Nacken-, Brust- und Herzkrankheiten, von erkrankten Armen, Fingern, Nägeln und Füßen, und von Haut- und Geschlechtskrankheiten. Besonders genannt werden außerdem „vergiftete Glieder“ und Vergiftung durch Skorpionenstich und Schlangenbiß. Neben Frauenleiden werden Kinderkrankheiten erwähnt mit der Anweisung, über dem Bett der Kranken zu Häupten Zaubersprüche aufzuhängen. Auch Verordnungen gegen Geistererscheinungen, gegen den „bösen Fuß“, der die Schwelle überschreitet, gegen die Einflüsse böser Träume und gegen die Eventualitäten Krankheiten verursachender Omina werden angegeben, und dies leitet uns über zu den mancherlei Geisteskrankheiten, die samt und sonders dem Einflusse der Dämonen und der Hexen zugeschrieben wurden und zu deren Bekämpfung eigene Sammlungen von Beschwörungsformeln im engeren Sinne erhalten sind.

Unter diesen nehmen zwei Serien, eine Sammlung namens „Maqlû“ und eine andere namens „Schurpu“ eine hervorragende Stellung ein. In beiden spielen, wie schon ihre Namen besagen — schurpu und maqlû heißt beides „Verbrennung“ —, gewisse Verbrennungszeremonien eine besondere Rolle. Die Schurpu-Sammlung, die aus neun Tafeln besteht, enthält eine große Anzahl Beschwörungen, die sich gegen allerlei Ungemach, Krankheit und Sünde richten, wovon Mann und Weib betroffen werden, während in der Maqlû-Sammlung die Zauberformeln, Austreibungen und Besprechungen sich speziell gegen das böse Treiben der Hexen und ihrer Helfershelfer, Unfälle, krankhafte Anfälle und böse Träume wenden. Die Greueltaten der verschiedenen Hexenklassen, deren Erscheinungsformen mit bösem Auge, böser Zunge und bösem Munde ausführlich beschrieben werden, gipfeln nach diesen Inschriften darin, daß die Hexen, denen volle Macht über verschiedene Dämonenklassen gegeben war, Figuren von Ton, Erdpech, Honig, Mehl, Bronze, Holz oder Erdreich anfertigten, die die zu bezaubernden Personen dar-

stellten. Es war die Aufgabe des Beschwörers, Figuren aus ähnlichem Material zu verfertigen, die die betreffenden Hexen selbst darstellten, ferner die Licht- und Feuergottheiten anzurufen und dann bei Nacht diese Hexenfiguren zu verbrennen, wodurch der Zauber von der erkrankten Person wich.

Ein anschaulicheres Bild als die kurze Beschreibung des Inhalts dieser Inschriften gewähren wohl hier ein paar Textproben, von denen die folgende einer Tafel der Schurpu-Sammlung nach einer wortgetreuen, von kompetentester Seite gefertigten Übersetzung entnommen ist: „Beschwörung. Ich, der Oberpriester, zünde das Feuer an, zünde das Kohlenbecken an, werfe die Lösung hinein; der heilige Priester des Gottes Ea, der Bote des Gottes Merodach bin ich. Das Kohlenbecken, das ich angezündet, lösche ich aus, das Feuer, das ich angefacht, dämpfe ich, den Weizen, den ich darauf geschüttet, ersticke ich. Wie ich das Kohlenbecken, das ich angezündet, auslösche, das Feuer, das ich angefacht, dämpfe, den Weizen, den ich darauf geschüttet, ersticke, so möge Siris, der Gott und Menschen befreit, den Knoten, den er geschürzt, lösen! Das verschlossene Herz seines Gottes und seiner Göttin stehe dem N. N., Sohne des N. N., wieder offen, sein Vergehen werde verziehen, heutigen Tages mögen sie ihn retten, ihn lösen! (Darauf namens des Kranken:) Beschwörung. Ruhe, kriegslustiger Feuergott! Mit dir mögen ruhen die Berge, die Flüsse, mit dir ruhe Euphrat und Tigris, mit dir ruhe das Meer der großen Tiamat (des Ozeans), mit dir ruhe die Straße, die Tochter der großen Götter, mit dir ruhe die Kigalpflanze, das Erzeugnis der Flur, mit dir ruhe das Herz meines Gottes und meiner Göttin, die da zürnen, mit dir ruhe das Herz meines Stadtgottes und meiner Stadtgöttin, die da zürnen! Heutigen Tages stehe das verschlossene Herz meines Gottes und meiner Göttin wieder offen, und der Bann meines Leibes weiche! Weil du ein Richter durch dein Licht und ein Rächer durch dein Schwert, so schaffe mir Recht, fäll' mir den Spruch!"

Als Gegenstück möge folgende kurze, der Maqlû-Sammlung entstammende Beschwörung dienen. „Beschwörung. Wer bist du, Geiferhexe, in deren Herzen das Wort meines Unglücks wohnt, auf deren Zunge meine Verzauberung entstand, auf deren Lippen meine Vergiftung entstand, in deren Fußstapfen der Tod steht? Du Hexe, ich packe deinen Mund, ich packe deine Zunge, packe deine funkelnden Augen, packe deine behenden Füße, packe deine ausschreitenden Kniee, packe deine fuchtelnden Hände, binde dir die Hände auf den Rücken. Der leuchtende Mondgott vernichte deinen Körper, werfe dich in einen Schlund von Wasser und Feuer! Wie der Umkreis dieses Siegels möge dein Gesicht, du Hexe, fahl werden und erblassen!"

Unter den Dämonen, den Geisterwesen niedrigeren Ranges, auf deren unheilvolles Wirken nach dem Aberglauben der Babylonier die Besessenheit eines Menschen zurückgeführt wird und wogegen der Oberpriester die Hilfe der großen, lichten Götter in Anspruch nahm, sind es besonders sieben, die mit äußerst bezeichnenden Namen wie „Unhold", „Bedrückerin", „Spuk", „Laurer" genannt werden, über deren Treiben die Texte sich verbreiten. Es ist erwähnenswert, daß eine Hauptgestalt unter diesen bösen Geistern, Lilith, im Alten Testament wiederkehrt: „Am Tag der Rache des Herrn," prophezeit Jesaia, „werden Wildkatzen und Schakale einander treffen und ein Wüstendämon wird dem andern begegnen; Lilith wird da herbergen und ihre Ruhe finden." (Der lateinische Text der Vulgata und Luthers Bibelübersetzung geben die Stelle etwas freier wieder.) Und dasselbe Nachtgespenst spielt später im Talmud eine Rolle und wird in den kabbalistischen Schriften als ein den Kindern nachstellender weiblicher Dämon geschildert. Ja bis auf unsere Tage ist diese Lilith



Abb. 79. Teufelsfratze, wahrscheinlich als Amulett dienend.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 100.)



Abb. 80. Legende von Erischkigal und Nergal auf einer Tontafel aus Tell-el-Amarna in Oberägypten. Vorderseite.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 116.)

mit „ihren schönen Haaren" als „Adams erste Frau" aus Goethes Walpurgisnacht allgemein bekannt geblieben.

Nahe verwandt der Lilith ist ein anderes Schreckgespenst der Kinder, die Labartu, eine Tochter des Himmelsgottes Anu, gegen deren böses Treiben eine Anzahl spezieller Zauberformeln verfaßt sind. Wie lange sich diese erhalten haben, geht aus einem der allerjüngsten Funde hervor, die der deutschen Expedition vor wenigen Monaten in Babylon geglückt sind. Die betreffende Tontafel, deren Text mit denen der Kujundschiksammlung identisch ist, zeigt, daß noch zur Zeit Nebukadnezars II. dieselben Mittel zur Bekämpfung der Dämonen verwandt wurden, die schon zu Sardanapals Zeiten im Gebrauch waren. Das Kind, das von einem solchen bösen, brüllenden, heulenden Geist mit Löwengesicht und Eselsgestalt besessen war, mußte mit einer bestimmten Salbe eingerieben werden; ein Tonbild des Dämons samt dem Bilde eines schwarzen Hundes (vergl. unsere Abbildungen 70 und 71) mußte drei Tage lang zu Häupten des kleinen Kranken stehn, dann zerschlagen, begraben und mit Mehlwasser begossen werden. Amulette, vielleicht von Tierknochen oder -Zähnen, sollten um den Hals des Kindes gehängt oder an seine Hände oder Füße gebunden werden, und heilkräftige Beschwörungen und Zeremonien sollten das grausame Gespenst bedrohen, verwünschen und für die Dauer der Ewigkeit vertreiben. — Auch die Beschwörungen jener sieben Dämonen sind schon von den alten Assyrern in einer eigenen nach ihnen benannten „Serie" mit mindestens 17 Tafeln vereinigt worden. Die wenigen anderen Sammlungen solcher Zauberformeln, die sich außerdem noch in der



Abb. 81. Legende von Erischkigal und Nergal auf einer Tontafel aus Tell-el-Amarna in Oberägypten. Rückseite.
Mit Zeile 11 dieses Textes beginnt die auf S. 116 mitgeteilte Übersetzung.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London.

Bibliothek erhalten haben, sind bis jetzt noch nicht näher untersucht, aber auch sie hängen, soweit sich ersehen läßt, aufs innigste mit der Heilung von Krankheiten zusammen und enthalten häufig Anweisungen über den Gebrauch und die Wirkung von Zaubersteinen und Zauberpflanzen, die vielleicht wiederum direkt als unter dem Einfluß der Gestirne stehend gedacht wurden.

X.

Die babylonisch-assyrische Religion.

Von förmlichen Gebetssammlungen sind bisher nur wenige „Serien"namen bekannt geworden, aus denen der von den Assyrern angenommene Einteilungsgrund dieser Literaturprodukte nicht sofort ersichtlich ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Tatsache mit der Übernahme eines großen Teiles der religiösen assyrischen Literatur von einem anderen Volke her, nämlich von den nichtsemitischen Sumerern zusammenhängt. Haben wir es bisher in unserer Durchmusterung von Sardanapals Bücherei fast ausschließlich mit assyrischem Sprachgute zu tun gehabt, das zum Teil erst im siebenten Jahrhundert selbst entstanden, zum Teil aber aus älteren babylonischen, d. h. also semitischen Quellen geschöpft war, so tritt von nun an eine Änderung dieses Verhältnisses ein. Die Sumerer, die ältesten nachweisbaren Bewohner Mesopotamiens, die nach dem oben

(S. 27) erwähnten einige in ihrer eigenen, nichtsemitischen Sprache abgefaßte historische Denkmäler hinterlassen haben, erfreuten sich offenbar schon im grauen Altertum einer ziemlich weit vorgeschrittenen Kultur. Wenn es gestattet ist, aus den in der Bilderschrift dieses Volkes vorhandenen einzelnen Wortzeichen Schlüsse auf die Veranlagung, das Leben, die Wohnung, Nahrung und Kleidung und die Beschäftigungen dieser schrifterfindenden, kunstliebenden Rasse zu ziehen, so weisen die Resultate auf einen hohen Grad von Zivilisation bei den Sumerern hin. Ausführlicheres über diese Kultur läßt sich bis zur Stunde nicht ermitteln. Immerhin scheint aus dem Studium ihrer Schrift und den wenigen von ihnen hinterlassenen Texten hervorzugehen, daß die Sumerer Ackerbau und Viehzucht, Vogel- und Fischfang getrieben, sich in Tierpelze gekleidet und mit edlen Steinen geschmückt, Häuser aus Backsteinen gebaut, Tempel errichtet und den Göttern Opfer und Gebete dargebracht haben.

Wenn auch hier die ersten Anfänge schriftlicher Aufzeichnungen in undurchdringliches Dunkel gehüllt sind, so finden sich doch schon in den ältesten Denkmälern der sumerisch-babylonischen Fürsten kürzere oder längere Gebete mitgeteilt, was auf die frühzeitige Fixierung der den Göttern geweihten Gedanken und Worte schließen läßt. Als dann später die Assyrer diese Gebete überkamen, galten sie ihnen, ebenso wie die alte nichtsemitische, sumerische Sprache, in der sie abgefaßt waren, offenbar als heilig; ihre Priester nahmen die sumerischen Gesänge, Hymnen, Litaneien und Gebete in den assyrischen Gottesdienst herüber, und diese wurden hier ebenso in der Ursprache rezitiert, wie etwa heute noch hebräische Gesänge in unseren Synagogen oder lateinische Hymnen und Gebete in unseren römisch-katholischen Kirchen. Genau so aber wie heutzutage von dem seit dem achten Jahrhundert im allgemeinen Gebrauch befindlichen und in vielen Frauenklöstern, Bruderschaften und religiösen Vereinen gemeinschaftlich gebeteten „Kleinen Chor-Amt Unser Lieben Frau", dem sogenannten Officium parvum neben den reinlateinischen Ausgaben auch solche mit einer beigedruckten deutschen Übersetzung besorgt werden, so empfanden auch die assyrischen Priester das Bedürfnis, die heiligen sumerischen Gebete, deren Ursprache zu ihrer Zeit längst ausgestorben war, schriftlich in ihre Landessprache, das semitische Assyrisch zu übersetzen, um die bis dahin mündlich überlieferte Kenntnis der alten heiligen Sprache späteren Geschlechtern zu erhalten. So entstanden zu jenen Texten interlineare Übersetzungen in der Weise, daß jede erste, dritte, fünfte u. s. w. Zeile einer solchen Bearbeitung den sumerischen Urtext, jede zweite, vierte, sechste u. s. w. Zeile aber dessen assyrische Übersetzung enthält. Selbst gelegentlich angebrachte Glossen zur Beobachtung der richtigen Aussprache des Sumerischen erinnern wieder an den obigen Vergleich, insofern sich in manchen Ausgaben jenes „Chor-Amts" Accente zur richtigen Betonung des lateinischen Grundtextes vorfinden.

Daß diese zweisprachigen Gebete und Hymnen eine Hauptquelle für unsere Kenntnis der babylonisch-assyrischen und mittelbar auch der sumerischen Religion bilden, ist selbstverständlich. Ordnet man sie nach den einzelnen Gottheiten, an die sie gerichtet waren, oder nach Gruppen von Gottheiten, so lassen sich hauptsächlich die folgenden Klassen unterscheiden: Gebete zu Anu, dem Himmelsgott und König der göttlichen Igigi und der göttlichen Anunnaki, dem Herrn der Länder; zu Bau, der Tochter Anus, wahrscheinlich einer Göttin der Wassertiefe; zu Nusku, einer Feuergottheit, dem Sohne Anus, Träger des glänzenden Szepters und Boten Bels; zu Schamasch, dem Sonnengott und Richter Himmels und der Erde (Abb. 35 u. 72), und zu Sin, dem Mondgott und Gott der astrologischen Weisheit, dem Sohne Bels. Andere Gebete galten der Göttin Bau allein, wieder andere der Bau, der Damkina, einer Erdgöttin, und ihrem Gemahl Ea, dem Gott der Wassertiefe und Schicksalslenker; andere wieder dem Gotte Bel, dem erhabenen Vater der Götter, der Hauptgottheit der Erde und Schöpfer der Menschen; andere seiner Gemahlin, der Göttermutter Belit, die anderwärts auch als Gattin des assyrischen Götteroberſten Aschschur oder des Ea erscheint; andere endlich der Belitili, einer Erscheinungsform der Bau oder Damkina. Ferner finden sich in den Sammlungen Gebete zu Dajan, dem göttlichen Richter, und zu Ischtar, der Mutter der großen Götter, Aschschurs geliebter Gemahlin, der Königin aller Götter, Tochter Anus, Schwester Schamaschs und weiblichen Haupt-



Abb. 82. Tontafel aus Kujundschik mit erklärender Zeichenliste und Glossen.
(Zu Seite 121.)



Abb. 83. Assyrischer Katalog einer Serie von Omentexten. (Zu Seite 130.)

gottheit der Assyrer, die Königen und ihren Untertanen beisteht, zugleich auch Göttin der Schlacht; andere zu Ea, zu Ea und Schamasch, zu Ischtar, Sin und Taschmitu, der Gemahlin Nebos, oder zu Ischtar in ihrer Eigenschaft als Göttin des Venussterns und zu anderen Sterngottheiten; zu Merodach, Sohn des Ea und der Damkina und Vermittler zwischen Ea und der Menschheit — einer besonders bedeutungsvollen Götterfigur, die später teils mit Bel, teils mit Ea in eine Person zusammengefaßt wurde (Abb. 73); ferner zu Merodach und Schamasch; zu Nebo, dem Gott der Weisheit und Schreibekunst (Abb. 50); zu Adad oder Rammān (dem Rimmon des Alten Testaments), dem Sturm- und Wettergott; zu Adad und Sin und noch zu einigen unbedeutenderen weiblichen Gottheiten.

Aus den Angaben, die den einzelnen Gebeten über diese verschiedenen Gottheiten, ihre Attribute und Funktionen zu entnehmen sind, sowie aus einer Reihe von Stellen der babylonischen Königs- und Weihinschriften sind die Bausteine zu sammeln, aus denen seinerzeit das stattliche und hohe Gebäude der babylonisch-assyrischen Religion vor unseren Augen wiedererstehen soll. Es mag unsere Leser vielleicht befremden, im vorstehenden eine formlose Aufzählung der Gottheiten kennen gelernt zu haben, die in die assyrischen Gebete verflochten sind. Schließt sich kein einheitliches Band — so hören wir fragen — um die Lichtgestalten, die dem Babylonier-Assyrer als der Inbegriff des denkbar Höchsten erschienen? Sind die Überirdischen unserer Kenntnis im Laufe der Jahrtausende so weit entrückt? Wir antworten: Schon heute eine Geschichte dieser Religion schreiben zu wollen, wäre Vermessenheit. Wohl wissen wir, daß an der Spitze des assyrischen Pantheons ursprünglich ein Götterpaar, in späteren Zeiten eine Göttertrias: Anu, Bel und Ea stand, denen als Gemahlinnen die Göttinnen Antum, Belit und Damkina beigegeben waren; daß dieser Trias eine zweite: Sin, Schamasch und Adad, gleichfalls von ihren Gemahlinnen begleitet, folgte; daß als Nationalgott Assyriens Aschschur und als die Göttin schlechthin Ischtar verehrt wurde, und daß das assyrische Pantheon zur Zeit Aschschurbānipals aus zwölf großen Gottheiten zusammengesetzt war; endlich daß auch die Planeten göttlich verehrt wurden und die kolossalen Stiere und geflügelten Löwen niedere Gottheiten vorstellten. Für alle Einzelheiten aber treten der Beschreibung der assyrischen Religion und Mythologie noch unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen: die Rollen, die einzelne Gottheiten in den ältesten babylonischen Zeiten spielten, wurden später nicht selten wesentlich geändert oder gar vertauscht, verschiedene Erscheinungsformen amalgamierten sich ähnlichen Formen, — man denke zur Veranschaulichung nur an die Erscheinung des „Vaters" und des „Sohnes" in der

uns doch so wohl bekannten christlichen Religion! — Attribute wanderten, und Staatsreligion und Lokalkulte sind in den meisten Fällen noch keineswegs reinlich zu scheiden. Auch die Funktionen der höheren und niederen Geisterwesen (vgl. Abb. 75, 76, 79) lassen sich aus den vorhandenen Inschriften nicht klar genug erkennen, um jene der Reihe der eigentlichen Gottheiten anzugliedern. Daß aber ähnlich wie in Israel, wie später in Griechenland und noch heutzutage in Mekka, das ganze Leben des Volkes mit echter, ernster, ungekünstelter Religiosität durchwoben war, ist nimmermehr zu bezweifeln. Räucher-, Tier- und Trankopfer wurden den Göttern zur Besänftigung ihres Zorns dargebracht; Sünden- und Schuldbewußtsein war lebhaft ausgeprägt, und das Gebet diente als Mittel, um der göttlichen Gnade teilhaftig zu werden.

Aus der fast überreichen Menge von Gebeten in Sardanapals Bibliothek lassen sich bei näherem Studium einige Klassen ausscheiden, die speziellen Zwecken dienten und einheitlichen Ursprung verraten. So sind eine Reihe liturgischer Abschnitte erhalten, deren einzelne Abteilungen mit den stereotypen Eingangsworten „O Schamasch, Herr des Gerichts, o Adad, Herr der Seherkunst“ anheben, und die offenbar bei einem bestimmten Ritual rezitiert wurden; andere Gebete dienten dazu, die verderblichen Folgen einer eintretenden Mondfinsternis fernzuhalten; eine dritte Klasse, die „Gebete der Handaufhebung“, die an verschiedene Gottheiten und Gruppen von Gottheiten gerichtet sind, waren wahrscheinlich zum allgemeinen Gebrauch an den staatlich anerkannten Stätten des Gottesdienstes bestimmt. Daneben bestanden gewisse Litaneien, die teils für die Wohlfahrt des Königs gebetet, teils in dessen Namen bei besonderen festlichen Gelegenheiten, wie bei der Einweihung eines Tempels von den Priestern rezitiert wurden.

Auch von eigentlichen Hymnen im engeren Sinne ist eine große Anzahl erhalten, zum Teil in assyrischer, zum Teil in sumerischer Sprache mit der üblichen interlinearen assyrischen Übersetzung. Abgesehen von einigen von den Assyrern selbst zusammengestellten „Serien“ solcher Inschriften, sind auch unter diesen Texten bestimmte augenfällige Arten der Abfassung zu unterscheiden: Hymnen, in denen entweder in zwei oder in drei von-

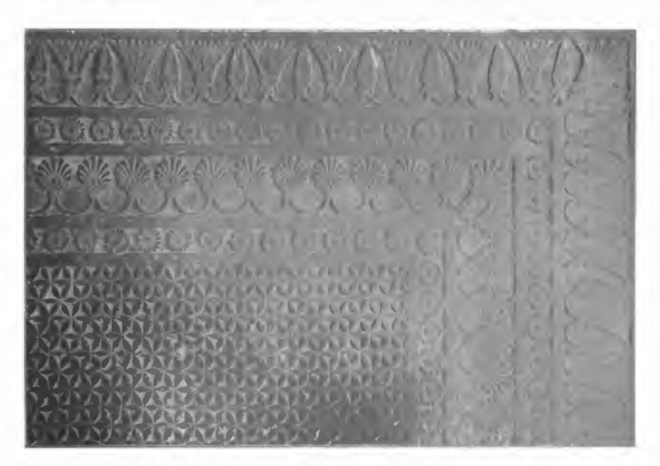


Abb. 84. Mosaikfußboden aus Sanheribs Palast zu Kujundschik.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 133.)

einander durch Linien geschiedenen Zeilen je ein abgeschlossener Gedanke zum Ausdruck gebracht wurde, etwa ähnlich, wie in den einzelnen Versen der hebräischen Psalmen; und wieder andere sogenannte alliterative Hymnen, die einen bestimmten Rhythmus erkennen lassen. Unter letzteren ist besonders eine äußerst komplizierte Kunstform entdeckt worden, eine Doppelakrostichon, d. h. eine Art Reimgedicht, in welchem die Anfangs- und die Schlußsilben aller einzelnen Zeilen eines durch Linien als solchen gekennzeichneten Abschnittes gleichlauten, so daß die Anfangs- und auch, da sie ja mit diesen identisch sind, die Schlußsilben der einzelnen Abschnitte, von oben nach unten gelesen, zusammenhängende Worte ergeben.

Auch von den eigentlichen Ritual-Texten der Babylonier-Assyrer sind ungefähr 200 Fragmente erhalten, deren Studium in den jüngsten Jahren mit besonders glücklichem Erfolg in Angriff genommen worden ist. Einige von diesen Inschriften beziehen sich auf den Kult einer ganz bestimmten Gottheit oder einer Gruppe von Gottheiten, wie Bau; Du'üzu, den Thamus des Propheten Ezechiel, dessen Kult sich später nach Griechenland verpflanzte und dort auf Adonis übertragen wurde; Ea; Ea, Merodach und Schamasch; Ischtar; Merodach und Schamasch; Adad und Schamasch; Sarpanītu, die Göttin der mütterlichen Fruchtbarkeit u. s. w., während andere zur Feier eines bestimmten Festes, des Neujahrsfestes, das mit dem sogenannten Purimfest der Juden nahe verwandt ist, oder des „großen Tages“ d. h. des Festtags einer bestimmten Gottheit verfaßt sind.

Besonders zahlreich sind die eigentlichen Opferrituale, die in drei große Klassen: das Ritual des Wahrsagers, das Ritual des Beschwörers oder Sühnepriesters und das Ritual des Sängers zerfallen und unsere Hauptquelle für die assyrischen Kultgebräuche bilden. Außer Sühne- und Bußriten und Beschwörungen, die bei bestimmten Gelegenheiten, z. B. beim Herannahen einer feindlichen Macht oder bei Geisterspuk zu rezitieren waren, enthalten sie bis in minutiöse Einzelheiten hinein die Vorschriften für alle Arten von Opfer: für die Zurüstung der Opfertische, Räucherbecken und Waschbecken, für die Auflegung der zwölf oder drei mal zwölf ungesäuerten Brote aus feinem Mehl, die unwillkürlich an die Schaubrote des Alten Testaments erinnern, und für die Auswahl der Bestandteile der einzelnen Opferarten: für das unblutige Opfer Wein, Honig, Butter, Milch, Öl, Datteln und Salz; für das Rauchopfer Cypressen- und Cedernholz und für

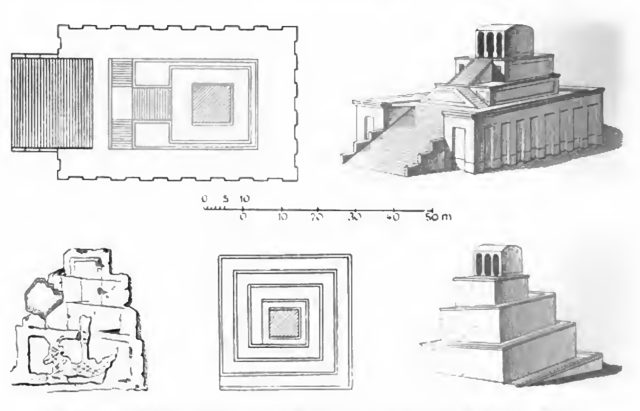


Abb. 85. Rekonstruktionen der beiden Systeme der babylonischen Stufenpyramiden, des Terrassen- und Rampensystems, nach Darstellungen auf Grenzsteinen. (Zu Seite 134.)



Abb. 86. Erstürmung einer vorderasiatischen Festung. Von einem Relief im britischen Museum. Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 135.)

das blutige Opfer in der Regel gewisse Fleischstücke von Schafen. So beginnt z. B. ein Absatz eines solchen Rituals nach der von einem der bedeutendsten deutschen Assyriologen jüngst veröffentlichten Übersetzung mit den Worten: „Du sollst folgendes tun: in einem geeigneten Monat, an einem günstigen Tage, in der Frühe, bei Sonnenaufgang sollst du für Ea, Schamasch und Merodach drei Altäre zurüsten, Datteln und Feinmehl sollst du hinschütten, einen Brei aus Honig und Butter hinsetzen; drei reine Schafe sollst du opfern, Fleisch der rechten Seite, Chinssa'-Fleisch, gebratenes Fleisch darbringen, ein Räucherbecken mit Cypresse hinstellen, Mehl dazuschütten ..." u. s. w. Im einzelnen ist natürlich in diesen außerordentlich schwierigen Texten, deren Worte vielfach nicht mit Silbenzeichen, sondern mit Wortzeichen, also mit Ideogrammen, geschrieben sind, noch vieles durchaus dunkel. Wie bedeutungsvoll aber eine Vergleichung gerade dieser Rituale mit ähnlichen Vorschriften im dritten Buche Moses zu werden verspricht, lehrt schon heute die Angabe in einer assyrischen Ritualtafel für den „Sänger": „Wenn es

ein Vornehmer ist, soll er eine Taube als Brandopfer verbrennen; wenn es aber ein Armer ist, so soll er ein Stück von einem Schaf opfern." Wer erinnerte sich nicht hierbei an Christi Darstellung im Tempel und des Opfers, das Joseph und Maria — freilich gerade in einem dem assyrischen Ritual entgegengesetzten Sinne — darbrachten!

In engem Zusammenhange mit diesen Ritualen steht ein Text, der Vorschriften für das Verhalten des Königs enthält, sowie eine Anzahl von Schriftstücken, die für jeden einzelnen Tag eines Monats Anweisungen über Opfer und Gebete geben, die sogenannten Hemerologien, von denen sich Exemplare für fast alle Monate und drei Schaltmonate des Jahres erhalten haben. Auch eine „Serie" solcher Hemerologien ist in der Bibliothek vertreten. Es ist von außerordentlicher Bedeutung, daß sich in diesen Texten der 7., 14., 21., 28., aber auch der 19. Tag eines Monats als Tage der „Beruhigung des Herzens (der Götter)", also als Gebetstage abheben, woraus seit langem die Entstehung des Sabbaths und der siebentägigen Woche — mit Rücksicht auf die sieben Planeten — bei den Babyloniern-Assyrern gefolgert wurde. Freilich läßt sich bis zur Stunde durchaus noch nicht endgültig bestätigen, daß unsere eigene siebentägige Woche aus der babylonischen entstanden sei. Auch die Benennung der assyrischen Wochentage nach den sieben Planeten ist bis jetzt noch nicht gefunden. Die besondere Bedeutung jener erwähnten Monatstage aber, die in den Hemerologien als „böse Tage" bezeichnet werden, ist erwiesen: „Der siebente Tag", heißt es z. B. in einer solchen Inschrift für den Schaltmonat des Elul (August-September), „ist ein Festtag des Gottes Merodach und der Göttin Sarpanitu, ein geweihter Tag, ein böser Tag. Der Oberhirte des großen Volkes soll da am Feuer gebratenes Fleisch (und) gesalzenes Brot nicht essen; die Kleidung seines Leibes soll er nicht wechseln und keine glänzenden Gewänder antun; (im allgemeinen) soll er nicht opfern. Der König soll seinen Wagen nicht besteigen und nicht auf seinem Herrscherthron sitzen. Entscheidungen soll der Spruchfäller nicht vornehmen. Der Arzt soll seine Hand an keinen Kranken legen. Bannsprüche zu tun ist verboten. In der Nacht aber möge der König vor Marduk und Ischtar sein freiwilliges Opfer darbringen und opfern. Das Erheben seiner Hände ist (wenn alles so geschieht) bei Gott angenehm."

XI.

Legenden, Epen und Mythen.

Weitaus die interessantesten Stücke der mythologischen Literatur Babyloniens-Assyriens sind die Legenden, deren Entdeckung und Entzifferung bis jetzt gelungen ist. Auch für diese ist es mehrfach unschwer, einen astralen Entstehungsgrund nachzuweisen oder wenigstens wahrscheinlich zu machen. Die hauptsächlichsten Stücke dieser Epen und Mythen entstammen wiederum der Bibliothek Aschschurbânipals. Doch haben die Ausgrabungen in Babylonien einerseits und der Tell-el-Amarna-Fund in Ägypten andererseits schon jetzt derartige legendarische Stoffe sowohl aus der Zeit der ersten babylonischen Dynastie als auch aus der Zeit der babylonischen Kassiterkönige zu Tage gefördert, so daß wir schon im zweiten Jahrtausend vor Christo eine mythologische Literatur in Babylonien voraussetzen dürfen. Ob freilich alle in Sardanapals Bibliothek vorhandenen mythologischen Stoffe schon in so alter Zeit schriftlich fixiert waren und ob die späten Abschriften der Bibliothek die ursprüngliche Gestalt der Legenden getreu wiedergeben oder etwa eine spätere Entwickelungsstufe der Mythen darstellen, läßt sich zur Zeit nicht entscheiden.

Nahe Berührungspunkte mit den biblischen Schöpfungsberichten weist der babylonische Schöpfungsmythus auf, dessen Hauptinhalt sich schon vor der Entdeckung der betreffenden Keilschriftoriginale aus den bei dem Kirchenvater Eusebius erhaltenen Auszügen aus einem um 300 v. Chr. griechisch abgefaßten Werke des babylonischen



Abb. 87. Einäscherung einer Festung aus der Zeit Aschschurbanipals.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 135.)

Priesters Berossos ersehen ließ. „Als droben der Himmel noch nicht benannt, drunten die feste Erde noch nicht mit Namen genannt war, als des Ozeans, des allerersten ihrer Erzeuger, (und) der Urflut Tiamat (das biblische Tehom), ihrer aller Gebärerin, Wasser sich in eins zusammenmischten, als noch kein Feld gebildet, kein Sumpfland zu sehen war, als von den Göttern noch keiner war, keiner mit Namen genannt war und kein Schicksal (bestimmt war), da wurden die (ersten) Götter gebildet" beginnt die erste Tafel der aus sieben Tafeln bestehenden „Serie" des babylonischen Schöpfungsmythus, die nach den Anfangsworten dieser Tafel von den assyrischen Schreibern als die Serie „Als droben" bezeichnet wird. Aus dem leider nicht lückenlosen Berichte ergibt sich, daß unter den Göttern auch Marduk-Bel, der Schöpfer, gebildet wurde, daß sich fernerhin Tiamat, das weibliche Element der Urflut, gegen die neugeschaffenen Götter empörte, aber von Marduk, dem aus der Götterschar wegen seiner Wunderkraft dazu Auserlesenen, zum Kampfe herausgefordert, besiegt und in zwei Hälften gespalten wird, deren eine der Gott „zur Decke, zum Himmel macht". Darauf folgt die Erschaffung der Himmelskörper, von Sonne, Mond, den Planeten und übrigen Sternen; der Schöpfer „ließ den Mond aufstrahlen und unterstellte ihm die Nacht; er machte ihn als Nachtkörper kenntlich, um die Zeit kenntlich zu machen" u. s. w. Nach der eingehenden Beschreibung dieses Schöpfungsaktes folgt in dem Mythus eine größere Lücke, die nach einzelnen Fragmenten zu schließen die Erzählung von der Erschaffung des Festlandes, der Pflanzen und Tiere enthalten hat. Der Anfang der folgenden, sechsten Tafel, der erst im Jahre 1902 entdeckt wurde, enthält einen fragmentarischen Bericht über die Erschaffung des Menschen aus „Blut" und „Gebein", „daß er bewohne (die Erde)" und ihm „auferlegt sei der Dienst der Götter"; wie diese Erschaffung im einzelnen vor sich ging, lehren anderweitige babylonische Fragmente mythologischen Inhalts, denen zufolge der Schöpfer einem der Götter den Kopf abhauen ließ und mit dem Blute dieses geschlachteten Gottes Lehmerde vermischte, woraus er den Menschen bildete. Der Schluß des Mythus enthält einen Hymnus an Merodach.

Noch genauer bekannt als diese Schöpfungslegende ist die babylonische Sintfluterzählung, von der jetzt vier mehr oder weniger vollständige Exemplare, zum Teil aus einer Menge kleiner Fragmente mühsam zusammengesetzt, im britischen Museum zu London aufbewahrt werden (Abb. 77). Der babylonische Sintflutmythus steht jedoch nicht für sich allein in dieser mythologischen Literatur, sondern bildet vielmehr einen Bestandteil und zwar den elften Gesang eines großen babylonischen Nationalepos, das früher als eine allegorische Darstellung der Sonnenlaufbahn und dessen Hauptfigur als babylonischer Herakles gedeutet wurde, während das Gedicht nach neuerer Auffassung über Leben und Tod im Jenseits belehren und den ängstlich danach Fragenden mit freudiger Hoffnung auf eine Auferstehung erfüllen soll, wobei Gilgamisch, der Held des Epos, als König der alten Stadt Erech und zugleich als Richter der Unterwelt, aber auch als alljährlich wieder auferstehender Sonnengott gedacht ist (vgl. Abb. 74).

Als eine Episode dieser in den einzelnen Zügen noch außerordentlich schwer verständlichen Erzählung, die die Reise des Gilgamisch nach dem Tode seines Freundes Eabani zu der „Insel der Seligen" und seine Rückkehr nach Erech schildert, wird dem Gilgamisch, der auf der Fahrt in einem Nachen seinen Ahnherrn Utnapischtim, den babylonischen Noah, befragt, wie denn er und sein Weib Unsterblichkeit erlangt hätten, von Utnapischtim die Geschichte von der Sintflut und seine wunderbare Errettung mitgeteilt, die mit der biblischen Sintfluterzählung an manchen Stellen fast wörtlich übereinstimmt und sicher aufs engste zusammenhängt. Auch dieser babylonische Sintflutbericht war in der Hauptsache schon aus Berossos bekannt gewesen, und die Richtigkeit von dessen Angaben wurde auch hier durch die Entdeckung der keilinschriftlichen Originale bestätigt.

Die Erzählung beginnt mit einem Beschluß der Götter, über die sündige Menschheit ein Strafgericht zu verhängen, wobei der Gott Ea einen besonders frommen Mann aus der Stadt Schurippak dem allgemeinen Verderben zu entreißen trachtet, ihm im Traum Mitteilung von der bevorstehenden Sturmflut macht und ihn anweist, ein Schiff zu bauen und sich und seine Familie darin zu retten. Atrachasis, der „Überweise",



Abb. 88. Babylonische Sarkophage aus Nuffar.
Nach: H. V. Hilprecht, „The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania". (Zu Seite 136.)

hier Beiname des Utnapischtim, gehorcht dem Befehl des Gottes, verfertigt die Arche, belädt sie mit Silber, Gold und „Lebenssamen" aller Art, bringt in das Schiff seine ganze Familie und alle seine Angehörigen, dazu auch Vieh und Getier des Feldes und verschließt auf ein mit ihm von dem Gotte verabredetes Zeichen die Tür des Schiffes. Nun bricht die Sintflut herein, deren hochpoetische Schilderung anhebt: „Sobald das Morgenrot aufleuchtete, stieg vom Fundament des Himmels eine schwarze Wolke empor. Der Sturmgott donnert darinnen, und Nebo und Merodach schreiten voran. Die Herolde ziehen über Berg und Tal. Den Schiffsanker reißt Uragal los; Ninib geht dahin, läßt einen Angriff folgen. Die Annunaki erheben ihre Fackeln und lassen das Land mit deren Glanz erglühn. Adads (des Sturmgottes) Ungestüm dringt bis zum Himmel hinan, und alles Licht wird verwandelt in Finsternis." Selbst die Götter geraten in Furcht vor der entfesselten Sturmflut und kauern sich zusammen „wie ein Hund". Ischtar schreit und klagt um ihre Menschen, deren Leichen nun wie Fischbrut das Meer anfüllen. Sechs Tage und Nächte fegt der Orkan über das Land hin, endlich am siebenten Tag beruhigt sich das Meer, und die Sturmflut hört auf. Ein Berg namens Nissir hält das Schiff auf, das auf ihm festsitzt.

„Da ließ ich," erzählt Atrachasis-Utnapischtim, „als der siebente Tag herankam, eine Taube hinaus und los. Die Taube flog fort und kam zurück; weil kein fester Grund da ist, kehrt sie um. Da ließ ich eine Schwalbe hinaus und los. Die Schwalbe flog fort und kam zurück; weil kein fester Grund da ist, kehrt sie um. Da ließ ich einen Raben hinaus und los. Der Rabe flog fort und sah das Wasser schwinden; er frißt, watet im Schlamm, krächzt, kehrt aber nicht um. Da ließ ich (alles) hinaus nach den vier Winden, brachte ein Opfer dar und machte eine Spende auf dem höchsten Gipfel des Berges. Sieben und sieben Adagurgefäße stellte ich hin, schüttete unter ihnen Kalmus, Cedernholz und Myrte hin. Die Götter rochen den Duft, die Götter rochen den angenehmen Duft, die Götter sammelten sich wie Fliegen bei dem Opferer" u. s. w. Der Gott Bel, auf dessen Geheiß die Flut hereingebrochen, ergrimmt zunächst darüber, daß irgend ein Lebewesen aus diesem göttlichen Strafgericht entkommen sei, wird aber von Ea besänftigt, und dieser bestimmt ihn, in Zukunft die Sünde und den Frevel der Menschen anders als durch eine Sintflut zu bestrafen; durch einen Löwen oder einen „wilden Hund", der die Menschen vermindere, oder durch Hungersnot und Pestilenz. Nun besteigt Bel die Arche, führt Atrachasis und sein Weib hinauf und segnet sie: „Vormals war Utnapischtim ein Mensch; jetzt aber sei er und sein Weib gleichwie wir Götter; wohnen soll Utnapischtim in der Ferne, an der Mündung der Ströme!"

Noch eines dritten babylonischen derartigen Mythenstoffes möge hier gedacht werden, der zwar nur fragmentarisch in der Bibliothek aus Ninive vertreten, dafür aber um so ausführlicher auf einer Tafel des Amarnafundes erhalten ist, also sicher in das zweite vorchristliche Jahrtausend zurückreicht und in einigen Hauptpunkten an die biblische Paradieseserzählung erinnert. Adapa, der Sohn des Gottes Ea, der ebenfalls als Atrachasis, „Überweiser", bezeichnet wird und also wenigstens in einer Form der babylonischen Sage mit dem Sintflutheros verquickt wurde, liefert als Tempelpriester seines Vaters und göttlichen Herrn auch Fische an das Heiligtum Eas, die er selbst im Meere fängt. Als ihm bei Gelegenheit eines solchen Fischzuges der Südwind sein Boot umgeweht und er jenem dafür die Flügel zerbrochen hatte, so daß der Südwind sieben Tage lang nicht wehen konnte, da will Anu, der Himmelsgott, den Adapa zur Rechenschaft ziehen. Von Ea aber gewarnt, weigert sich Adapa, vor Anu die Speise und das Wasser, das ihm im Himmel vorgesetzt wird, zu genießen, weil er von Ea belehrt ist, daß es Speise des Todes und Wasser des Todes sei. In Wirklichkeit aber läßt ihm Anu Lebensspeise und Lebenswasser vorsetzen. Adapa läßt beides unberührt und wird so des ewigen Lebens, das ihm im Himmel angeboten ward, nimmermehr teilhaftig. „Anu blickte ihn an und staunte über ihn. ‚Wohlan Adapa! (sprach er) Warum hast du nicht gegessen, nicht getrunken, so daß du jetzt auch nicht (ewig) leben wirst ...?' ‚Ea, mein Herr (erwiderte Adapa), befahl: iß nicht und trink nicht!' (Da spricht Anu:) ‚Nehmt ihn und bringt ihn wieder zu seiner Erde zurück!'"



Abb. 89. Babylonische Sarkophage aus Nuffar.
Nach: H. V. Hilprecht, „The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania". (Zu Seite 136.)

Wer entsänne sich nicht bei dieser eigenartigen Erzählung des biblischen Berichtes über den Sündenfall, den Lebensbaum im Garten des Paradieses und das Strafgericht Gottes, wodurch der erste Mensch seine bis dahin innegehabte Unsterblichkeit verlor! Man ist freilich nun noch viel weiter gegangen und hat seit langem mit der Erzählung vom Sündenfalle die Darstellung auf einem babylonischen Siegelzylinder in direkten Zusammenhang zu bringen versucht, der heute im britischen Museum aufbewahrt wird (s. Abb. 78). Auf der Oberfläche dieses Zylinders ist zu beiden Seiten eines Baumes je eine Figur sitzend dargestellt, die die eine Hand nach dem Baume zu ausstreckt. Hinter der zur Linken befindlichen Figur ist eine geschlängelte, von oben nach unten über den Zylinder verlaufende Linie sichtbar, die allerdings bei einiger Phantasie für die rohe Zeichnung einer Schlange gelten kann. Indessen wird die nüchterne und besonnene Forschung gut daran tun, die endgültige Erklärung dieser allem Anscheine nach ja tatsächlich auf eine babylonische Legende Bezug nehmenden Abbildung der Zukunft anheimzustellen. Gerade der Umstand, daß uns erst die letzten Jahre die wahre Gestalt der oben mitgeteilten Adapa-Legende kennen lehrten, und gerade daß in dieser Sage nicht von einem Lebensbaum, sondern von Lebenswasser und Lebensspeise die Rede ist, zeigt aufs deutlichste, daß die Babylonier den Verlust der Unsterblichkeit des ersten Menschen als anders entstanden aufgefaßt haben als der Verfasser des ersten Buches Moses. Daß in allerletzter Linie zwischen der Person des babylonischen Adapa und des alttestamentlichen Adam ein ursächlicher Zusammenhang besteht, soll damit natürlich nicht von vornherein in Abrede gestellt werden.

Außer diesen unleugbar in mehr oder minder direkten Beziehungen zu den biblischen Urgeschichten stehenden babylonischen Mythenstoffen sind noch einige andere Legenden aus Ninive erhalten, die hier nur kurz angedeutet werden sollen. Eine Beschreibung der Höllenfahrt der Liebesgöttin Ischtar erinnert in mehreren Zügen an die Demeter-Ceres-Sage und versinnbildlicht das Absterben der Natur im Winter und ihr Wiedererwachen im Frühling. Von Zû, dem Sturmvogel, beziehungsweise einer Personifikation der Sturmwolke, die die Morgensonne beraubt, und Irra, dem Pestgott, der die Stadt Erech heimsucht, sind mehrere Legenden erhalten, und eine wiederum durch den Amarnafund gewonnene Sage von der Vermählung der Göttin Erischkigal, der Göttin der Unterwelt, mit Nergal, dem assyrischen Pluton, erinnert in mehreren Zügen an die griechische Legende der Persephone. Hören wir beispielsweise den poetischen Anfang von „Ischtars Höllenfahrt“ nach der neuesten, von einem der ausgezeichnetsten deutschen Assyriologen vor Jahresfrist mitgeteilten Übersetzung, zu der hier als Probe für unsere Leser der Keilschrifttext sowie auch dessen Umschrift in lateinische Buchstaben beigegeben ist:

[Keilschrift] //////////////////////////// [1]
A - na irssit lâ târi qaq - qa - ri . . . .
Auf das Land ohne Rückkehr, die Erde. . . . .

[Keilschrift] ///////////////////
(ilu) Ischtar mârat (ilu) Sin u - zu - un - scha [isch - kun]
[„setzte“] Ischtar, die Tochter Sins, ihr Ohr.

[Keilschrift] ////////
isch - kun - ma mârat (ilu) Sin u - zu - un [-scha . . . . .]
Es „setzte“ die Tochter Sins [ihr] Oh[r . . . . .]

[Keilschrift]
a - na biti i - di - i schu - bat (ilu) Ir - kal - la
auf das düstere Haus, die Wohnung Irkallas,

[1] ///// bedeutet, daß der Text abgebrochen ist; [ ], daß etwas ergänzt ist; ( ), daß das betreffende Wort nicht ausgesprochen, sondern nur für das Auge des Lesenden zur Erleichterung des Verständnisses beigesetzt wurde.

a - na biti scha i - ri - bu - schu la a - ssu - u
auf das Haus, dessen Betreter nicht wieder hinausgeht,

a - na char - ra - ni scha a - lak - ta - scha la ta - aja - rat
auf den Weg, dessen Begehen ohne Umkehr ist,

a - na biti scha i - ri - bu - schu zu - um - mu - u nu - u - ra
auf das Haus, dessen Betreter des Lichts entbehrt,

a - schar ipri bu - bu - us - su - nu a - kal - schu - nu ti - it - tu
wo Erdstaub ihre Nahrung, ihre Speise Lehm,

nu - u - ru ul im - ma - ru ina i - tu - ti asch - ba
sie Licht nicht schauen, in Düsternis sitzen,

lab - schu - ma kima iss - ssu - ri ssu - bat kap - pi
sind bekleidet wie ein Vogel mit einem Flügeltuch,

ili (issu) dalti u (issu) sikkuri scha - pu - uch ip - ru
auf Tür und Riegel lagert Erdstaub.

(ilu) Ischtar a - na bāb irssit lā tāri ina ka - scha - di - scha
Wie Ischtar am Tor des Landes ohne Rückkehr anlangt,

a - na (amili) piti ba - a - bi a - ma - tum iz - zak - kar
spricht sie zum Pförtner des Tores die Worte:

(amilu) pitū - mi - i pi - ta - a ba - ab - ka
„Pförtner da! öffne dein Tor!

pi - ta - a ba - ab - ka - ma lu - ru - ba a - na - ku
Öffne dein Tor, auf daß ich hineinkomme!
u. s. w.

Das „Land ohne Heimkehr", die Behausung der Toten, in der Richtung gen Sonnenuntergang, in der Finsternis, ist von sieben Mauern mit sieben oder (nach anderen Quellen) vierzehn Toren umgeben. Mitten darin steht der Palast der Götter der Unterwelt, der löwenköpfigen Erischkigal und des Gräberherrn Nergal. Dramatisch ist der Schluß der oben erwähnten Legende von der Vermählung der beiden, die sich auf einer Tafel von Tell-el-Amarna erhalten hat. Der Text, der offenbar aus „literarischem Interesse" an den Hof des Pharao gelangte, ist schon vor mehr als dreitausend Jahren von den ägyptischen Gelehrten studiert und hoffentlich auch „entziffert" worden, was wir daraus schließen dürfen, daß diese Ägypter, wie sie es von ihren Papyrusrollen her in der Übung hatten, einzelne Sätze oder auch Worte auf der Tontafel durch Tupfen mit roter Tinte abteilten. Als große Assyriologen haben sie sich freilich nicht

erwiesen; denn die Tupfen, die jetzt zwar sehr verblaßt, aber doch noch deutlich sichtbar sind, stehen nicht selten am falschen Platze!

Leider ist die Inschrift (Abb. 80, 81), mit deren erstmaliger Enträtselung der Schreiber dieser Zeilen betraut ward, nur bruchstückweise erhalten. Es ist zunächst von einem Göttergelage die Rede, und die Lichtgötter haben an die Beherrscherin der Unterwelt eine Botschaft gesandt, sie möchte ihren Speiseanteil an Backwerk durch einen ihrer Diener in Empfang nehmen lassen, worauf Erischkigal den Pestgott Namtâru zu diesem Zweck entsendet. Im weiteren Verlauf zieht dann Nergal in die Unterwelt ein, seine zwei mal sieben Gefährten, der Blitz, das Fieber, die Flamme, der „Laurer“ u. s. w. besetzen die vierzehn Tore des Hades. Namtâru erhält den Befehl, die Tore öffnen zu lassen. Nergal dringt ein und fährt auf die Göttin los. „Im Innern des Palastes packte er Erischkigal und zerrte sie an den Haaren vom Throne hernieder zum Erdboden, um ihr das Haupt abzuschlagen. (Da schrie sie:) ‚Erschlage mich nicht, o mein Bruder, ich will dir etwas sagen!‘ Nergal hörte auf sie und ließ seine Hände ab. Nun weint sie und jammert: ‚Sei du mein Gemahl, und ich will dein Weib sein! Von der Herrschaft über die weite Erde will ich dich Besitz ergreifen lassen; die Tafel der (Schicksals-) Weisheit will ich in deine Hand legen. Du sollst Herr, ich will Herrin sein!‘ Da nun Nergal diese Worte von ihr hörte, ergriff er sie, küßte sie und trocknete ihre Tränen: ‚Was immer du von mir wünschest, soll geschehen von nun an (und immerdar)!‘“

Endlich sind auch von berühmten alten babylonischen Königen, wie Dungi und Nebukadnezar I., halb mythologische Erzählungen in einigen Fragmenten aus Kujundschik auf uns gekommen, und von Sargon I. wird eine Aussetzungsgeschichte erzählt, die frappant an die Beschreibung der Aussetzung von Mose in Ägypten anklingt (vgl. oben S. 26).

Auch Tierfabeln sind in der Bücherei erhalten, von denen die umfangreichsten die Klugheit und Heilkraft des Adlers, seinen Haß gegen die Schlange und verwandte Züge zum Vorwurf haben.

Natürlich werden diese Legenden, Epen und Mythen, deren Deutung zum Teil erst in den letzten Jahren den vereinten Bemühungen mehrerer deutscher Keilschriftforscher gelungen ist, fürderhin neben den Gebeten und Beschwörungen als wichtigste Quellen in Betracht kommen für die Beschreibung der Kosmologie der Babylonier-Assyrer, ihre Anschauung von der Welt als Ganzem, vom Himmel mit seinen Polen und „Wegen“



Abb. 90. Glasierter Tonsarg mit Deckel; aus Warka.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 136.)

oder „Straßen“ (vgl. oben S. 89) und von den Tierkreisbildern; von der Erde mit ihren Quadranten und Zonen, dem „Länderberg“ und dem „Berg des Sonnenaufgangs“, endlich von der Totenwelt, dem Totenfluß und der Hölle mit ihren Göttern und Dämonen. Einer Vergleichung dieser Kosmologie und Kosmogonie mit denen anderer Völker des Altertums entraten wir hier aber um so lieber, als sich diese zum Teil mit müßiger Zahlenspielerei abquält und die Erfahrung der vergleichenden indogermanischen Mythologie zur Genüge gelehrt hat, auf wie schwankendem Boden sich naturgemäß solche Untersuchungen bewegen müssen.



Abb. 91. Altsumerische Kanephore. (Zu Seite 137.)

Zur Veranschaulichung einzelner Züge dieser Epen sind schon jetzt bildliche Darstellungen, die sich auf den früher erwähnten Siegelzylindern finden (s. oben S. 78), mit Glück herangezogen worden, namentlich für das Gilgamisch-Epos und die Fabeln vom Adler. Aber auch über das Aussehen der Götter selber und anderer übernatürlichen Wesen werden wir durch die alten Assyrer — auch für die Fälle, wo alle bildlichen Darstellungen fehlen — unterrichtet durch eine eigentümliche Klasse von Texten, die vom Schreiber dieser Zeilen vor wenigen Jahren in der Bibliothek aufgefunden wurden und sich am ehesten als Vorschriften für die assyrischen Bildhauer auffassen lassen, die bei ihren Darstellungen göttlicher Wesen sich genau an die Vorstellungen zu halten hatten, die traditionell in den maßgebenden Priesterkreisen von diesen Wesen lebten. So wird auf einem dieser merkwürdigen Textfragmente die vorhin genannte Göttin Erischkigal, deren Name auch auf griechischen Zauberpapyri wiederkehrt, beschrieben mit zwei Gazellen(?)-Hörnern, deren eines hinten und eines vorn an ihrem Kopfe steht; mit dem Ohre eines Lammes und der Hand eines Menschen; mit beiden Händen ergreift sie die Nahrung und führt sie zum Munde; ihren Körper schlägt sie lustig mit ihrem Schwanze ..; zwischen ihren beiden Hörnern heraus steht ein Haarbüschel, der nach vorn überfällt, &c. Und von einer anderen Göttin, der gleichfalls schon oben (S. 102) genannten Belitili, erfahren wir, daß ihre Brust „offen“ ist, daß sie mit ihrer Linken den Säugling erhebt und ihrer Brust zuführt, daß sie vom Kopf bis zur Mitte des Körpers den Leib eines Weibes hat, von da an aber ihr Körper in einen Schlangenleib übergeht; das Pochen (?) ihres Herzens bewegt (?) die Meeresflut. Wir haben demnach in Assyrien eine Astarteform anzunehmen, die mit der Göttin Derketo oder Atargatis von Askalon nahezu identisch gewesen sein muß; diese war nämlich, wie der griechische Schriftsteller Pseudo-Lucian berichtet, halb wie ein Weib gebildet, von den Schenkeln an aber mit einem Fischschwanz versehen.

XII.

Lehrbücher in Keilschrift.

Die letzte Hauptabteilung der Literatur, mit der das Studium der Kujundschik-sammlung die Assyriologie bekannt gemacht hat, ist die *philologische Literatur*, die für den Sprachforscher naturgemäß besonders reizvoll, aber auch für die Gesamtbetrachtung der babylonisch-assyrischen Literatur von eminenter Bedeutung ist, da gleichsam durch die Brille eines alten assyrischen Philologen gesehen eine Menge von Aufzeichnungen verschiedensten Inhalts erst in der richtigen Beleuchtung erscheinen können. Wie im Grunde alle Philologie des Altertums, d. h. alle grammatischen und lexikographischen Aufzeichnungen, so geht auch in Babylonien-Assyrien das Wissen von der Sprache auf die Erklärung bestimmter, für *heilig* gehaltener Texte zurück. Wie die Chinesen ihre heiligen Bücher ersten und zweiten Ranges, wie die Juden den alttestamentlichen Kanon, die Araber den Koran und die Inder die Veden, so haben offenbar die Babylonier die ihnen von ihren Vorfahren, den *Sumerern*, überlieferten heiligen Gesänge, die Gebete und Hymnen, die Zauber- und Beschwörungsformeln, vielleicht aber auch alte astrologische oder Epenstoffe zum Gegenstande gelehrter Auslegung gemacht.

Begünstigt wurde dieses Studium durch zweierlei Umstände: einmal dadurch, daß ja jene heiligen Texte ursprünglich nicht in der babylonisch-semitischen, sondern in der nichtsemitischen sumerischen Sprache abgefaßt waren, daß also die assyrischen Priester Übersetzungen anzufertigen genötigt waren und dazu die fremde Sprache, die zu ihrer Zeit längst ausgestorben war, erlernen und ihren grammatischen Bau, ihre Ausdrucksmittel, ihre syntaktischen Eigentümlichkeiten mit denen ihrer Muttersprache *vergleichen* mußten; und ferner dadurch, daß beide Sprachen durch die äußerst komplizierte *Keilschrift* mit ihrem syllabischen und ideographischen Charakter, ihren homophonen und polyphonen Zeichen ausgedrückt wurden, das Studium dieser verwickelten Schriftgattung also mit dem Sprachstudium Hand in Hand gehen mußte.

Die Entfaltung und Entwickelung dieser Studien in einer Weise, wie sie uns aus der sprachwissenschaftlichen Literatur der Kujundschiksammlung entgegentritt, ist ohne *Schule* und schulmäßige Tradition undenkbar. Es ist sogar vielleicht möglich, aus der Betrachtung der Texte einen Schluß auf die Art der Schulung bei den babylonisch-assyrischen Priestern und auf ihre *Lehrmethode* zu ziehen, die, wenn wir nicht irren, eine ähnliche wie bei den Chinesen war. Dazu veranlaßt folgende Beobachtung: Wie schon oben (S. 12) bemerkt, kann ein und dasselbe Keilschriftzeichen zum Ausdruck mehrerer Begriffe dienen und hat meistens daneben noch einen oder auch mehrere Silbenwerte. Es ergibt sich nun aber aus der Betrachtung der verschiedenen im vorstehenden skizzierten Textklassen, daß die anscheinend regellos gebrauchten Wort- oder Silbenwerte der Zeichen in der Tat in ihren Anwendungen ziemlich beschränkt sind, mit anderen Worten, daß je *ein* Wortwert eines Zeichens je einer Textklasse speziell zukommt. So hat z. B. das Zeichen 𒈾 in allen historischen und religiösen Inschriften, d. h. in der gewöhnlichen assyrischen Sprache und Schrift, die nicht von terminis technicis, d. h. Kunstausdrücken, durchsetzt ist, den Silbenwert *na*; in den Omentexten hingegen steht dasselbe Zeichen an bestimmter Stelle durchweg zur Bezeichnung von „Mann" oder „Mensch", assyrisch amilu; in gewissen astronomisch-rituellen Aufzeichnungen wird dasselbe Zeichen wieder anders verwandt, entweder vielleicht zur Bezeichnung einer mathematischen Größe (einer geraden Linie oder dergleichen) oder vielleicht zur Bezeichnung des Teiles eines Opfertieres; und endlich steht genau dasselbe Zeichen in den Berichten rein astronomischer Beobachtung als Abkürzung für: (Sonne und Mond) wurden miteinander gesehen, resp.: der Untergang des Mondes fand nach Sonnenaufgang statt.

Daraus darf vielleicht für die assyrische *Lehrmethode* folgendes geschlossen werden: Ein junger assyrischer Priester, der in die Kunst der Tafellesung und Tafelschreibung eingeweiht werden sollte, hatte zuerst die Wertungen *der* Zeichen zu bemeistern, welche



Abb. 92. Babylonische Terrakottafigurinen und -Reliefs.
Nach: H. V. Hilprecht, „The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania". (Zu Seite 137.)

ihn befähigten, die großen Denkmäler historischer Vergangenheit an den Wänden der Paläste, auf den Tonprismen und Tonzylindern, auf Weihgegenständen und Basreliefs und die entsprechenden Konzepte und Auszüge in der königlichen Bibliothek zu lesen und zu verstehen. Hatte er die hierfür nötigen Kenntnisse erlangt und neben den einfachen Silbenwerten der Keilschriftzeichen ihre in der offiziellen Niederschrift von Staatsdokumenten am häufigsten vorkommenden Wortwerte seinem Gedächtnisse eingeprägt, ja vielleicht sogar ein glänzendes Examen über das Gelernte bestanden, so war er damit doch erst auf der untersten Stufe des mühevollen Pfades angelangt, der zum Vollbesitze babylonischer Weisheit führte. Die Oberpriester, seine Lehrer, konnten ihn, auch wenn sie eifersüchtig die Geheimnisse ihrer Bücherschätze in den einzelnen Wissenszweigen zu wahren suchten, getrost die Säle der Bibliothek durchwandern lassen: noch waren dem jungen Gelehrten die Tontafelsammlungen über Medizin und Astrologie, über Opferritual und Wahrsagerei Bücher mit sieben Siegeln. Ein zweiter und dritter und vierter Kursus und ebensoviele weitere Examina standen dem Wissensdurstigen bevor, ehe er alle Silben- und alle Wortwerte der schrecklichen Keilschrift in allen ihren Anwendungen verstehen lernte: nicht nur das Schreiben selbst, das sorgfältige Eindrücken des Stilus in den weichen Ton, die immer enger und kleiner darzustellende Schrift, die Verteilung des zugemessenen Raumes erforderte sicher jahrelange Übung, sondern die vollständige Erlernung der verschiedenen Schriftgattungen, von den ältesten babylonischen Strichformen herab bis zu den assyrischen Zeichen, die zur Zeit Aschschurbânipals in Gebrauch waren, und das Studium der Hunderte von Schriftzeichen, die zusammengenommen in mehr denn zwölftausend verschiedenen Anwendungen gebraucht werden konnten, bedeutete für diese Jünger der Wissenschaft auch zudem eine Gedächtnisarbeit, wie sie durch die Schrift keinem anderen Volk der Erde jemals zugemutet wurde. Auch die chinesische Schrift erscheint im Vergleich zu dem hier Geforderten verhältnismäßig einfach, und die glücklichen Bewohner unseres Erdteils, die „überbürdeten" Besitzer der Buchstabenschrift, werden es den Analphabeten des alten Mesopotamiens kaum verdenken, wenn sie die „Weisheit Nebos" wenigen Auserwählten überließen.

Zur Erleichterung der schulmäßigen Tradition der Schriftweisheit und als Hilfsmittel beim mündlichen Unterricht haben nun die Babylonier-Assyrer — offenbar schon in sehr früher Zeit — ihre sogenannte philologische Literatur geschaffen, über deren systematische Bearbeitung uns wiederum eine Reihe von „Serien" in der Bibliothek Sardanapals Aufschluß gibt. So besitzen wir eine Sammlung namens „Dimmer-dingirilum", die speziell zu Übersetzungszwecken diente und in je einer Zeile ein sumerisches Wort, eine sumerisch-dialektische Form desselben Wortes und das entsprechende assyrische Wort enthält; ferner eine andere, die je ein assyrisches Wortzeichen, daneben seinen assyrischen Wortwert und daneben ein zweites assyrisches Wort gleicher oder ähnlicher Bedeutung aufzählt. In einer dritten „Serie", „Gott Anum" genannt, werden die Wortzeichen für die Namen der einzelnen Gottheiten erklärt, in einer vierten, namens „malku-scharru", d. h. „Fürst-König", syllabisch geschriebene, rein assyrische Worte gleicher oder ähnlicher Bedeutung zusammengestellt u. s. w.

Vor allem waren, wie uns diese reichhaltigen Sammlungen lehren, die assyrischen Gelehrten darauf bedacht, möglichst umfassende Listen einzelner Schriftzeichen anzulegen und diese nach einer oder mehreren Richtungen hin zu erläutern, so daß sie zum Zwecke des Nachschlagens und für Lehrzwecke gebraucht werden konnten. Die Zeichenmenge wurde nach einem bestimmten Prinzip angeordnet, jedes einzelne Zeichen erhielt einen Namen, gerade wie wir heute unsere Buchstaben benennen, und rechts und links von jedem Zeichen wurden in jeder einzelnen Zeile dessen Silbenwert, seine Aussprache im Sumerischen und seine Aussprache im Assyrischen beigeschrieben. So entstanden drei- und vierkolumnige Listen von Zeichen und Zeichenerklärungen — sogenannte Syllabare — in dreifacher Art:

A.

Sumerische Aussprache	Zeichen	Assyrischer Wortwert
lal		malû d. h. „voll sein"
lal		matû d. h. „weniger sein"
lal		schapāku d. h. „aufschütten"
lal		schaqālu d. h. „wägen"
gi		mûšu d. h. „Nacht"
dugud		kabtum d. h. „schwer"

B.

Assyrischer Silbenwert	Zeichen	Name des Zeichens
im		immu
ischi		ischschu
mil		ischschu
sachar		ischschu
gal		gallu

C.

Sumerische Aussprache	Zeichen	Name des Zeichens	Assyrischer Wortwert
tag		schuridu	zu'unu „schmücken" (?) labâssu „niederwerfen" machâssu scha mim „zerschlagen, von allem möglichen gesagt"

Eine gewisse äußere Vereinfachung erfuhren diese Listen im Laufe der Zeit dadurch, daß man in der ersten Klasse die linke Kolumne wegließ und nur da, wo es besonders nötig erschien, die sumerische Aussprache in ganz winziger Schrift unmittelbar neben das zu erklärende Keilschriftzeichen als Glosse setzte (Abb. 82). In dieser Form



Abb. 93. Babylonische Terrakottafigurinen aus Abu-Chabbah.
Nach: H. Rassam, „Recent Discoveries of Ancient Babylonian Cities“.
(Zu Seite 137.)

sind, mit Aufgabe des ursprünglichen Zeichenordnungsprinzips, eine ungeheuere Menge von sumerisch-assyrischen Wortverzeichnissen angefertigt worden, die nach verschiedenen Prinzipien geordnet sind und heutzutage für die assyriologische Sprachforschung und Schrifterklärung die Hauptquelle bilden. Überdies ist im Frühjahr 1902 noch ein Fund von kaum zu übersehender Tragweite gemacht worden, nämlich die Entdeckung einiger solcher Listen, die in spätbabylonischer Zeit aus der Keilschrift in griechische Schrift übertragen wurden: damit wird nicht nur die Aussprache des Assyrischen, sondern auch die des jahrtausendelang verklungenen Sumerischen bis in Einzelheiten festgestellt.



Abb. 94. Sitzende Gewandstatue des altsumerischen Königs Gudea, ca. 4000 v. Chr. (Zu Seite 138.)

Nach der Bedeutung der erklärten Worte geordnet sind die Sammlungen von Listen mit den Namen aller möglichen Gegenstände: von Tieren wie Vögeln, Fischen, Insekten und Vierfüßlern; von Pflanzen, Pflanzensamen, worunter die heilkräftigen Pflanzen als solche speziell gekennzeichnet werden; von Steinen, von Bronzegegenständen; von allen möglichen aus Holz verfertigten Gegenständen; ferner mit den Namen von Hohl- und Längenmaßen und Gewichten und von Verwandtschaftsgraden; endlich auch mit den Namen von Städten, Ländern, Flüssen und Kanälen, von Stadt- und anderen Toren, von Tempeln und Kapellen, von Gottheiten und Dämonen, von Sternen und astrologischen Ausdrücken und selbst von altbabylonischen Königen. Anderen derartigen Sammlungen lag wieder ein anderer Anordnungsmodus zu Grunde: ihre Zusammenstellung wurde entweder durch die Form der zu erklärenden Keilschriftzeichen, also durch die Aufeinanderfolge ähnlich aussehender Wortzeichen, oder durch die gleich- oder ähnlichklingende Aussprache dieser

Zeichen in der sumerischen Sprache oder endlich durch die Stamm- oder Wurzelverwandtschaft der zu erklärenden assyrischen Worte bedingt.

Besondere Hervorhebung verdienen neben diesen eigentlichen Listen, Vokabularen und Wörtersammlungen die Kommentare, die, wenn auch bis jetzt noch in spärlicher Anzahl entdeckt, deshalb wichtig zu werden versprechen, weil sie über jene oben berührte Beschränkung bestimmter Zeichenwerte auf bestimmte Textklassen authentische Auskunft geben können. Man hat solche Kommentare zu einigen Tafeln einer Serie von Omentexten und zu mehreren Stücken des großen astrologischen Werkes von Sargon I. (vgl. oben S. 88) gefunden, und da von diesen Stücken selbst noch mehrere Fragmente in der Bibliothek erhalten sind, so läßt sich nun Zeile für Zeile des Textes mit dem Kommentar vergleichen und ersehen, mit welchen Schwierigkeiten schon 2600 Jahre vor unserer Zeit



Abb. 95. Linke Fortsetzung der sogenannten „Gartenszene“; vgl. Abb. 96.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 138.)

die berufsmäßigen Erklärer jener alten astrologischen Enthüllungen zu kämpfen hatten. Auch einige religiöse Texte wurden von den Assyrern mit erläuternden Bemerkungen versehen und zwar in der Weise, daß nur gelegentlich ein einzelnes Wort oder ein selteneres Wortzeichen eine Erklärung erhielt, ähnlich wie dies heute noch in den Anmerkungen zu unseren Schulausgaben der alten Klassiker geschieht.

Als ein weiteres Mittel zur Heranbildung der jungen Priester und Sprachgelehrten erkannten die assyrischen Philologen schon zu Aschschurbânipals Zeit das Sammeln von grammatischen Musterbeispielen, von denen sogar eine eigene „Serie“ in der Bibliothek erhalten ist. Solche Paradigmata, die wahrscheinlich zum Auswendiglernen bestimmt waren, beschäftigen sich entweder mit den verschiedenen Formen und Verbindungen, in denen ein bestimmtes Wort gebraucht werden konnte, wie z. B. das Hauptwort bîlu „Herr“ oder das Zeitwort patâru „spalten, zerreißen, durchbrechen“ oder das Fürwort itti „mit“, oder mit den verschiedenen Ableitungen von einer und derselben Wurzel, wie der Bezeichnungen für „waschen“, „Waschung“, „Waschbecken“ u. s. w., oder aber sie bestehen

aus kurzen Sätzchen, die irgend einem literarischen Stoffe entnommen sind, einem astrologischen, mythologischen oder religiösen Texte.

Es ist merkwürdig, daß auf diese unerwartete Weise auch einige, nachweisbar sehr alte Gesetzesformeln in sumerischer und assyrischer Sprache erhalten sind, von denen hier als ein Beispiel solcher Mustersätze der Wortlaut der ersten fünf folgen möge: „Wenn ein Sohn zu seinem Vater spricht: ‚Du bist nicht mein Vater,‘ so macht man ihm ein Mal, legt ihm Ketten an und verkauft ihn für Geld. — Wenn ein Sohn zu seiner Mutter spricht: ‚Du bist nicht meine Mutter,‘ so macht man ein Mal auf sein Gesicht, verbietet ihm die Stadt und jagt ihn aus dem Hause. — Wenn ein Vater zu seinem Sohne spricht: ‚Du bist nicht mein Sohn,‘ so muß letzterer das Haus und (seine) Umfriedigung verlassen. — Wenn eine Mutter zu ihrem Sohne spricht: ‚Du bist nicht



Abb. 96. Die sogenannte „Gartenszene“ auf einem Relief aus Kujundschik: Aschschurbanipal mit seiner königlichen Gemahlin beim Gelage.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 138.)

mein Sohn,‘ so muß er vom Hause und vom Haushalte fortziehen. — Wenn ein Weib ihren Gatten verläßt und spricht: ‚Du bist nicht mein Gatte,‘ so wirft man sie in den Kanal.“ Diese Aufzeichnungen sind um so wertvoller, als dieselben Sätze gelegentlich auf Kontrakten aus der Zeit Chammurabis zu lesen sind, dadurch also klar wird: nicht nur, daß die betreffenden Gesetze als solche wirklich schon zur Zeit der ersten babylonischen Dynastie in Geltung waren, sondern daß die Legislatur der Babylonier offenbar auch von den Assyrern — sei es ganz oder teilweise — in ihr eigenes Staatswesen herübergenommen wurde. Bestätigt wird diese Annahme durch einige in der Bibliothek aufgefundene Bruchstücke von förmlichen Gesetzen, die sich als direkt und wörtlich aus der oben (S. 30 f.) beschriebenen großen Gesetzsammlung übernommen erweisen. Chammurabis Gesetzbuch ist also mindestens 1500 Jahre lang, wenn nicht allenthalben in Geltung gewesen, so doch jedenfalls sorgfältig von Geschlecht zu Geschlecht überliefert worden, ein Beweis, in wie hohem Ansehen diese Sammlung bei den Assyrern stand, so lange ihr Reich währte.

Auch Sprichwörter und Rätsel sind unter diesen Paradigmen entdeckt worden, z. B.: „Wie ein alter Ofen zischt er dich an“ oder „In einer anderen Stadt ist der Arbeiter der Herr“ oder „Du gingst hin und nahmst des Feindes Besitz, da ging der Feind hin und nahm deinen Besitz,“ d. h. „Wie du mir, so ich dir,“ oder „Das Leben von gestern ist alltäglich,“ d. h. wahrscheinlich „Alles schon dagewesen“, womit freilich der viel genannte Rabbi Ben Akiba um seine unverdiente, aber volkstümliche Priorität gebracht wäre.

Man würde jedoch fehlgehen, wollte man nun jede zu Kujundschik gefundene Liste von Gegenständen mit der grammatischen und lexikographischen Tätigkeit der Assyrer in Zusammenhang bringen. Gewiß sind unter den zahlreichen Verzeichnissen von Gegenständen auch solche anzunehmen, die nicht didaktischen, sondern rein praktischen Zwecken dienten. So werden eine Reihe von Listen von Tieren ähnlich zu beurteilen sein wie die oben (S. 74) beschriebenen Begleitvermerke zu Transporten; und die in großer Anzahl aufgefundenen Verzeichnisse von Gebäuden, von Häusern, Grundstücken und Ländereien, von Marktflecken, Städten und Provinzen dienten ebenso zur Aufnahme des Zensus, zum Ansatze der Steuern und Tempeltaxen, wie die Aufzeichnungen über einzelne Familien und deren Mitglieder, die Beschäftigung der männlichen Angehörigen eines Haushaltes und deren bewegliches und unbewegliches Eigentum.

Als merkwürdiger Fund mag eine Reihe von Listen mit archaischen oder archaisierenden Keilschriftzeichen gelten, zu deren altertümlichen, komplizierten Formen meist das entsprechende Zeichen in der assyrischen Kursive beigeschrieben ist. Wenn der Zweck dieser Sammlungen auch noch keineswegs endgültig aufgeklärt ist, so darf man darin doch vielleicht Vorlagen für allerhand kunstvoll auszuführende Prunkinschriften erblicken, die die Wände von Palästen oder Tempeln zu zieren bestimmt waren. Scheint es doch, als wären gerade die letzten Herrscher Mesopotamiens gewillt gewesen, ihre Inschriften in den denkbar ältesten und verwickeltsten Schriftzeichen, deren sich in grauer Vorzeit ihre Ahnen bedient hatten, der Nachwelt zu überliefern, etwa ähnlich, wie die Römer im vierten und fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung wiederum die Majuskelschrift aus der Zeit des Augustus nachgeahmt haben.

Endlich sind sicher auch für religiöse und astrologische Zwecke Listen angefertigt worden, unter denen solche von astralen und anderen Gottheiten besonders wertvoll sind. Listen von männlichen und weiblichen Personennamen und speziell solche von Beamten und Offizieren mit ihren Titeln, von Truppenabteilungen und anderen Körperschaften vervollständigen diese Aufzeichnungen, die künftighin auch als Material für die Beurteilung der Verwaltung des großen Assyrerreiches in Betracht kommen dürften.

Damit stehen wir am Schlusse unserer Durchmusterung der keilinschriftlichen Schätze, die ein gütiges Geschick und die rege Teilnahme eines modernen Kulturstaates an der Erforschung des alten Orients, nicht zum mindesten aber die Fürsorge eines als Förderer der Wissenschaft unter allen Herrschern des Morgenlandes einzig dastehenden assyrischen Großkönigs zu unserer Kenntnis gebracht haben. Absichtlich sind wir dem Leser bis hierher den Beweis schuldig geblieben, daß die von Layard und Rawlinson ausgegrabene Sammlung auch wirklich ein einheitliches Ganzes darstellt, daß sie unter königlichem Schutze stand und auf königliches Geheiß angelegt und vollendet wurde, mit einem Worte, daß sie in der Tat als eine „königliche Bibliothek“ zu gelten hat.

Ein Blick auf die Unterschriften, mit denen die Mehrzahl der vollständig erhaltenen Tafeln versehen ist, bestätigt die Richtigkeit der obigen Behauptung. Diese Unterschriften sind von verschiedener Art und Länge. Besonders auffallend ist an einer Reihe von Tafeln, daß die letzte Zeile nicht in der gewöhnlichen zierlichen Schrift, die die Schreiberhand und den Bein- oder Holzstilus verrät, hergestellt ist, sondern von einem Stempel in etwas größeren, plumperen assyrischen Schriftzeichen herrührt, der die Worte enthält: „Eigentum (od. dgl., das betr. Wortzeichen ist vieldeutig) Aschschurbânipals, des Königs der Welt, Königs von Assyrien“. Dieser Stempel bildet nichts anderes als den jeweiligen „Bibliotheksvermerk“ des betreffenden Tonschriftstückes. Häufig geht ihm die lakonische Schlußformel des Schreibers voraus: kîma labirischu schâtirma



Abb. 97. Assyrischer Großkönig auf der Löwenjagd.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 138.)

bäri „gemäß seinem Originale geschrieben und revidiert“, wobei die einzelnen Schreiber, um ihre großen Kenntnisse der assyrischen Schreibekunst im hellsten Lichte erstrahlen zu lassen, sich nicht genug darin tun konnten, die einzelnen Silben der Worte scha-ti-ir-ma ba-a-ri mit möglichst seltenen und weitab liegenden Zeichen zu schreiben, denen diese Silbenwerte sonst höchstens einmal in einem äußerst kunstvoll geschriebenen astrologischen oder Omentext zukommen. Die alten Assyrer wollten zeigen, daß sie ihre Zeichen „konnten“, daß sie gut schrieben, gerade so wie etwa heutzutage ein kaufmännischer Jüngling bei seiner Namensunterschrift hinter dem Schlußbuchstaben einen schwungvollen Schnörkel anbringt, zum Zeichen dessen, daß er schön schreibt.

Daneben finden sich aber auch bedeutend längere Unterschriften, etwa folgenden Wortlauts: Ich, Aschschurbânipal, der große König, der mächtige König, der König der

Welt, der König von Assyrien, der Sohn Asarhaddons, des Königs von Assyrien, Sohnes des Sanherib, des Königs von Assyrien, habe nach Originalen auf weichem Schriftmaterial aus Aschschur, Sumer und Akkad diese Tafel von meinen Untertanen kopieren lassen, habe sie fertigstellen und revidieren und dann zu meiner Besichtigung in meinem Palast aufstellen lassen. Wer etwa meinen Namenszug (darauf) auslöscht und seinen eigenen Namen hinsetzt, dessen Namen möge Nebo, der Tafelschreiber des Weltalls, vernichten! — Und in anderen solchen Vermerken rühmt sich der König noch, daß ihm der Gott Nebo und die Göttin Taschmītu „weite Ohren und helle Augen" zur Lösung seiner Aufgabe verliehen hätten und daß seine königlichen Vorgänger solche Lehrmittel noch nicht besaßen.

Äußerst wichtig sind sodann noch die beiden Zeilen, welche diesen Worten des Königs unmittelbar vorhergehen und damit den Anfang der eigentlichen „Unterschrift"



Abb. 98. Löwenjagd.
Nach einer Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 138.)

ausmachen — wichtig deshalb, weil ohne sie der größte Teil der Tonbücher-Sammlung wahrscheinlich jetzt noch das ungeordnete Chaos wäre, in dem die Tafeln ausgegraben wurden. Die erste dieser Zeilen enthält nämlich die Worte, welche sich als Anfangsworte derjenigen Tafel finden, die die unmittelbare Fortsetzung der durch jene Unterschrift beendigten Tafel bildet, während die zweite Zeile die Nummer und den Titel der „Tafelserie" angibt, zu der das betreffende Stück gehört, wobei wiederum als Titel in den meisten Fällen die Anfangsworte der ersten Tafel einer „Serie" fungieren. So beginnt beispielsweise die Unterschrift einer Tafel der oben (S. 98) erwähnten Sammlung von Beschwörungen mit folgenden beiden Zeilen:

„Beschwörung. Ein böser Fluch hat wie ein Dämon einen Menschen befallen.
Vierte Tafel Schurpu."

Wir sehen nun sofort, daß wir in dem fraglichen Stück einen Bestandteil, und zwar die vierte Tafel der von den Assyrern „Schurpu" betitelten „Serie" solcher Formeln

in Händen haben, und daß das daran unmittelbar anschließende Stück, also die fünfte Tafel derselben Schurpu-Serie mit den Worten beginnt: „Beschwörung. Ein böser Fluch hat wie“ u. s. w. In der Tat hat sich nun in der Bibliothek ein Stück gefunden, das in der ersten Zeile genau dieselben Worte enthält, und damit ist denn dieses Stück (auch wenn, wie das häufig der Fall ist, seine Unterschrift weggebrochen ist) endgültig als fünfte Schurputafel erwiesen. Fehlt jedoch in einer im übrigen wohlerhaltenen Unterschrift jene „Stichzeile“, so ist es dadurch mehr als wahrscheinlich, daß die betreffende Tafel die letzte Nummer einer „Serie“ bildet.



Abb. 99. Sterbende Löwin. Aus einem Relief von Kujundschik. Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 138.)

Wie sehr viel die alten Assyrer durch diese ebenso einfache wie praktische Anordnungsweise ihrer Tonbücher und Tonwerke dazu beigetragen haben, daß noch zweiundeinhalb Jahrtausende nach ihrem Verschwinden von der Erdoberfläche die Wiederordnung und Zusammenstellung ihrer alten Bücherei mit Glück versucht werden konnte, dürfte aus dem Gesagten zur Genüge erhellen. Aber auch die Namen der Schreiber oder in anderen Fällen der Eigentümer von im Privatbesitz befindlichen Tafeln sind so noch in manchen Fällen erhalten, — die älteste „Exlibris-Sammlung“ der Welt! — und aus einigen solchen Unterschriften beigefügten Daten läßt sich sogar die Abfassungszeit der betreffenden Schriftstücke bis auf den Monat genau bestimmen.

Die Originale, von welchen auf den Befehl des Königs Kopien für seine Bibliothek hergestellt wurden, befanden sich nach den Unterschriften größtenteils in den Städten Akkad, Aschschur, Babylon, Kutha oder Nippur, und es geht aus einzelnen Stellen hervor, daß sie zum Teil nicht nur auf Tontafeln, sondern auch auf einem weicheren



Abb. 100. Verwundeter Löwe.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 138.)

Schreibmaterial, z. B. auf Cypressenholz geschrieben waren, was uns an die Aufzeichnungen der alten Ägypter auf Papyrus oder an die indischen Palmblätterhandschriften gemahnt. Freilich ist von solchen Dokumenten bis jetzt kein einziges Stück wiedergefunden worden, und wir können auf die Tinte oder Farbe, mit der diese Stücke etwa geschrieben wurden, nur aus ein paar ganz vereinzelten Tontafelfragmenten einen Schluß ziehen, auf denen die Keilschrift nicht eingedrückt, sondern mit roter Farbe aufgemalt war.

Daß die assyrischen Schreiber ihre Kopien der als heilig geltenden Urkunden mit größtmöglichster Sorgfalt angefertigt haben, ist von vornherein anzunehmen, wird aber außerdem durch die Vergleichung der zahlreichen in der Bibliothek vorhandenen Duplikate und ferner dadurch zur Gewißheit erhoben, daß, wenn immer der Kopist ein oder mehrere Zeichen in seiner Vorlage nicht mehr deutlich erkennen konnte, er es vorzog, an Stelle des zu kopierenden Textes ein „verlöscht" oder „verwischt" oder ein „ich weiß nicht" zu setzen, statt unnütz zu raten oder nach Gutdünken zu ergänzen. Tritt nun manchmal ein solches „verwischt" in zwei einander völlig gleichlautenden Texten an genau derselben oder denselben Stellen auf, so sind natürlich beide Abschriften, auch wenn ihre eigenen Niederschriften jahrhundertweit auseinander liegen sollten, auf ein gemeinsames Original zurückzuführen. Desgleichen ist es in einigen Fällen noch jetzt möglich, die von den Schreibern als „Auszüge" von größeren Schriftstücken bezeichneten Kopien zu kontrollieren, insofern nämlich diese längeren Dokumente selbst noch in der Sammlung erhalten sind: ein reiches Arbeitsfeld alter Urkundenforschung ist damit eröffnet, dessen Bebauung um so reizvoller ist, als sich zu den Schwierigkeiten der Handschriftenkunde hinzu noch die Dutzende von kleinen Koboldeu gegen den Entzifferer verbinden, die ein Klumpen gebrannten Tones mehr birgt als ein Stück Pergament oder ein Blatt Papier.

Eine richtige Bibliothek ohne Katalog ist ein Schwert ohne Griff. Auch in dieser Beziehung hatten die wissensdurstigen Studierenden babylonischer Weisheit nicht zu klagen. So fand sich in Kujundschik ein förmlicher, noch jetzt vollständig erhaltener (s. Abb. 83) Katalog zu zwei Sammlungen von Inschriften mit allerhand Vorbedeutungen, deren erste 14 und deren zweite 17 Tafeln umfaßt; er verzeichnet unter jeder Tafelnummer nicht nur die Anfangsworte der betreffenden Tafel, sondern auch die Anzahl ihrer Zeilen, und fast von sämtlichen Tafeln konnten an der Hand dieses Verzeichnisses kleinere oder größere Bruchstücke aus den Fragmenten der Bibliothek zusammengefunden werden. Ein anderer Katalog enthält die Anfangszeilen einer Serie von Beschwörungsformeln, woraus die Zusammengehörigkeit dieser Formeln ersichtlich wurde. Endlich sind neben den „Tafel"-Katalogen auch noch „Serien"-Kataloge entdeckt worden, von denen einer unter anderen Werken eine der größten Sammlungen von Omentexten, sowie das große astrologische Werk Sargons I. erwähnt, während in einem anderen verschiedene mythologische Legenden und Fabeln, darunter das berühmte Gilgamisch-Epos, die Geschichte des Adlers und eine Fabel vom Fuchs aufgezählt werden. Ja sogar zwei Schildchen mit Serientiteln in der Form und Größe eines kleinen Fingers haben sich gefunden, die offenbar zum raschen Auffinden an den auf ihnen bezeichneten Tonbücherstößen angebracht waren, in der Weise etwa wie in einer modernen Bibliothek Aufschriften wie „Geschichte", „Kunst", „Geheimwissenschaften" den Besucher orientieren.

In der Tat haben also die Ausgrabungen zu Kujundschik einen Teil der im ganzen orientalischen Altertum einzig dastehenden Bücherei zu Tage gefördert, in der das ganze Wissen und die hohe Zivilisation, die religiösen Vorstellungen und Kultformen, die Legendenstoffe und Mythen, die medizinische und astrologische Weisheit und die Sprachgelehrsamkeit Westasiens zur Zeit der letzten Blüte des assyrischen Weltreiches niedergelegt waren — der Bibliothek zu Ninive. Sie ist die erste und älteste Bibliothek, von der wir Kenntnis haben: die große Vorläuferin ihrer größeren alexandrinischen Schwester, die 600 Jahre später in Flammen aufging.

XIII.

Babylonisch-assyrische Kunst.

So viele und reichhaltige Aufschlüsse die babylonisch-assyrischen Keilinschriften uns schon jetzt über das wissenschaftliche und religiöse Gepräge der altmesopotamischen Kultur, über die staatliche und militärische Verwaltung und über das Verkehrsleben dieser Völker gebracht haben, so ist doch in einer Beziehung die aus diesen Texten empfangene Belehrung noch äußerst lückenhaft geblieben, wir meinen in Bezug auf die babylonisch-



Abb. 101. Fragment einer Jagdszene.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 138.)

assyrische Kunst. Wohl enthalten die Denkmäler fast aller Könige, von Gudea herab bis zum Ende des chaldäischen Reiches, Nachrichten über die auf Befehl der Herrscher aufgeführten Bauten. Ja die ältesten Sprachdenkmäler aus Babylonien, ebenso wie wiederum die Inschriften der chaldäischen Herrscher, eines Nebukadnezar, Nabopolassar und Nabonid, beschränken sich sogar fast ausschließlich auf Berichte über neuaufgeführte oder restaurierte Tempel- und Palastbauten, während von diesen Königen so gut wie keine historischen Nachrichten auf uns gekommen sind. Aber auch im assyrischen Reich haben alle bedeutenderen Herrscher ihre königliche Fürsorge auch den Baudenkmälern zu gute kommen lassen. Wir besitzen namentlich von Sanherib und Asarhaddon eigene, ausschließlich ihren Bauunternehmungen gewidmete Inschriften, die diese bis in Einzelheiten hinein beschreiben und erläutern (vgl. oben S. 58). Trotz alledem aber sind diese



Abb. 102. Reliefdarstellung einer assyrischen Treibjagd.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 138.)

Texte noch lange nicht so ergiebig gewesen, wie es ihrem Umfange nach zu erwarten wäre. Gerade bei der Auslegung der dort gegebenen Nachrichten sind die Schwierigkeiten besonders groß. Dies liegt vor allem an der Unsicherheit der Bedeutungen der einzelnen in diesen Texten vorkommenden bautechnischen Ausdrücke; nur selten lassen sich daraus schon jetzt bestimmte Schlüsse ziehen oder Kombinationen wagen.

Versagt also hier vorerst noch eines der Hauptmittel, deren der Kunsthistoriker sich bedient, nämlich die Schriftquellen, für die meisten Details der babylonisch-assyrischen Kunst, so darf man es desto freudiger begrüßen, daß bei den Ausgrabungen außer jenen Inschriften auch zahlreiche Ruinen altbabylonischer und assyrischer Baudenkmäler aufgedeckt wurden, daß Statuen, Altäre und eine Menge Reliefs sowie kleinere Kunstgegenstände aller Art sich gefunden haben, deren Zuweisung in eine bestimmte Zeit überdies, wenigstens in einer Anzahl von Fällen, durch die neben und mit diesen Fundobjekten erhaltenen Sprachdenkmäler mit absoluter Sicherheit ermöglicht ist. In Babylonien freilich scheint an manchen Stellen nach dem Zusammenbruche des chaldäischen Reiches eine Verwendung der Bauüberreste zu Neubauten stattgefunden zu haben, wodurch das Aussehen der Ruinen nicht unwesentlich verändert worden sein mag. Dagegen ist Assyrien in so eminent kurzer Zeit durch die feindlichen Invasionen der Indogermanen dem Erdboden gleichgemacht worden und seither von Schutt und Grasboden bedeckt geblieben, daß seine Ruinen merkwürdig intakt befunden wurden — ein glücklicher Umstand, den man mit Recht mit der plötzlichen Verschüttung von Herkulaneum und Pompeji verglichen hat.

Eigentümlich genug war das Baumaterial, mit dem die assyrischen Häuser, Paläste und Tempel aufgeführt wurden. Die Natur der mesopotamischen Alluvialebene, in der weit und breit — bis an den Rand der arabischen Grenzgebirge — kein Bruchsteinmaterial und an Bauholz nur die hierzu wenig geeignete Palme zu finden, hingegen Lehm und Wasser in Fülle und reichliche Asphaltquellen vorhanden waren, wies die Bewohner auf den Ziegelbau hin, in dem die Babylonier-Assyrer eine Vollendung erreichten wie kein anderes Volk des Altertums. Zuerst an der Sonne getrocknet, aber wohl schon bald im Feuer gedörrt und mit Lagen eingebetteter Spreu oder geflochtenem Schilf untermischt, erhielten diese meist in rechteckiger Fläche und handlicher Größe geformten Ziegel eine Härte, Festigkeit und Leichtigkeit, die sie zum Hausbau trefflich verwendbar machte, wenn sie sich auch natürlich mit der Dauerhaftigkeit unserer heutigen Ziegel aus Mangel an geeignetem, intensive Hitze erzeugendem Brennmaterial nicht messen könnten. Ihre Zementierung erfolgte mittelst des erwähnten, als erhärteten Bindemittels

unübertrefflichen Erdpechs. Künstlerischen Anforderungen ward schon frühzeitig durch Emaillierung der Außenseiten der Ziegel, zum Teil in verschiedenen abwechselnd gesetzten Farben, Genüge geleistet. Dagegen wurde offenbar Holz oder Metall in den ältesten Zeiten gar nicht und später nur spärlich zum Bauen verwandt; erst als die assyrischen Könige vom Libanon Cedern beziehen konnten, erscheinen diese beim Deckenbau und gelegentlich auch sonst in Verwendung.

Im ganzen und großen darf für den babylonisch-assyrischen Hausbau eine Kombination von Erd- und Zeltbau angenommen werden. Assyrische Privathäuser sind leider bis jetzt nur aus vereinzelten Reliefdarstellungen bekannt geworden, und selbst bei diesen ist es oft fraglich, ob die Darstellungen einheimische oder fremdländische Bauten wiedergeben. Dagegen lassen die vorhandenen und bloßgelegten Ruinen der Paläste deren Formen und Anlage im allgemeinen erkennen. Charakteristisch ist für die Paläste (wie auch für die Tempel) die Terrassensubstruktion, auf der sich die eigentlichen Gebäude erhoben. Diese bestehen aus einer mehr oder minder großen, bis zu 28 reichenden Anzahl aneinandergereihter Räume, die lang und schmal, also gangartig angelegt sind und aus gestampfter Erde oder gebrannten Ziegelsteinen hergestellte, unverhältnismäßig dicke Mauern haben. Die Gemächer umgeben einen oder mehrere Höfe, die ebenso wie die Fußböden mit gebrannten Ziegeln gepflastert sind. Nur als Untersätze für die Torangeln kommen mehrfach harte Steinblöcke in Verwendung, aus Diorit oder Dolerit, die zum Teil mit kurzen, an der Angelvertiefung hinlaufenden Inschriften versehen sind.

Als Decke wird neben der primitiven Form des backofenartigen Kuppelbaues schon in den ältesten Zeiten der Gewölbebau mit keilförmigen Ziegeln verwandt worden sein. Man hat bis in die jüngste Zeit herab die hohe Altertümlichkeit dieser kunstvollen Bauart bezweifelt. Ein vor wenigen Jahren von der amerikanisch-babylonischen Expedition zu Nippur in Babylonien gemachter Fund hat aber die Frage in ungeahnter Weise entschieden. Dort fand sich bei einer Ruinenschicht, die der Zeit der Könige Narämsin und Sargon I. (s. oben S. 27) angehören muß, also ins vierte vorchristliche Jahrtausend zurückreicht, der trefflich erhaltene Trai-



Abb. 103. Detailbehandlung in der assyrischen Plastik.
(Zu Seite 138.)

nagebogen eines Kanals, sieben Meter unter einer Stufenpyramide, dessen Bauart unsere Abbildung auf S. 33 veranschaulicht: der älteste Zeuge von der Kenntnis des Tonnengewölbes bei den Babyloniern.

Horizontale oder auch schachtförmige Öffnungen in den Wänden dienten zum Durchzug der Luft und zum Ablaufen des Wassers, wogegen von eigentlichen Fensteröffnungen bis jetzt kein Beispiel nachzuweisen ist. Die Beleuchtung der Räume scheint, wenigstens in der späteren assyrischen Zeit, als man anfing, den Gewölbebau durch flache Holzdecken zu ersetzen oder beides zu kombinieren, dadurch herbeigeführt worden zu sein, daß unter der Decke der Gemächer eine Pfeilerreihe, vielleicht verbunden mit einer Art Geländerbildung, auf die Mauern gesetzt wurde, etwa den Loggien der italienischen Landhäuser entsprechend. Die Säule wurde in älterer Zeit gar nicht, in jüngerer offenbar nur spärlich verwandt.

Gleichfalls auf Terrassensubstruktionen ruhend wurden die Tempelbauten aufgeführt, die, den einzelnen Kultzwecken entsprechend, in ihren Details verschieden angelegt waren, im allgemeinen aber einen von einer Reihe von Gemächern umgebenen Haupthof enthielten, in dem der Altar des Gottes, das eigentliche Heiligtum aufgestellt war. Ein zweiter, mit dem astralen Charakter der babylonisch-assyrischen Religion eng zusammenhängender Bestandteil jedes Tempels war die Tempelpyramide, der Turm, dessen die Inschriften häufig Erwähnung tun. Die äußerst charakteristische Gestalt einer solchen Pyramide schwebte zweifellos auch dem biblischen Erzähler des babylonischen Turmbaus vor Augen. In Babylonien selbst aber ist von dieser Erzählung keine Spur erhalten, und die Keilschrifttexte, die vor etwa einem Vierteljahrhundert einige phantastische Entzifferer damit in Zusammenhang brachten, haben sich seither als ganz biedere und nüchterne Erzählungen andern Inhalts herausgestellt. Zwei Systeme, das Rampen- und das Terrassensystem, mit senkrecht abfallenden Stufen, charakterisieren diese auf einer Plattform errichteten Turmbauten. Je nach einer größeren oder kleineren Zahl von immer kleiner werdenden, übereinanderliegenden Terrassen, zu denen entweder Freitreppen emporführten oder an deren Seiten rechtwinklig aneinander stoßende Rampenaufgänge den Zugang vermittelten, schlossen die Pyramiden nach oben mit einem Raume ab, der als Heiligtum, zugleich aber auch als Sternwarte und astrologisches Observatorium zu denken ist (Abb. 85).

Als Verkleidungstechnik diente bei diesen Bauten die musivische Wandbehandlung. Überdies erzielte man durch die verschiedene Farbengebung der emaillierten Außenziegel eine großstilige farbige Flächenwirkung, die außerdem noch durch ornamentalen Schmuck, Rosetten, Bordüren u. dgl. gehoben wurde. Besondere Sorgfalt war offenbar der Ausschmückung des Heiligtumes auf der Spitze dieser Stufenpyramiden, der eigentlichen Tempelzelle gewidmet, und hier tritt uns vereinzelt und zu rein tektonischem Zwecke schon in älterer assyrischer Zeit die Holzsäule mit Metallbekleidung und einer Urform des späteren jonischen Kapitäls entgegen. Jedenfalls war aber gerade für den Bau der Zelle neben künstlerischen Interessen auch die durch ihre praktische Bedeutung bedingte Anlage: zur Beobachtung des einfallenden Sonnen- oder Mondlichtes, in erster Linie maßgebend.*)

In neuester Zeit ist von fachkundiger Seite die Behauptung aufgestellt worden, daß die meisten dieser vorderasiatischen Stufentürme „nicht lediglich sakrale Bedeutung hatten und als Warten benutzt wurden, sondern daß sie auch der aktiven Verteidigung gedient haben und diesem Zwecke entsprechend angelegt und eingerichtet wurden". Die Beantwortung der damit zusammenhängenden, zur Zeit noch schwebenden Fragen wird eingehenden Untersuchungen über den babylonisch-assyrischen Festungsbau vorbehalten bleiben, dessen Entwickelung bei einem so kriegstüchtigen Volke wie den Bewohnern Mesopotamiens selbstverständlich ist. Gerade hier werden die Lokaluntersuchungen der Aus-

*) Es ist nicht unmöglich, ja sogar sehr wahrscheinlich, aber freilich bis jetzt noch nicht erwiesen, daß wir uns die eigentliche Zelle mit einer Art von Fensteröffnungen oder Jalousien versehen zu denken haben, durch die bestimmte Lichtstreifen auf einen Tisch oder die gegenüberliegende Wand fielen. Aus der Richtung und Beschaffenheit dieser Lichtstreifen wurden vielleicht gewisse Vorhersagungen konstruiert, ähnlich wie später aus der Beobachtung der Gestirnbewegungen.



Abb. 104. Assyrischer Großkönig mit seinen Vasallen. (Zu Seite 138.)

gräber aufs wünschenswerteste von Abbildungen verschiedener Festungswerke auf einer Reihe von Reliefdarstellungen unterstützt und ergänzt, von denen wir hier einige unseren Lesern vorlegen (s. Abb. 47, 86 und 87). Besonders interessant ist ein — gleichfalls mitgeteilter (s. Abb. 94) — Plan einer solchen Befestigungsanlage auf den Knieen einer der berühmten Gudea-Statuen, der es ermöglicht, die fortifikative Kunst der alten Babylonier bis ins vierte vorchristliche Jahrtausend hinauf zu verfolgen.

Die Befestigungskunst gehört vor der Erfindung der Feuerwaffen zu den stabilsten Größen der Geschichte: Griechenland und Rom, ja selbst das Mittelalter unterscheiden sich hier von Altmesopotamien in der Wahl der Mittel und Formen nirgends wesentlich. Die zu befestigenden Orte größeren oder kleineren Umfangs waren schon in den ältesten Zeiten der assyrischen und babylonischen Herrschaft mit einer vielseitigen („polygonalen") Einfriedigung umgeben, die aus ziemlich hohen und starken, dicken, lotrechten Mauern oder besser gesagt „Wällen" bestand. Auch diese waren, wegen Mangel an Bruchsteinen, aus Ziegeln hergestellt, das innere Massiv aus Luftziegeln und die äußere Bekleidung aus gebrannten Ziegeln; erhöht wurde ihre Widerstandskraft durch außen angebrachte Strebepfeiler. Die Deckung der Verteidiger ermöglichten Brüstungsmauern und gemauerte, zum Teil bedachte Zinnen, deren Stelle anderwärts gezimmerte Schuppen (die Vorläufer

der sogenannten Wallkasematten) mit Schießscharten oder selbst gemauerte Schutzräume ersetzten, die zur besseren Orientierung über die Bewegungen der Angreifer mit Balkonen und Geländern versehen wurden. Eine gute Vorstellung dieser Bauart gewährt die Abbildung auf einem Alabasterrelief aus Kujundschik (S. 69), die die Belagerung der im zweiten Buch der Könige genannten judäischen Stadt und früheren kanaanäischen Residenz Lachisch durch König Sanherib darstellt.

Der Angriff auf diese befestigten Wälle erfolgte auch in Babylonien-Assyrien — ebenso wie später in Griechenland und im römischen Heerwesen — durch Mauerbrecher, Widder und Sturmböcke, die später vervollkommnet und zu leichtbeweglichen Wandeltürmen mit riesigen, vorn mit Metallknöpfen versehenen Stoß- oder Breschbalken umgewandelt wurden. Eine verhältnismäßig einfache Entwickelungsform dieser Breschmaschinen zeigt unsere Abbildung von einem Relief der Bronzetore aus Balawat auf S. 20.

Zur Beobachtung des nahe an das Verteidigungsobjekt herangekommenen Feindes und zur Abwehr von Angriffen am unteren Teile der Festungsmauern dienten Vorsprünge aus dem eigentlichen Wallbau, vornehmlich Kanzeln und Türmchen an den Strebepfeilern oder langgestreckte, mit Senkscharten versehene „Auskragungen“ am eigentlichen Mauerwerk, durch deren Anlage man insbesondere die Tore der Festung zu schützen suchte. Verstärkt wurden die Befestigungen durch die Häufung der umfriedigenden Wälle: doppelte, drei- und selbst mehrfache Mauerumzüge in geeignetem Abstand voneinander und in entsprechender, verschiedener Höhe, wozu sich, wenn es irgendwie die natürliche Lage einer solchen Befestigung erlaubte, schon frühzeitig der Wasser- oder Festungsgraben als treffliches Schutzmittel hinzugesellte. Daß auch innerhalb der größeren Festungsanlagen der besonders befestigte Platz, die „Citadelle“ nicht fehlte, dafür bietet die jetzt von deutscher Seite bloßgelegte „Burg“ von Babylon (das bedeutet der noch heute dafür gebrauchte arabische Name Kassr) ein besonders lehrreiches Beispiel.

Monumentaler Gräberbau ist in Babylonien und Assyrien völlig unbekannt; die Tonsärge, in denen die Leichen bestattet wurden, sind einfach nebeneinander gereiht und die Reihen späterhin übereinander geschichtet und ummauert, so daß eine Art Gräbermassiv ohne weiteren monumentalen Schmuck entstand. Nur in einzelnen Fällen zeigen diese Gräberanlagen eine Art halbkugelförmiger Bedachung (Abb. 88, 89, 90). Die wenigen Funde, die bis jetzt in den Gräbern gemacht wurden — einzelne Schmuckgegenstände und Gefäße, die offenbar zur Aufnahme von Speise und Trank für den Toten bestimmt waren — lassen auf die Art der Bestattung keine weiteren Schlüsse wagen. Verglichen mit den großartigen und anschaulichen Funden aus Ägypten steht Babylonien-Assyrien hier besonders arm da. Desto größere Bedeutung darf einem Bronzerelief zugeschrieben werden, das unter anderen Szenen die Darstellung eines in Tücher gewickelten, aufgebahrten Leichnams enthält, neben dem auf einem Kandelaber Räucherwerk verbrannt wird.

Gewiß tief in der Schuld unserer Leser blieben wir, wenn wir diesen Abschnitt ohne die Erwähnung der berühmten, wunderbaren „Hängenden Gärten“ von Babylon abschlössen. Sind die hängenden Gärten, das Weltwunder, wiedergefunden? — Es steht zu befürchten, daß sie ein ähnliches Schicksal wie der oben genannte „Babylonische Turm“ erfahren haben. Allerdings hat der verdienstvolle Ausgräber Rassam (s. S. 10) in einem jetzt im britischen Museum befindlichen Relief auf einer Alabasterplatte aus Sardanapals Palast die Darstellung eines bei der Stadt Babylon errichteten großartigen Unterbaus nebst einem darauf gepflanzten Cypressen- oder Pappelgarten zu erkennen geglaubt. Irgend eine inschriftliche Bestätigung einer solchen Anlage ist aber bis jetzt nirgends entdeckt worden. Die Deutung der „Gärten“ — ist schwebend; sie „hängen“ bis zur Stunde in der Luft.

Die babylonisch-assyrische Malerei als Dekoration der Architektur hat im wesentlichen einen textilen Charakter. Weberei und Buntstickerei müssen nach den großartigen Mustern der prachtvoll gestickten, durch feinste Behandlung der Details ausgezeichneten Gewänder, die uns auf den assyrischen Reliefs, an den Gewandstatuen und unter anderem auf dem Fragmente eines Tonmodelles aus Kujundschik bezeugt sind, schon in der ältesten babylonischen Zeit zu großer Vollkommenheit in der Technik entwickelt gewesen sein.



Abb. 105. Plastische Behandlung der assyrischen Haartracht. (Zu Seite 138.)

Es sind zunächst rein ornamentale auf größeren Flächen angebrachte Muster, besonders Rosetten, Bogen und Zickzackformen, Palmetten und Formen von Granatäpfeln, sowie borten- und saumartige Bildungen, die hier entgegentreten (vgl. Abb. 84), woneben allerdings schon in früher Zeit figürlicher Bilderschmuck bezeugt wird. Von diesem Teppichstil aus hat sich die Wandbekleidung entwickelt. Die Wände der ältesten babylonischen Gemächer und Säle waren offenbar nach dem Vorgange des Zeltbaus mit Teppichen behangen, und an deren Stelle trat bei der Vervollkommnung der Ziegelbrennereien der farbige Wandschmuck in einfacher, ein- oder mehrfarbiger Tünchung und mit glasierten Ziegeln, bemaltem Verputz und musivischer Behandlung, wobei sich die zunächst einfach gehaltenen Glasuren allmählich zur ornamentalen Darstellung und in letzter Linie zum Figurenschmuck entwickelten. Als Farben waren hauptsächlich mehrere Arten von Blau, zum Teil aus Lapis lazuli hergestellt, Gelb und Weiß, seltener Rot und Grün in Verwendung; die Umrisse der Figuren wurden in Schwarz gehalten. Ein weiterer Schritt in der Entwickelung dieses Dekorationssystems war dann die Beibehaltung des rein ornamentalen Schmuckes für die oberen Wandhälften und die Gewölbe oder Holzdecken, während der polychrome Figurenschmuck der unteren Wandflächen durch die für die assyrischen Gebäude so charakteristischen Basreliefs ersetzt wurde.

Dies führt uns endlich zur Betrachtung der babylonisch-assyrischen Plastik, die ihren Ausgang — wiederum bedingt durch das im Lande vorhandene Arbeitsmaterial — von der Keramik genommen hat. Letztere ist freilich infolge allzu mangelhafter größerer Funde noch nicht näher erforscht, darf aber im ganzen als plump und roh bezeichnet werden. Die ältesten Terrakottafigurinen und die wenigen bis jetzt ausgegrabenen Terrakottareliefs sind von sehr verschiedenem Werte, stehen aber alle auf einer ziemlich primitiven Stufe der Kunstentwickelung; erstere wurden in Altbabylonien zunächst sicher durch Formen hergestellt, die erst in assyrischer Zeit der freien Modellierung wichen (vgl. die Abb. 92 u. 93). Hingegen weisen die Kunstwerke des nächsten Entwickelungs-

stadiums, die ziemlich zahlreichen Darstellungen auf geschnittenen Mineralien, Gesteinen und Artefakten einen bedeutenden Fortschritt auf.

Schon die Technik dieser als Siegelzylinder gebrauchten Stücke, die zuerst Darstellungen aus der babylonischen Mythologie, im weiteren Verlaufe aber auch Anbetungsszenen und geschichtliche Darstellungen enthalten, der Stempelschnitt, setzt eine langjährige Vertrautheit mit der Bearbeitung des harten Materials, die Kenntnis des Steinschneidens und Steinschleifens und den Gebrauch von Meißel, Bohrer und Rad voraus. Nach stümperhaften Anfängen zeigt sich hier bald eine zunehmende Verbesserung in der Darstellung der menschlichen und tierischen Gestalt, des durch den volantartigen Rockcharakteristischen Kostüms und des mehr oder weniger stilisierten Haares; die Ausführung der Gegenstände wird sorgfältiger und feiner, die Naturbeobachtung besser, der Formensinn gereifter. Im ganzen läßt sich diese Plastik als naiver Realismus bezeichnen, der in seiner Weiterentwickelung zu den trefflichen statuarischen Arbeiten der ältesten babylonischen Zeit führte: den in zwei Typen vertretenen Gewandstatuen von Gudea aus Telloh, die heute einen Saal des Louvre zieren. Diese ungefähr lebensgroßen, leider kopflos gefundenen Statuen (Abb. 23 und 94), sowie zwei zugleich mit ihnen ausgegrabene, offenbar porträtartige Köpfe (Abb. 22), sind in hartem Grünstein ausgeführt, der, wie die angebrachten Inschriften lehren, aus den arabischen Grenzgebirgen bezogen war, und lassen eine ausgezeichnete Beobachtungsgabe des Künstlers, ausgeprägtes Stilgefühl und eine Vollendung der Technik erkennen, die einen unserer besten Kunstkenner veranlaßt haben, sie als „die höchsten plastischen Leistungen Asiens vor dem griechischen Aufschwung“ zu preisen.

Im späteren Verlaufe des altbabylonischen Reiches machte sich dann ein Rückgang der plastischen Steinkunst geltend, von dem sich diese nie mehr zum Gipfel der früheren Meisterschaft emporschwingen konnte. Mit dem Übergange der westasiatischen Oberherrschaft von Babylonien nach Assyrien vollzog sich auch ein Wechsel im Material der mesopotamischen Kunstobjekte. Marmor und besonders Alabaster, der in großer Menge in den Höhenzügen im Norden Ninives gefunden wurde, gaben offenbar die Anregung dazu, die Wanddekorationen der glasierten Ziegel durch Reliefdarstellungen auf Alabasterplatten zu ersetzen, während gleichzeitig ein bis dahin wenig gepflegter Zweig der Technik, die Bearbeitung der Bronze, die Veranlassung zu analogen Reliefs wurde, deren trefflichste Repräsentanten die zu Balawat gefundenen Torflügel aus der Zeit Salmanassars II. sind (vgl. Abb. 13—17).

Die hauptsächlichsten bildlichen Darstellungen aller dieser Reliefs beziehen sich auf die Kriegs- und Eroberungszüge der assyrischen Könige, seltener auf ihre Bauten oder Jagden und auf Szenen aus dem häuslichen und Privatleben der Assyrer. Stilisierung und Verfeinerung im einzelnen und besondere Betonung des Äußerlichen wie des Dessinreichtums der Gewandung, dagegen geringere Gabe der Auffassung und vielleicht auch weniger Phantasie als in der früheren babylonischen Zeit sind hervorstechende Merkmale dieser assyrischen Kunst, die unter Aschschurbânipal den höchsten Grad ihrer Vollendung erreichte (vgl. Abb. 95, 96, 103 u. ff.). Auch die erhaltenen Königsstatuen bleiben in der kraftvollen Darstellung der Verhältnisse hinter denen Gudeas weit zurück, und die Götter- und Geniendarstellungen sind von einer gewissen Plumpheit in der Ausführung kaum freizusprechen. Am besten gelungen sind einige Jagddarstellungen, von denen besonders die musterhaften Zeichnungen des Löwen allbekannt sind (Abb. 97 u. ff.). Löwen- oder Stierkörper in trefflicher Darstellung erwecken auch den imposanten Eindruck, dessen wir uns bei der Betrachtung der gewaltigen geflügelten und mit Menschenantlitz versehenen Kolosse kaum erwehren, die als Hüter der Paläste an deren Toren aufgestellt waren. Und wiederum der Löwe gibt, in ausgezeichneter, naturwahrer Bronzearbeit, den künstlerischen Schmuck der verschiedenen größeren und kleineren Gewichte ab, die in Assyrien in Gebrauch waren (Abb. 107).

Darf die Phantasie des Schreibers dieser Zeilen, die sich in die fabelhafte Pracht längstvergangener Zeiten, an den Hof eines assyrischen Großkönigs versetzt, vermessen fordern, einen Tag an der Seite dieses Herrschers, in seiner Hauptstadt, unter seinen dienstbeflissenen Vasallen und mächtigen Heeren, seinen Beamten und Dienern, Astrologen und Zeichendeutern, Ärzten und Schriftgelehrten zu verleben? —





Abb. 106. Huldigungsszene vor Aschschurbanipal nach einer Schlacht.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 138.)

XIV.

Schlußwort. Ein Tag am Hofe Sardanapals.

Ein Julimorgen, der neunte Tag des Monats Ab.

Nacht und Schweigen liegt noch über der uralten Handelsstadt Ninive, die Ischtar, die Göttin der Liebe, in ihren erhabenen Schutz genommen und seit manchen Dezennien zur hochragenden Residenz waffentüchtiger, siegesbedeckter Großkönige erkor.

Sin, das Gestirn der Nacht, ist seit Stunden untergegangen; die Opfer, die nach altem Ritual in den ersten Nachtstunden für Ninib und Bau dargebracht wurden, sind verraucht. Nur die Sommerglut zittert über den Palmenhainen, die selten ein leichter Windhauch aus den nördlichen Höhenzügen streift, und unter dem Nebelschleier der den Tigriskanälen entsteigenden Dünste summen nachtschwärmende Mücken.

Einsam verhallt der Tritt der die große Königsburg mit wachsamem Blick umschreitenden Wächter.

Da — was regt sich unten am Ende der langgezogenen Straße, in deren Lehmhütten vielbeschäftigte Krämer nächtigen? Wie Fackelschein huscht es über die nächsten flachen Dächer und die benachbarten weißgetünchten Kuppeln; murmelnde Laute dringen an unser Ohr. Wir treten näher und schließen uns einigen Männern in Priesterkleidung an, die jetzt in die Türe eines der stattlichen Häuser treten. Schreien, Toben und schreckliches Sichgebärden eines Schwerkranken empfängt uns, der von den weinenden Verwandten und ein paar gleichgültig blickenden Nachbarn umringt ist. Rasch wird, solange die zauberkräftige Nacht noch wirkt, ein Kohlenbecken entfacht, ein Gefährte des Priesters bemächtigt sich des Besessenen, eine Tonfigur wird ihm vorgehalten, der Priester ergreift die Hand des Kranken und hebt über ihm zu beten an.

Dann lautlose Stille. Die ganze Versammlung beugt sich in frommem Glauben vor der gemurmelten, heilkräftigen Beschwörung der Nachtgottheiten, die jetzt über die Lippen des Magiers kommt.

Er hat gut und oft bewährte Zauberformeln gewählt; weiß er doch, daß der beklagenswerte Nadinu, der hier vor ihm kauert und sich während der Zeremonie mehr und mehr zu bezwingen sucht, der teuer geliebte Bruder der schönen Baugamilat und des einflußreichen Biliqbi ist, des ruhmreichen Zugführers, der sich schon in manchem Kampfe ausgezeichnet und neulich dadurch ins Herz seines königlichen Herrn geschlichen hat, daß er vom letzten Streifzug nach Nairi zwei Exemplare einer hier ganz unbekannten Geierspezies für den königlichen Tiergarten mitbrachte. Und der reiche Nadinu selber würde die Wiedererlangung seiner Geisteskräfte gut zu bezahlen im stande sein!

Noch ist kein merklicher Einfluß des Zaubers zu verspüren, und draußen dämmert's — rasch mehr Räucherwerk auf das Becken, die Figur verbrannt und ein kräftiger Anruf an dämonenbannende Götter! Starr folgt der Blick des Kranken den geschäftigen Bewegungen des Magiers, sein Mund ist verstummt, kalter Schweiß bedeckt die Stirn, und endlich sinkt er erschöpft auf das nahe Lager zurück. — Der Bann ist gebrochen, der Zauber hat gewirkt; rasch enteilt der Priester mit den Gefährten. —

Wir folgen auf die sich jetzt allmählich belebende Straße. Da fällt der erste Strahl der majestätisch am weiten Horizont emporsteigenden Sonne auf die oberste Zinne der Zelle des Schamaschtempels, freudig begrüßt von dem mit erhobenen Händen vor dem Altar betenden Priester. Der Aufgang war klar, der Sonnengott verheißt Gunst, es ist ein Tag der Orakel. Höher und höher rückt das Tagesgestirn und vergoldet die glasierten Flächen der gewaltigen Stufenpyramide; und jetzt treffen seine Strahlen auch die Königsburg, die Bronzeplatten der kostbaren Torflügel und die weißgrau schimmernden Portalkolosse. In dem nahe liegenden herrlichen Park flimmert's durch das helle und dunkle Grün der Dattelpalmen, der Mandel- und Apfelbäume, und üppige Sträucher überziehen sich mit Silberglanz. Insekten tummeln sich im Frühsonnenschein auf der Fläche des kleinen Teiches, der am Ende des Parks, nahe beim Haremsgebäude von der künstlichen Wasserleitung gespeist wird. Auch in den Straßen der Kaufmannsviertel wird's lebendig; hier lädt ein Wasserträger den am Kanal gefüllten Schlauch ab, dort schwatzen Esel- und Maultiertreiber, und gravitätisch bewegt sich ein Zug schwerbeladener Lastkamele gegen das westliche Stadttor heran.

Früh erhebt sich auch, nach kurzem Schlummer, der Beherrscher des Riesenreiches, das seinem Szepter gehorcht, Sardanapal, der König der Könige[1], der König der Welt. Wird Schamasch, der erhabene Sonnengott, eine gunstverheißende Antwort geben auf die bangen Fragen, die er durch seine Priester über die Geschicke der nördlichen Provinzen Assyriens ihm zu stellen wagte? — Wird er heute Jagdglück haben, ist es die rechte Zeit und der rechte Tag, den leichten Jagdwagen zu besteigen, oder warten schwere Regierungsgeschäfte seiner: die Maßnahmen, zu denen eine plötzliche Nachricht von seinen im Felde stehenden Truppen zwingt? — Wird Biliqbi nochmals ruhmreich wiederkehren und Aschschur, der höchste Landesgott, seine tapferen Kämpfer zum Siege führen; wird Ischtar ihren Liebling Aschschurbânipal schützen wie ehedem? —

Ein Wink des Königs und die Türen zu dem prunkvoll ausgestatteten Empfangssaal für die Würdenträger öffnen sich. Durch den gepflasterten Lichthof schreitet der Monarch in das langgedehnte Gemach, durch dessen obere Galerien grelles Licht auf das mit seltenen Steinen gefügte Innengesims und die reichverzierten Wände fällt. Teppichmuster mit kunstvollen Bordüren und Fransen in emailliertem Ziegelwerk reichen von der kostbar kassettierten Decke bis zur Hälfte der Wandfläche herab. Der untere Teil aber ist mit schimmernden Alabasterplatten getäfelt, reich geschmückt mit Reliefs. An der Schmalseite des Saales erhebt sich, aus kostbarem Holz gearbeitet, auf Bronzefüßen ein Thronsessel, zu dessen Seiten an der Wand zwei rotbemalte Reliefs schützender Genien angebracht sind. In langen Reihen ziehen sich links davon die jüngst gefertigten Reliefdarstellungen hin, die die letzten Siegeszüge des Königs in Elam verherrlichen, und gegenüber schmeicheln der Erinnerung die Verbildlichungen gewaltiger Waffentaten im fernen Ägypten. — Ob

freilich die großen Götter, die damals ihre schützende Hand über dem Heere gehalten hatten, auch in der Zukunft der Tage das Herz der ägyptischen Vasallen mit Furcht vor der gewaltigen Macht Aschschurs erfüllen würden? Ob Elam endlich zu vernichten und von Grund aus zu zerstören sei? Ob die Gärungen im eigenen Lande, die nach seines Vaters und früher nach seines Großvaters Tod so bedrohlich erschienen waren, auch ihn, Sardanapal, noch schädigen würden? —

Diese ernsten, ihn so oft bedrückenden Gedanken verscheucht der König, als er seines ergebenen Hofastrologen Nabûa ansichtig wird, der sich jetzt aus der Mitte der zahlreich versammelten Beamten dem Herrscher nähert und sich vor ihm niederwirft. Glückverheißend sei der Gestirne Stand — lautet sein Bericht —, Mond und Sonne seien am Morgen nicht mehr zusammen gesehen worden; Jupiter und Venus verkündeten großes Unheil in Elam, Königsmord von Verwandtenhand; Sardanapals Herz aber möge jauchzen; größere Beute als die Trophäen der Jagd versprächen heute die Sterne.

Hatte doch Nabûa beim Tagesgrauen von seinem getreuen Sklaven Nabûballit, der in froher Hast die Rampe seiner Sternwarte erklommen hatte, gehört, was ein Eilbote von der glücklichen Heimkehr Biliqbis zu berichten wußte.

Auch der Oberpriester küßt nun auf einen gnädigen Wink des Königs die Erde vor ihm: „Heil dem Augapfel Bels, dem Liebling Ischtars, der die Großen der Erde zerschmeißt wie Töpfe, Heil dem König der Welt! Schamasch hat deiner Frage ein weites Ohr geöffnet und seinen Mund aufgetan; die Aschguzai fürchten Aschschur, den großen Gott, und wollen die Freundschaft seines Günstlings, meines Herrn; unsere Feinde sind auch ihre Feinde; das Ungestüm deiner Feldschlacht hat jene in den Staub geworfen; sie werden sich ins Joch beugen: befiehl, daß Opfer auflodern zum hohen Himmel und ihr Wohlgeruch alle großen Götter erfreue; denn ein neuer Tag deines Ruhmes ist angebrochen. Laß den Ausspruch deines niedrigsten Dieners dein Herz erfreuen!"

Endlich erhebt sich Abadachiddin, der Oberschreiber der königlichen Bibliothek, und bittet den König um die Gnade eines Besuches seiner großen Schöpfung. Aus Kutha sind neue Zaubersprüche zur Kopie eingetroffen, denen schreckliche, noch nie gebannte Geister gehorchen. Der Feldzug des letzten Jahres ist in genauen Konzepten niedergeschrieben. Die Weihinschrift für die neue Statue der Göttin Nanâ harrt des königlichen Gutheißens. Beamtenlisten sind zur Einsicht bereit und der Schaltmonat für das kommende Jahr von der Krone zu genehmigen. Ein junger, in aller Schriftkunde bewanderter Sprachgelehrter wird dem Könige von seinen Räten dringend empfohlen, an Stelle des jüngst verstorbenen Sinirba das Amt eines Oberaufsehers und Ordners der Omensammlung der Bibliothek zu übernehmen.

Aschschurbânipal verspricht dieser Einladung seines Bibliotheksvorstandes womöglich heute noch Folge zu leisten, erteilt hierauf noch einige weitere Audienzen an den Reiterobersten der Leibgarde, den Abgesandten des Richterkollegiums und den Zeremonienmeister für Götterprozessionen und begibt sich dann in seinen Lustgarten, um die seltenen Pflanzen zu bewundern, die ihm von tributpflichtigen Fürsten übersandt sind, und sich der Menge ausländischer Tiere zu erfreuen, die von den Grenzgebieten seines großen Reiches dorthin zusammengebracht wurden. Sein Gefolge beantwortet die mancherlei Fragen des Königs über die letzten Verschönerungen, die der Park erfahren hat, hält aber auch ein wachsames Auge auf alle die kleinen Zufälligkeiten, die dem Herrscher etwa begegnen möchten. Wehe, wenn Seher und Wahrsager es vergeblich befragten über Vogelflug und Spuren im Sand in der nächsten Umgebung des königlichen Spaziergängers!

Eine Biegung am Ende eines der wohlgepflegten Laubgänge eröffnet den Blick auf das niedere Haremsgebäude, aus dem jetzt Stimmengeschwirr, halbunterdrücktes Schluchzen und Weinen dringt und Sardanapals Neugierde erregt.

Im zweiten Lichthof der Frauenwohnung, den der König betritt, wird die volle Gestalt seiner Favoritin Baugamilat sichtbar, die, von zwei Eunuchen geschleppt, in größter Bestürzung das Nahen ihres Herrn gewahrt. Gnadeflehend wirft sich ihm die Frau, die mit verzweifelter Kraft den harten Griff ihrer Wächter abschüttelt, zu Füßen. Eine alte Sklavin belehrt den König über das sonderbare Gebaren. Baugamilat war in der

vergangenen Nacht aus dem Palast entwichen und hatte sich erst kurz vor Sonnenaufgang heimlich in ihre Wohnung zurückbegeben wollen, als sie ergriffen und von da an streng bewacht wurde, um dem Richterspruche ihres Herrn überantwortet zu werden.

Finster mißt der König die Schuldige, die mit unverhülltem Antlitz, verstörten Blicks zu ihm aufschaut und jammert: „Bei allen Göttern und Göttinnen, die dir, o Herr, heilig sind, bei der Ischtar der Stadt Ninive, bei Ischcharra und Nanā und bei der Liebe, deren du mich gewürdigt, vergib meinem Fehlen! Nicht Frevel und Sünde beschwingten meine Sohlen: Nadinu, mein Bruder, den ich liebe wie mein Leben, liegt unten in der Sesamstraße schwer krank. Sein Herz schnüren böse Dämonen, seine Leber ist unruhig. Dies ward mir kund, und ich eilte zu ihm, ihn zu trösten, seine Entzauberung zu sehen und zu hören. Frage die Magier, ob ich wahr spreche; tue deine Hand auf in Gnade und nimm nicht Tod, sondern Leben daraus für die Hündin, die vor dir winselt! Gedenke auch, daß die Schwester Bīliqbis, deines tapfern Feldherrn, dich anfleht; Gnade für die Genossin deines Ruhelagers, die du aus dem Staube hobst!" —

In diesem Augenblick erzittert die Luft vom Schalle weittragender Hörner; Freudengeschrei und Rossegetümmel erfüllt die Palaststraße Ninives: weit vom Norden des Reichs ist Bīliqbi heimgekehrt an der Spitze siegreicher Kämpfer. Ein Zug stierblickender Nomaden, an langem Seil gebunden, schleppt reiche Beute in die assyrische Hauptstadt; Köpfe gefallener Feinde prangen als schauerliche Siegeszeichen an den Lanzenspitzen der vordersten Berittenen; wilder Jubel begrüßt die Heimkehrenden.

Aschschurbānipals Brust hebt sich, als er dies hört und sieht, vor Freude, er nickt der verhärmten Frau Verzeihung zu und eilt an die Spitze der Truppen. Die Königsburg wird geschmückt und zum Freudenmahle gerüstet, Sklaven breiten weiche Polster, kostbare, fremdländische Trinkgefäße werden mit berauschendem Met und Palmwein gefüllt, große Matten mit leckeren Gerichten gehen aus der königlichen Küche hervor. An den Altären der Götter entflammen Dankopfer; Hymnen steigen, in altheiliger Sprache gesungen, zu den Bewohnern des Himmels empor.

Bis zum späten Abend wogt in der Königsburg die siegreiche, zechende Menge, während im Prunkgemache der von den Beamten und Feldherrn umgebene König die Berichte Bīliqbis über seine Waffentaten, das Verhalten der fernen Provinzen und die Beschwerden des Marsches entgegennimmt.

Auf hoher Warte aber, fern vom Getümmel der Stadt, steht einsam ein Himmelsbeobachter vor dem Altar Schamaschs, dessen Gestirn jetzt blutrot an den Horizont streift. Schwere Wolken säumen den Rand des Nordhimmels; dräuende Gestalten bilden sich aus ihnen, die nur zu wohl bekannt sind: Schamasch zürnt; Ischtar bleibt unsichtbar. — Schweres Unheil droht Stadt und Reich, langsam reifend, vom Norden. — —

Der lohende Sonnenball versinkt, und in derselben Stunde haucht Nadinu seinen umnachteten Geist aus.



Abb. 107. Assyrisches Gewicht.
Aufnahme von W. A. Mansell & Co. in London. (Zu Seite 138.)

Inhalt.

Übersicht der babylonisch-assyrischen Geschichte.

(Regententafel.)

I. Die ältesten Herrscher über Teilgebiete Babyloniens, sogenannte Stadtkönige.

A. Von Schirpurla oder Telloh: Urukagina (ca. 4500 v. Chr.); .... Urninâ; Akurgal; Enannatum I.; Entemena; Enannatum II.; .... Urbau; Nammaghni; Gudea (ca. 4000 v. Chr.); Urningirsu.

B. Von Agade: Sargon I. (ca. 3800 v. Chr.); Narâmsin (ca. 3750 v. Chr.); Aluscharschid (?).

C. Von Erech: Lugalzaggisi (ca. 4000 v. Chr.); .... Lugalkigubnidudu.

D. Aus der ersten Dynastie von Ur: Urgur (ca. 3400 v. Chr.); Dungi I.

E. Aus der Dynastie von Isin: Libitanunit (ca. 3000 v. Chr.); .... Bursin; .... Ischmidagan.

F. Aus der zweiten Dynastie von Ur: Gungunu (ca. 2800 v. Chr.); .... Gimilsin; Inisin.

G. Aus der Dynastie von Larsam: Nûrabad (ca. 2400 v. Chr.); Sinidinna; .... Rimsin.

H. Aus der Dynastie von Babylon: Sumuabi (ca. 2400 v. Chr.); Sumulan; Zabû; Apilsin; Sinmuballit; Chammurabi (ca. 2200 v. Chr.), vereinigt die Herrschaft über Gesamtbabylonien unter seinem Szepter.

II. Die Könige Babyloniens und Assyriens von Chammurabi bis zum Ende des assyrischen Reichs.

Babylonien.	Assyrien.	
Dynastie von Babylon. Von Chammurabi bis Samsuditana (ca. 2200—2100 v. Chr.); Invasion der Kassiter.		
Dynastie von Uruazag mit 11 Königen (ca. 2100—1700).	Ischmidagan, ca. 1800 v. Chr. Schamschiadad I., dessen Sohn.	
Dynastie der Kassiter mit 36 Königen (ca. 1700—1200), darunter unter anderen:		
Karaïndasch, zur Zeit von	Aschschurbilnischischu	ca. 1560
Burnaburiasch, zur Zeit von	Puzuraschschur	ca. 1530
Karacharbasch, zur Zeit von	Aschschuruballit	ca. 1500
Kadaschmancharbi		
Nazibugasch		
Kurigalzu II., zur Zeit von	Bilnirâri	ca. 1460
	Pudili	ca. 1430
Nazimarattasch, zur Zeit von	Adadnirâri I.	ca. 1400
Karaburiasch, zur Zeit von	Salmanassar I.	ca. 1350
Schagaschaltiburiasch, zur Zeit von	Tukultininib I.	ca. 1300
Zamamaschumiddin, zur Zeit von	Aschschurdajan I.	ca. 1200
Dynastie der Paschi mit 11 Königen, darunter:	Mutakkilnusku	ca. 1160
Nebukadnezar I., zur Zeit von	Aschschurrischischi	ca. 1130
Mardukuadinachi, zur Zeit von	Tiglathpileser I.	ca. 1100
Mardukschapikzirmâti, zur Zeit von	Aschschurbilkala	ca. 1050
Adadapliddinna, zur Zeit von	Schamschiadad II.	ca. 1020

Babylonien.		Assyrien.	
Dynastie des Meerlandes mit 3 Königen.	ca. 1000—900	Aschschurkirbi (?)	ca. 1000
		Aschschurirbi (?)	ca. 990
Dynastie des Hauses von Bazi mit 3 Königen.		Irbadad	ca. 975
		Aschschurnadinachi	ca. 950
Dynastie von Elam mit 1 König.		Tiglathpileser II.	ca. 925
Babylonierkönige:			
Schamaschmudammiq, zur Zeit von		Aschschurdajan II.	ca. 910
Nabūschumischkun, zur Zeit von		Adadnirāri II.	ca. 900—890
		Tukultininib II.	890—884
Nabūpaliddinna, zur Zeit von		Aschschurnassirpal	884—860
Mardukschumiddin, zur Zeit von		Salmanassar II.	860—824
Mardukbalātsuiqbi, zur Zeit von		Schamschiadad III.	824—811
Bauachiddinna, zur Zeit von		Adadnirāri III.	811—782
		Salmanassar III.	782—772
Nabūschumischkun		Aschschurdajan III.	772—754
Nabonassar	747—733	Aschschurnirāri	754—745
Nabūnadinzira	733—731	Tiglathpileser III.	745—727
Nabūschumukin	731		
Ukinzira	731—728		
Tiglathpileser III., genannt Pulu	728—727		
Salmanassar IV., genannt Ululai	727—722	Salmanassar IV.	727—722
Mardukpaliddin	722—710	Sargon II.	722—705
Sargon II.	710—705		
Sanherib	705—703	Sanherib	705—681
Mardukzakirschuma	703		
Mardukpaliddin	702		
Bilibni	702—699		
Aschschurnadinschuma	699—693		
Nirgaluschizib	693—692		
Muschizibmarduk	692—688		
Sanherib	688—681		
Asarhaddon	680—669	Asarhaddon	680—669
Schamaschschumukin	668—647	Aschschurbānipal (Sardanapal)	668—626
Kandalanu	647—626	Aschschuritililāni.	
		Sinscharrischkun.	

607 v. Chr. Zerstörung Ninives.

III. Die Könige des neubabylonischen oder chaldäischen Reichs.

Nabopolassar	625—604
Nebukadnezar II.	604—561
Evilmerodach	561—560
Neriglissar	559—556
Labosoarchad	556
Nabonid	555—539

539 v. Chr. Eroberung Babylons durch Cyrus.

Register der Personen- und Ortsnamen.



